

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 41

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 10. Oktober 1970

3 J 5524 C

In schwerer Sorge um Deutschland ...

Der V. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen in Bad Godesberg richtet Resolution an Bundestag und Bundesregierung

Der V. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen, der am letzten Wochenende in Bad Godesberg tagte, faßte bei seiner Plenarsitzung die folgende, einmütig verabschiedete Erklärung, die Bundestag und Bundesregierung übermittelt wurde:

In schwerer Sorge um die Zukunft Deutschlands und Europas, um Recht und Freiheit seiner Menschen, entschlossen, diese Güter zu wahren, sind die ostdeutschen Landesvertretungen zu ihrem V. Kongreß versammelt.

Sie erklären als die berufenen Vertreter Ostpreußens, Westpreußens, Pommerns, der Mark Brandenburg, Schlesiens und Oberschlesiens, damit als Staatsbürger Deutschlands und für die unmittelbar betroffenen Mitbürger: Der Moskauer Vertrag vom 12. August 1970 und die Angebote an Ost-Berlin und Warschau sind Ausdruck einer Deutschland-Politik, vor allem einer Ostpolitik, die sich mit der Feststellung von „Realitäten“ begnügt, anstatt sie mit friedlichen Mitteln zu verändern,

die damit die Massenvertreibungen, die Annexion deutschen Staatsgebietes, die Teilung Deutschlands, die Mauer in Berlin und die Unfreiheit in Mitteldeutschland legalisiert,

die das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen zwar für unverzichtbar erklärt, trotzdem aber, und ohne Befragung der betroffenen Menschen, die Demarkationslinien an Elbe-Werra, Oder-Neiße und quer durch Ostpreußen zu Staatsgrenzen erhebt, Deutschland also auf die Bundesrepublik beschränken und etwa die Hälfte seines Gebietes — mit den deutschen Bürgern dort — zum Ausland machen will,

die die Rechtspflicht des Staates auf das Streben nach begrenzter Humanität einengt, anstatt „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“,

die Entspannung und Frieden dadurch verheißt, daß die eigenen Rechte Deutschlands und seiner Bürger als bloßer „Formelkram“ begriffen werden, ihre Preisgabe aber durch formellen völkerrechtlichen Vertrag bestätigt,

die sich auf eine unbestimmte Hoffnung gründet, neuerrichtete Grenzen würden durchlässig und selbstbewußte Macht würde zum selbstlosen internationalen Freunde werden,

die sich tatsächlich aber bloß mit der Nachkriegsentwicklung abfindet, den Ost- und Mitteldeutschen allein die Last von Unrecht und Gewalttat überläßt, den Gegensatz zwischen Demokratie und Gewaltherrschaft nicht sehen will.



Nicht die Hälfte Deutschlands zum Ausland machen: Bundesminister a. D. Heinrich Windelen trägt die Erklärung des V. Kongresses vor. Foto: Munker

Gerade weil die Ostdeutschen Gewaltverzicht, Ausgleich und gerechten Frieden wollen, werden sie mit allen demokratischen Mitteln einer derartigen Außenpolitik widerstehen und wenden sich an den Deutschen Bundestag, den Bundesrat, die Bundesregierung, an alle politischen Kräfte und Mitbürger:

Recht und Freiheit, Sicherheit und Frieden sind für Deutschland gefährdet, wenn sich nicht jeder Deutsche zur Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes bekemert. Wer Vorteile zu gewinnen glaubt, indem er die Rechte seiner Mitbürger aufgibt, opfert Menschenwürde, Selbstbestimmung, Freiheitliche Ordnung und die Einheit der Nation.

Der Weg nach Europa zu einer Friedensordnung und zu internationalem Vertrauen führt nur über Selbstachtung und Stand-

festigkeit, nicht jedoch über die Preisgabe menschlicher und staatlicher Rechte.

Nicht die Hoffnung auf eine Angleichung von Freiheit und Unfreiheit schafft Sicherheit, sondern nur die Geschlossenheit der Atlantischen Allianz.

Wer seine Entscheidung über den Moskauer Vertrag und über die Verhandlungen mit Warschau und mit Ost-Berlin allein von der sowjetischen Haltung zum Status Berlin — der geteilten Hauptstadt — abhängig macht, der erwartet „Frieden“ von bestätigtem Rechtsbruch und von Unmenschlichkeit an Mitbürgern.

Mit Nachdruck widersprechen die ostdeutschen Landesvertretungen dem Moskauer Vertrag, Parlament und Regierung werden aufgefordert, die rechtmäßigen Interessen des Landes und seiner Menschen beharrlich und mutig zu vertreten.

Dem Volk aufs Maul schauen

H. W. — Sein Wort, in der Sprache seiner Zeit ausgedrückt, nämlich, daß man dem „Volk aufs Maul schauen“ müsse, hat auch über Martin Luthers Zeit hinaus Bedeutung. Noch nie war eine Staatsführung schlecht beraten, wenn sie sich über das vergewisserte, was das Volk wirklich dachte. Das Volk denkt anders als seine Meinungsmacher. Die veröffentlichte Meinung ist nicht gleich der öffentlichen Meinung. Die öffentliche Meinung, das ist das, was eben der Mann auf der Straße ausspricht. Diese Meinung wird nicht in gestelzten Worten ausgedrückt.

Wer aber nun landauf und landab Gelegenheit nimmt, dem „Volk aufs Maul zu schauen“, eben zu registrieren, was der Mann auf der Straße denkt, der kommt zu der Feststellung, daß die Euphorie, die hinsichtlich des Moskauer Vertrages erzeugt worden war, inzwischen einer sich ständig ausbreitenden Skepsis Platz zu machen beginnt. Inzwischen nämlich sind acht Wochen seit dem spektakulären Vertragsabschluß in Moskau vergangen. Von dem wenigstens für Berlin in Aussicht gestellten „Silberstreifen“ ist nichts zu sehen. Noch weniger.

Trotzdem gewinnt man den Eindruck, als sei die Bundesregierung daran interessiert, den Vertrag beschleunigt ratifizieren zu lassen. Obwohl Willy Brandt das Versprechen gegeben hat, den Vertrag erst nach entscheidendem Entgegenkommen der Sowjets vor das Parlament zu bringen. Im Volke registrierte man mit Besorgnis des Kanzlers Bemerkung von der „Zwangsjacke“, in die der Vertrag nicht gesteckt werden sollte.

Aber keineswegs nur im Volke, selbst innerhalb der Koalition dürfte eine solche Beschleunigung Bedenken ausgelöst haben und in diesem Sinne ist wohl auch die Warnung des FDP-Geschäftsführers Deneke zu verstehen, der sich gegen eine überstürzte Ratifizierung ausgesprochen hat. Die Sorge um die Ostpolitik, die durch unser ganzes Volk geht, wird aber auch von den Politikern anderer Völker geteilt. Man mag es deuteln, wie immer man will, die Tatsache, daß Präsident Nixon auf seiner Europareise den Besuch in Bonn ausgelassen hat, hat im Volke zu weit mehr Sorgen Anlaß gegeben als die veröffentlichte Meinung gelten lassen will. Diese Sorgen scheinen berechtigt, nachdem Radio Moskau erklärte, wenn der Vertrag ratifiziert werde, „dann werden sich alle darin enthaltenen Möglichkeiten erst recht offenbaren ...“

Sorge breitet sich aus, weil man in zunehmendem Maße die Gewißheit gewinnt, daß dieser Vertrag letztlich nur den Sowjets Vorteile bringt. In einem Vortrag, den das Mitglied des Außenpolitischen Ausschusses des Obersten Sowjets, Juri Schukow, dieser Tage in Bonn gehalten hat, wurde klar ersichtlich, daß die Sowjetunion als eine europäische Macht an einem Gesamteuropa mitwirken will, und zwar in einer unmißverständlichen Frontstellung gegen die Vereinigten Staaten.

Westeuropa kann seine Freiheit dagegen nur bewahren, wenn es mit den Vereinigten Staaten eng verbunden ist. Ein Rückzug der Amerikaner aus Europa könnte auch nicht durch andere europäische Truppen wettgemacht werden. In den USA aber gibt es starke Kräfte, die auf einen Rückzug aus Europa drängen.

Wie gesagt, im Volk sind alle diese Gesichtspunkte im Gespräch. Man macht sich echte Sorgen und stellt die bange Frage, wohin die Reise gehen und was aus der Bundesrepublik werden soll. Würde heute gewählt werden, so müßte die Volksmeinung sich in einem entsprechenden Wahlergebnis ausdrücken und man wird abwarten können, was in dem hessischen und bayerischen Wahlergebnis seinen Niederschlag findet.

Wenn die Opposition in Bonn der Meinung ist, daß der von der Regierung beschrittene Weg nicht zum Segen führen kann, dann ist es ihre Pflicht, präzise und unmißverständlich ihre Bedenken aufzuzeigen. Die Karten müssen auf den Tisch. Die Regierungskoalition aber, die verlaubtbar läßt, das Volk in seiner breiten Mehrheit stehe voll und ganz zu dem Moskauer Vertrag, kann angeraten werden, was Martin Luther bereits empfohlen hat: dem Volk aufs Maul zu schauen. Es scheint hierzu höchste Zeit.

Alle Trümpfe aus der Hand gegeben

Heinrich Windelen MdB sprach vor dem V. Kongreß über den Moskauer Vertrag

In der ersten Plenarsitzung des V. Kongresses der ostdeutschen Landesvertretungen in Bad Godesberg hielt der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Bundesvertrebenminister a. D. Heinrich Windelen MdB, ein vielbeachtetes Referat über den Moskauer Vertrag, das hier in Kurzfassung wiedergegeben wird.

Windelen erklärte, der Moskauer Vertrag sei durch Vorleistungen der Bundesregierung ermöglicht und die sowjetische Deutschlandkonzeption voll übernommen worden. Der militärische Interventionsanspruch der Sowjetunion sei damit jedoch nicht ausgeräumt und die innere Freiheit der Bundesrepublik werde sowjetischem Druck ausgesetzt. Die Bundesregierung habe mit diesem Vertragsabschluß gehandelt wie ein Schiffbrüchiger, der die tragenden Balken von seinem Floß löse.

Der Vertragstext werde in Moskau und Bonn unterschiedlich ausgelegt und sei damit geeignet, neue Konflikte zu schaffen. Eine Entspannung könne er nicht bewirken, und damit seien alle Zugeständnisse und Vorleistungen der Bundesregierung vergeblich.

Der offizielle östliche Jubel sei wohl in jeder Hinsicht begründet, stellte Windelen fest. Anders sei es jedoch mit den Völkern. Ausländischen Korrespondentenberichten sei zu entnehmen, daß der Schock nirgends so groß gewesen sei wie in Polen, denn wieder einmal sei über deutsch-polnische Grenzen nicht zwischen Deutschen und Polen entschieden worden, sondern zwischen Deutschen und Russen. Im Osten werde der Vertrag als ein Nachgeben des freien Westens zugunsten der Sowjets angesehen. Man fürchte eine gesellschaftspolitische Annäherung des Westens an sozialistische Vorstellungen und registriere sehr genau, daß in der Bundesrepublik eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Kommunismus kaum noch möglich sei, ohne gleich als „kalter Krieger“ und „Entspannungsfeind“ gebrandmarkt zu werden.

Das Echo im Westen sei ebenfalls zwiespältig. Mancher fühle sich von der drückenden Verpflichtung des Deutschlandvertrages befreit, für die Wiedervereinigung Deutschlands einzutreten, denn für ein Ziel, das die Deutschen selbst nicht mehr anstrebten, werde sich kein Ausländer engagieren. Hierzu kämen Sorgen wirt-

schafts- und verteidigungspolitischer Natur. Die durch die Rüstung bis zum äußersten angespannte sowjetische Wirtschaft werde durch deutsche Hilfe entlastet und der Rüstungswettlauf beschleunigt. In Amerika werde der Ruf nach Rückzug oder Verminderung der US-Präsenz in Deutschland immer lauter. Im westlichen Europa befürchte man, daß die politische Einigung Europas durch den Moskauer Vertrag erschwert werde. Dieser sei deshalb kein Vertrag für Europa, sondern ein Vertrag gegen Europa. Er schaffe neue Grenzen, statt bestehende zu überwinden. Die Bundesregierung gebe mit diesem Vertrag alle Trümpfe aus der Hand, bevor die Auseinandersetzung überhaupt begonnen habe.

Windelen schloß: „Wer eine zukunftsweisende Friedensordnung für Europa schaffen will, der kann nur einer Regelung zustimmen, die von allen Völkern getragen wird. Ein Vertrag, der die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts der Völker sanktioniert, ist keine tragfähige Grundlage für eine solche Ordnung. Deshalb widersetzen wir uns einer solchen Vereinbarung.“

Brief aus den USA:

Die deutsche Ostpolitik amerikanisch betrachtet

Unser Vertriebenenproblem ist dem Durchschnittsbürger nicht geläufig / Von Dr. V. C. Gollub

Der Wille der amerikanischen Öffentlichkeit hat die politische und die militärische Lage in Vietnam wesentlich beeinflusst.

Wenn man heute den Durchschnittsamerikaner, die gleiche Person also, welche die amerikanische Politik in Vietnam und im israelisch-arabischen Raum so beeinflusst, fragt, welches die politische Situation in Deutschland ist, erhält man zwei Antworten.

Interessant ist, daß die meisten Amerikaner nicht wissen, daß es in Deutschland ein Heimatvertriebenenproblem gibt, und daß mehrere Provinzen Deutschlands den östlichen Nachbarn übertragen wurden.

Der Durchschnittsamerikaner weiß auch nichts über die vom Bundeskanzler Brandt und den Sowjets geschlossenen Verträge.

Ein Großteil der Amerikaner ist sowohl am innerpolitischen Geschehen des Landes als auch an der Außenpolitik interessiert.

Innenpolitik:

Demoskopen stellen der FDP düstere Prognose

Die Landtagswahlen in Hessen und Bayern beeinflussen das Schicksal der freien Demokraten

Bonn — Während der Außenminister der Regierung Brandt, Walter Scheel, aus den USA verläuten ließ, daß er die Möglichkeit gehabt habe, 30 Außenminister zu sehen und zu sprechen, bahnt sich in seiner eigenen Partei, der FDP, eine Entwicklung an.

Von diesem Hintergrund aus muß man die Ereignisse werten, die sich in den letzten Tagen in Nordrhein-Westfalen vollzogen haben.

In Nordrhein-Westfalen ist aber weniger der Schwund der Regierungsmehrheit auf sieben

essant ist dabei, daß sowohl die Regierung als auch die Mitglieder des Kongresses und des Senates den Stimmen des Volkes Gehör schenken und ihre Schritte entsprechend ausrichten.

Paris:

Vorrang für Europäische Gemeinschaft

Bedenken und Unbehagen über Moskauer Vertrag nehmen zu

Obwohl sich das offizielle Frankreich jeglicher Kritik am deutsch-sowjetischen Vertrag enthält, wächst inoffiziell die Sorge um die durch diesen Vertrag erneut zur Diskussion gestellte europäische Sicherheit.

Die französische Regierung erwartet von der Bonner Regierung, daß diese für die gesamte Wirtschafts- und Außenhandelspolitik die Priorität des Gemeinsamen Marktes anerkennt.

Die deutsche Ostpolitik ist, wie wir alle wissen, einer der größten Fehler in der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Warschau:

Moczar läßt keinen Zweifel zu

Bedingungslose Anerkennung der Grenze gefordert

„Der freie Welthandel darf nicht auf dem Altar regionaler Gruppierungen und Sondervereinbarungen geopfert werden.“

Zuspruch und Erfolgswünsche hoher und höchster Persönlichkeiten des Auslands können die Tatsache nicht verdecken, daß die sogenannte „neue deutsche Ostpolitik“ in Schwierigkeiten geraten ist.

Grade erfolgreich. Sogar Sowjetrußland versucht, die amerikanische Öffentlichkeit zu erreichen.

Irgendwie sollte man von deutscher Seite versuchen, eine Verbindung mit der amerikanischen Öffentlichkeit zu schaffen.

Telegramm des Kongresses an Präsident Nixon

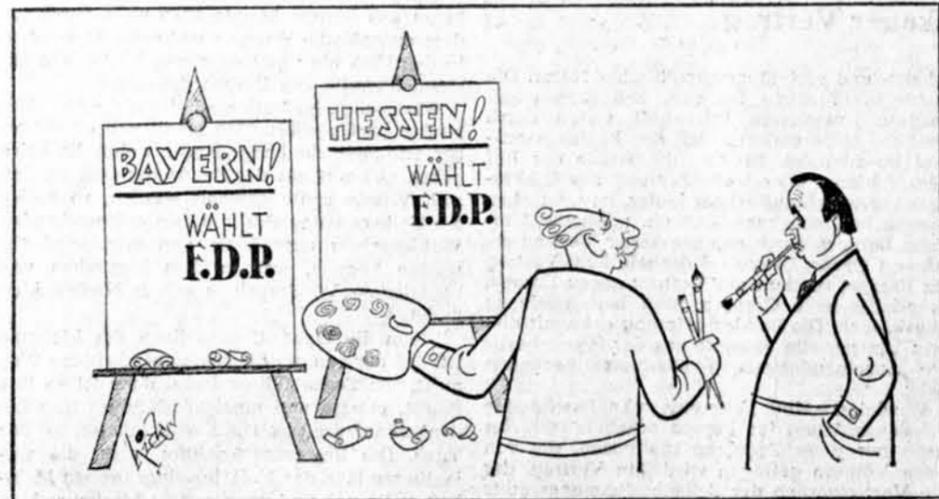
Der V. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen richtete am Sonntag an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Richard Nixon, das folgende Telegramm:

Die gewählten Vertreter Ost- und Westpreußens, Pommerns, Berlin-Mark Brandenburgs, Schlesiens und Oberschlesiens, zu ihrem V. Ostdeutschen Kongreß in Bonn-Bad Godesberg versammelt, entbieten dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Richard Nixon, aufrichtige Grüße.

Die vertriebenen Ostdeutschen begleiten mit Dank und Segenswünschen das Ringen des amerikanischen Volkes und seines Präsidenten, politische Voraussetzungen für gerechten Frieden in der Welt, Europa und Deutschland in Einheit und Freiheit zu schaffen.

Wir bekräftigen unsere Entschlossenheit, die freiheitliche Demokratie zu erhalten und mit der Atlantischen Allianz gemeinsam wahren Frieden durch Wiederherstellung Deutschlands in den rechtmäßigen Grenzen zu gewinnen.

den in Moskau wenig Gegenliebe. Der Versuch, die Opposition zur Mitverantwortung heranzuziehen, um dadurch größere Standfestigkeit für die Verhandlungen zu gewinnen, kommt reichlich spät.



Wie andere es sehen „Kann man schreiben, ‚Jetzt mit NLA-Entferner‘ ...?“ Zeichnung aus „Die Welt“

Die Annahme der „Links“-Kreise in der FDP, man müsse die „Konservativen“ opfern, um eben neue „progressive“ Kräfte auf der Linken zu gewinnen, scheint sehr fragwürdig.

Sollte es dazu kommen, was Allensbach und Infas zur Stunde konstatieren, dann würde in der Bundesrepublik das Zweiparteiensystem existieren.

Die Chancen für die National-Liberale Aktion können letztlich sicherlich nicht abgewogen werden. Die Tatsache, daß gewisse Presseorgane dieser Kombination eine besondere Aufmerksamkeit widmen, wobei es nicht an der Absicht fehlt, die NLA in die rechte Ecke abzurängen, läßt erkennen, daß in dieser Entwicklung doch weit mehr zu stecken scheint.

Advertisement for Das Ostpreußenblatt, including contact information for the publisher, editor, and subscription details.

Der V. Kongreß der ostdeutschen Landesmannschaften in der Stadthalle von Bad Godesberg hatte ein weites Echo. Vor den Fahnen und Wappen der von fremden Mächten verwalteten Provinzen trafen sich nicht nur die bevollmächtigten Vertreter der fremder Verwaltung unterstellten ostdeutschen Provinzen, sondern auch die publizistischen Vertreter eben dieser Verwaltungsmächte. Die Liste der am Kongreß teilnehmenden Journalisten wies außer den Vertretern namhafte deutscher Zeitungen auch die Korrespondenten der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS, der Parteizeitung „Prawda“, der polnischen Nachrichtenagentur PAP und anderer Vertreter der Ostblock-Massenmedien aus.

Das Grußwort des Bundes der Vertriebenen sprach dessen Präsident Dr. Herbert Czaja MdB: „Ich weiß, daß der Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen dem BdV und allen organisierten Vertriebenenverbänden bei der Wahrung der Geschlossenheit behilflich ist.“ Unter Bezugnahme auf die Sitzung der Bundesvertretung am 17. Januar in Bremen fuhr Dr. Czaja fort: „Wir wollen politisch keinen eurasischen Riesenblock von Sibirien bis zum Atlantik an Stelle einer fortschrittlichen europäischen Einigung. Wir fürchten die Folgen einer abgestuften Beschränkung der Selbstbestimmung und der Freiheit der Völker in einem solchen Riesenblock. Wir sind weder für das Festschreiben noch für das Ausdehnen hegemonialer Macht und gegen die politische Aufwertung des Einflusses von Diktaturen. Wir sind dagegen, daß die Deutschen in die Gefahr des Verdachtes geraten, in eine Schaukelpolitik zwischen West und Ost zu kommen. Wir widersprechen dem Festschreiben der europäischen Landkarte in einer Form, wie sie 1945 nach dem furchtbaren Krieg und der militärischen Kapitulation der Deutschen die Sieger nicht vollzogen haben. Wir widersetzen uns der Aushöhlung unserer Schutzbindnisse. Wir sind für enge wirtschaftliche und menschliche Zusammenarbeit in gesicherter Freiheit, auch mit dem Osten, soweit dies nicht Rüstungszwecken dient. Wir sind für den Austausch kultureller Leistungen, für den Verzicht auf Gewalt und Drohung, für Sühne und zumutbare Wiedergutmachung von Unmenschlichkeiten, aber dies ohne Einseitigkeit und ohne daß daraus Begründung für bestehendes Unrecht gegen Unschuldige abgeleitet werden. Wir sind ebenso gegen jede Verhetzung der Würde und Existenz unserer Nachbarn.“

Es sei trotzdem zu befürchten, sagte Dr. Czaja weiter, daß aus der sowjetischen Interpretation



Ost- und Westpreußen am Präsidiumstisch: von links Amtsgerichtsrat Wippich, Frau Eva Rehs, stellvertretender Sprecher Gerhard Prengel, Dr. Lippky und Hans-Jürgen Schuch, stellvertretende Sprecher der Westpreußen

Rates der ostdeutschen Landesvertretungen, Dr. Hans-Edgar Jahn MdB. Er stellte fest:

„Es ist unbestritten, daß der Moskauer Vertrag die Konstellation der Macht und der Staaten in Europa wandeln wird. Der Vertrag gehört in die Konzeption der sowjetischen Europapolitik.“

Nach einem Rückblick auf die historischen Grundlagen des Vertrages erklärte Dr. Jahn: „Der Einfluß der sozialistischen Staaten und der sogenannten fortschrittlichen Kräfte in Westeuropa wächst zusehends.“ Unser Ziel müsse nunmehr sein, den europäischen Staaten die Möglichkeit für eine Neuordnung des Zusammenlebens zu geben.

Die neue sowjetische Friedensordnung solle in sowjetischer Sicht folgende Ziele verwirk-

lichen, technischen und politischen Zusammenarbeit dienen. Im Zentrum müsse das Streben nach einer politischen Union stehen. Ohne die Lösung der Deutschland- und Berlin-Frage sei jedoch die Schöpfung einer europäischen Friedensordnung nicht möglich und dabei müßten die freien Entscheidungen des deutschen Volkes gesichert bleiben.

Nach einem Rückblick auf die Stimmen aus Ost und West erklärte Dr. Jahn: „Die sowjetische Europapolitik ist auf den politischen und militärischen Rückzug der Amerikaner vom Kontinent gerichtet. Daher hat sie ein Interesse daran, die politische Integration der EWG zu verhindern. Die Sowjetunion weiß, daß die USA nicht mehr bereit sind, EWG-bedingte handelspolitische Nachteile hinzunehmen, wenn der Weg zur politischen Einheit Europas keine Fortschritte macht. Die weitere Politik der Sowjets ist auf die Ausschaltung der USA als europäische Sicherheitsmacht gerichtet.“

In seinem Schlußwort erklärte Dr. Jahn: „Zur Gefahr für uns alle wird es, wenn Politiker und Staatsmänner die weltrevolutionäre Zielsetzung des Kommunismus nicht mehr ernst nehmen; wenn sie die Anerkennung von Gewalt und Macht als ‚Realismus‘ betrachten und diese Haltung dann noch als politische Weisheit verkünden. So entferne man sich von der Gemeinschaft freiheitlicher demokratischer Nationen, die sich in den westlichen Paktssystemen gegen den kommunistischen Imperialismus schützend zusammengeschlossen haben. Die Entspannungseuphorie lockert die Bande im westlichen Bündnis-system.“

„Wir sind in Sorge“

war das Stichwort für die Rede von Dr. Philipp von Bismarck MdB, dem Sprecher der Pommerischen Landesmannschaft. Der Sorge stellte er diese Betrachtung voraus: Daß die deutsche Öffentlichkeit die Informationen nicht besitzt, und damit die Zusammenhänge nicht vollständig zu erkennen vermag, die für die Bewertung des eingetretenen Wandels der deutschen Politik entscheidend sind. Dr. v. Bismarck nannte verschiedene Punkte, die hier hervorgehoben seien:

Wir sind in Sorge, daß die von uns angestrebte Aussöhnung mit dem polnischen Volk durch unerfüllbare politische Forderungen erschwert wird und müssen befürchten, daß das Eingehen auf die uns in Moskau präsentierten Vorschläge die Volksrepublik Polen zu der jetzt eingenommenen Haltung veranlaßt hat.

Wir sind in Sorge, daß in Warschau nicht rechtzeitig und ausreichend erläutert worden ist, welches die Grundlagen sein könnten, von denen aus wir eine Lösung der zwischen uns stehenden Probleme mit Aussicht auf echte Aussöhnung und Befriedung erreichen können.

Wir sind in Sorge, daß wir uns anscheinend nicht den Mut und den Atem zutrauen, die moralischen und historischen Fragen in Geduld aufzuarbeiten, die noch heute zwischen dem polnischen und deutschen Volke und damit der erwünschten Aussöhnung entgegenstehen und daß statt dessen ein trügerischer Schein auf dem unsicheren Grunde des Verschweigens von rechtlichen und moralischen Wahrheiten erzeugt wird.

Wir sind in Sorge, daß wir durch Abschreiben von politischen Positionen, auf deren Realisierung wir angeblich doch nicht mehr hoffen konnten, gleichzeitig die Basis für alles Zerstören, auf das wir alle bisher gehofft haben.

Wir sind in Sorge, daß aus einer Politik der Beharrlichkeit und der Geduld, die dem Selbstbestimmungsrecht die Kraft zutraut, auch die Nachkriegsprobleme Europas rechtlich, freiheitlich und friedlich zu ordnen, eine Politik treten könnte, die sich der Pflichten dieses Staatswesens für sein Territorium und alle seine Bürger in der vagen Hoffnung entledigt, daß man dadurch den übrigen Staaten angenehm wird, sich und anderen Spannungen, Unannehmlichkeiten und Gefahr ersparen könnte.

Wir appellieren an die Bundesregierung, durch umfassende Information über alle Texte und Bekanntgabe aller Absichten, insonderheit der europäischen Zielsetzungen, dafür zu sorgen, daß das deutsche Volk und alle anderen mit uns nach Wegen des Friedens suchenden Völker eine Politik der Aussöhnung auf volle Wahrheit bauen können.

„Wir sitzen in einem Boot“

Sitzung des V. Kongresses der ostdeutschen Landesvertretungen

von Artikel 3 des Moskauer Vertragsentwurfes neue Interventionsansprüche zu erwarten seien, bei denen man sich noch auf unsere zusätzlichen Vertragsverpflichtungen berufen möchte. Das bezieht sich schwerpunktmäßig auf Meinungs-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit der Vertriebenen, aber auch auf Teile unserer gesamten freiheitlichen Grundordnung, Meinungsbildung und Rechtsvertretung.

Der Präsident schloß: „Helfen Sie durch Ihre heutige Veranstaltung den Kurs des Bootes, in dem wir alle sitzen, noch klarer mitzubestimmen. Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen bittet Sie um die Unterstützung im Dienste für einen wirklichen Frieden, ohne politische Kapitulation der Deutschen und der Ostdeutschen, aber auch der freien Europäer, um die Unterstützung für den Dienst auf einem langen Weg zur Erreichung eines dauerhaften und gerechten Ausgleichs auch mit unseren östlichen

Über den Moskauer Vertrag in europäischer Sicht referierte der Präsident des Ständigen

lichen: Die Intensivierung der wirtschaftlichen, technologischen und kulturellen Zusammenarbeit, die militärische Entspannung durch den Rückzug ausländischer Truppen, die Reduzierung der Truppen beider deutscher Staaten, Versperrung des Zugangs atomarer Waffen für beide und die Schaffung einer Friedensregelung für Deutschland, wobei von der Anerkennung der Existenz zweier Staaten und der Anerkennung der bestehenden Grenzen auszugehen sei. Der Sowjetunion als der Führungsmacht des Warschauer Paktes sei es gelungen, diese Zielsetzung im Moskauer Vertrag durchzusetzen. Damit habe die Sowjetunion ihre Zielsetzung erreicht, nämlich die Teilung Deutschlands und die Bestätigung der Teilung Europas.

Demgegenüber lasse sich die Haltung des Westens folgendermaßen zusammenfassen: Die NATO müsse als militärische und politische Grundlage für jede westliche Entspannungspolitik erhalten bleiben. EWG, Europarat und OECD seien Organisationen, die der wirtschaft-



Links: Die ostpreußischen Delegierten. Rechts: Präsident Dr. Czaja während seiner Ansprache

Fotos (3) Münker

Stockholm:

Brief an einen schwedischen Chefredakteur

Treuegemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten gegen die Malmöer Zeitung „ARBETET“

Der Vorsitzende der Treuegemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten in Schweden, Karl Richard Kern, hat am 8. 9. 1970 an den Chefredakteur der sozialdemokratischen Zeitung in Malmö das folgende Schreiben gerichtet. Der Fall Rune Ström, auf den sich das Schreiben bezieht, ist symptomatisch: die Unwissenheit der ausländischen Journalisten in Vertiefungsfragen ist ebenso notorisch wie die Bösartigkeit jener deutschen Massenmedien, von denen diese Journalisten mit „Informationen“ versehen werden. Die Malmö-Zeitung heißt ARBETET, der Chefredakteur Frans Nilsson. Eine Antwort auf Kerns Schreiben war am 24. 9. noch nicht eingetroffen.

„Lieber Freund! Gerade von einer großen Zusammenkunft sozialdemokratischer Vertriebenen und Flüchtlinge in Augsburg nach Hause gekommen, lese ich in ARBETET vom 5. September einen Bonn-Report, geschrieben von Rune Ström. Er betrifft Flüchtlingsorganisationen und -funktionäre und deren Haltung gegenüber der Ostpolitik Brandts. — Rune Ström schreibt u. a.:

„Die Ostpolitik der Regierung Brandt mit dem Gewaltverzichtsabkommen mit der Sowjetunion und einem bevorstehenden Übereinkommen mit Polen bedeutet das Ende einer Illusion, die Flüchtlingsfunktionäre, Nationalisten, kalte Krieger und Stimmenfänger während 25 Jahren am Leben erhalten haben... Unzählige Flüchtlingsfunktionäre haben während eines Vierteljahrhunderts von ihrem eigenen Unglück und dem ihrer Mitmenschen gut gelebt. Die CDU hat dieser Funktionäre Pathos dazu ausgenutzt, mit dem Kommunistschreck Wähler zu gewinnen.“

Wenn der Berichterstatte von ARBETET wirklich in Bonn lebt, muß er wissen, daß es Sozialdemokraten gibt, die gegen die Ostpolitik Brandt sind, und CDU-Leute, die sie billigen. So leicht wie Ström sollte ein Berichterstatte nicht über Tatsachen hinwegsehen.

Aber Ström mußte auch wissen, daß sowohl Brandt wie Wehner während vieler von diesen 25 Jahren der Schar ‚kalter Krieger‘, ‚Nationalisten‘ und ‚Stimmenfänger‘ angehört haben müssen. Sie haben bei wiederholten Gelegenheiten feierlich verkündet, daß sie hinter den Ansichten und Forderungen stehen, die von den Flüchtlingen sowie den Vertriebenen und ihren Organisationen vertreten werden.

So erklärte Wehner im Westdeutschen Rundfunk im Juni 1966 u. a. folgendes:

„Ich sehe die Sache mit ‚Deutschland innerhalb der Grenzen von 1937‘ so: daß das nicht nur unser Rechtsanspruch ist, den wir uns einfach nicht wegschwätzen lassen dürfen oder hergeben dürfen oder nicht mehr zu beachten brauchen. Dies ist unser Anspruch auf eine friedensvertragliche Regelung, das heißt auszuhandeln über das Gebiet, auf das damals der interalliierte Kontrollrat seine Hand gelegt hat. Die Formel hieß — es waren deren eigene, nicht unsere Worte — ‚Deutschland als Ganzes in den Grenzen von 1937‘. Wer das aufgibt oder wer der Meinung ist, das sei ein unnützer Ballast, der ist, was er auch immer denken mag, und wie er sich auch immer wehren mag, dann auf der Basis der von den Kommunisten gesetzten und heute auch von Nichtkommunisten angewandten Doktrin, daß Deutschland inzwischen aus mehreren Staaten besteht...“

Später sagte Wehner im Deutschlandfunk: „Die deutsche politische Atmosphäre wird dadurch vergiftet, daß man auf vielen Seiten meint,

Ost-Berlin:

Selbständiger Stadtstaat zugestanden

SED propagiert verstärkt „politische Sondereinheit Berlin“

Berlin (hvp) — Im Hinblick darauf, daß seitens der Bundesregierung in Übereinstimmung mit der CDU/CSU-Opposition erklärt worden ist, die Ratifizierung des ‚Moskauer Vertrages‘ könne erst in Erwägung gezogen werden, wenn die Sowjetunion die ‚gewachsenen Bindungen‘ West-Berlins an die Bundesrepublik anerkenne, ist ein Kommentar eines SED-Sprechers von Bedeutung, der über die sogenannte ‚Berliner Welle‘ mit besonderem Nachdruck die These verkündete, daß West-Berlin in jeder — auch in wirtschaftlicher — Hinsicht eine ‚Selbständige politische Einheit‘ mit allen charakteristischen Merkmalen eines ‚Stadtstaates‘ darstelle.

Um diese Behauptung — bzw. Forderung — zu begründen, führte der Kommentator folgendes aus: Es gebe in bzw. für West-Berlin „ein eigenständiges Bank- und Kreditsystem“, eine eigene Haushaltsgebarung, spezielle Absatzmärkte sowie überhaupt eine eigene Verfassung, auf welche die Senatoren vereidigt würden. Schon der Titel „Regierender Bürgermeister“ besage, daß es sich nicht nur um den Bürgermeister einer beliebigen Stadt, sondern um das regierende Oberhaupt eines „Stadtstaates“ handle. Die gewählten Organe in West-Berlin sollten also „normale, das heißt den Prinzipien des Völkerrechts gerecht werdende Beziehungen zur Bundesrepublik wie auch zur DDR und überhaupt zu allen Staaten unseres Kontinents herstellen“. Auch in internationalen Organisationen solle West-Berlin mitwirken. Niemand wolle „wirtschaftliche und andere Beziehungen“ zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik zerstören, es gehe nur darum, „die völkerrechtswidrige Einmischung Bonns zu beenden“.

Diese Ausführungen des SED-Kommentators werden in den zum West-Berliner Senat bzw. zum Regierenden Bürgermeister in Opposition stehenden politischen Kreisen als Beweis dafür angesehen, daß die sowjetische Seite bei den bevorstehenden weiteren Vier-Mächte-Gesprächen über West-Berlin wahrscheinlich Erleichen-

daß just die Vertriebenen Gegner des ewigen Friedens sind und gerne als Friedenstörer auftreten... Dies ist ganz einfach falsch.“

Der Sudetendeutsche Wenzel Jaksch ist als Sozialdemokrat durch viele Jahre Präsident des Bundes der Vertriebenen gewesen. Er wurde nicht ohne Grund just in ARBETET als großer Europäer bezeichnet — freilich nicht von Rune Ström, sondern von Gösta Bringmark, der über umfassende Kenntnisse im Fache „Flüchtlinge und Vertriebene“ verfügt.

Jaksch starb im November 1966 und ist seit Kriegsschluß, also während eines großen Teiles der 25 Jahre, auf die Rune Ström hinweist, Flüchtlingsfunktionär gewesen, gleichgestellt mit ‚Nationalisten‘, ‚kalten Kriegern‘, ‚Stimmenfängern‘. An Jakschs Bahre sagte Willy Brandt u. a.:

„Als Präsident des Bundes der Vertriebenen verdiente er sich den Ehrentitel ‚Vater der Vertriebenen‘. Als Mitglied der Bundesregierung und Stellvertreter des Bundeskanzlers möchte ich hinzufügen: wir alle sind uns dankbar bewußt, was Wenzel Jaksch für das deutsche Volk zu leisten bemüht war und wie wesentlich er mit seinen vertriebenen Landsleuten zum Aufbau und Ausbau unserer Bundesrepublik beigetragen hat.“

Aber Rune Ström hat für die ‚Flüchtlingsfunktionäre‘ viel weniger übrig. Dies schreibt er zum Beispiel über die Vertriebenenorganisationen und ihre Funktionäre:

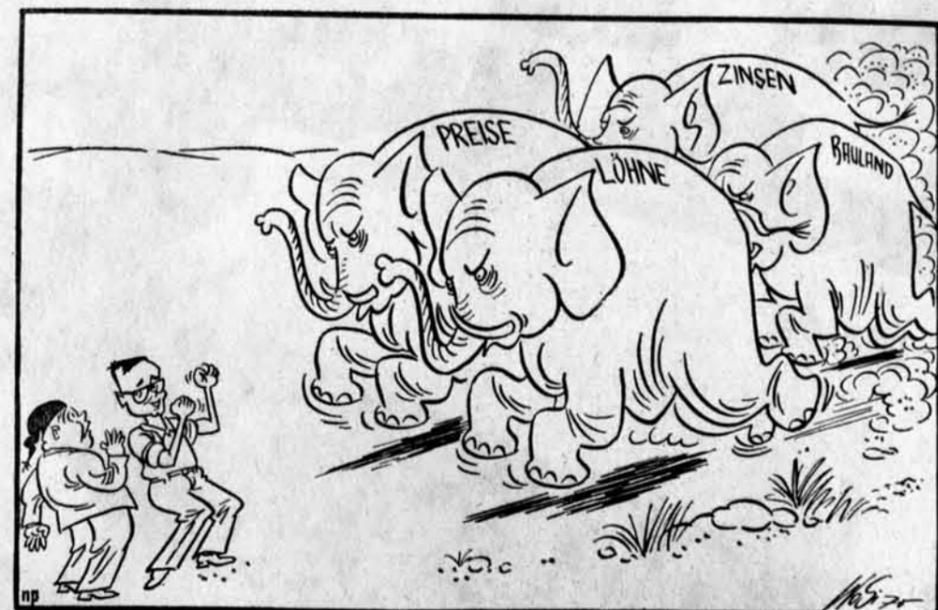
„Ein Übereinkommen mit Polen und die formale Anerkennung der Oder-Neiße als polnische Westgrenze würde den endgültigen Schluß des Traumes von der alten Heimat und das Ende eines guten Broterwerbes bedeuten.“

Was ist es eigentlich für ein Fehler, von der alten Heimat zu träumen? Für Rune Ström ist das nur ein Gegenstand des Hohnes... Ein guter Broterwerb!

Und dennoch gibt es in den Vertriebenenorganisationen viele Sozialdemokraten. Der Sprecher der Landsmannschaft Schlesien ist z. B. der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Herbert Hupka. „Und ich selbst? Ich habe da unten keinen ‚Broterwerb‘ und so bin ich vielleicht ‚nur‘ unter die Nationalisten- und kalten Krieger zu zählen.“

Eines der wichtigsten Ziele der Vertriebenen ist: sie wollen nicht, daß die Volksvertriebungen, deren Opfer sie sind, als Gewohnheitsrecht in das Völkerrecht eingehen. Werden die Volksvertriebungen als Mittel, politische Probleme zu lösen, ein solches Gewohnheitsrecht, wird kein Volk mehr sicher auf seiner Scholle leben können. Dies sollte auch der Mitarbeiter einer sozialdemokratischen Zeitung begreifen. — Ich bekenne, daß ich gekämpft habe und kämpfen

terungen im Verkehr von und nach den westlichen Sektoren der Stadt von deren Anerkennung als „Selbständiger Stadtstaat“ bzw. als „Dritter deutscher Staat“ abhängig machen dürfte, woraufhin die Klauseln des ‚Moskauer Vertrages‘, welche die „Unantastbarkeit“ und „Unverletzlichkeit“ der Grenzen aller europäischen Staaten festlegen, auch für den „Selbständigen Stadtstaat West-Berlin“ gelten würden.



Schiller: „Schnell, sag mir, welchem ich zuerst eine ballern soll...?“

werde gegen Gewalt und Rechtlosigkeit in der internationalen Politik und für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker — auch für das des deutschen Volkes.

Einer von ARBETETS Mitarbeitern, der zum Schreiben nicht nur die Hände, sondern auch das Gehirn verwendet, ist Alvar Alsterdal. Er, der ARBETETS Leitartikel über die Tschechoslowakei am 21. 8. 1970 geschrieben hat, äußerte nun ungefähr die gleichen Gedanken wie in jenem Leitartikel in einem Beitrag der letzten Ausgabe der Gewerkschaftszeitung ‚Metallarbetaren‘:

„Die schwedische Presse hat durchgehend als Beitrag zum Frieden verzeichnet — oder zumindest zur Entspannung —, daß Westdeutschland, die wichtigste westliche Macht in Europa, nun die bestehenden Grenzen in Europa anerkannt hat. Es war ja auch nicht viel anderes zu tun. Freilich macht es auch bei den Sowjets und in Osteuropa einen guten Eindruck, daß Bonn endlich die Oder-Neiße-Frage von der Tagesordnung verschwinden läßt. — Die bestehenden Grenzen anzuerkennen, bedeutet jedoch auch, gewisse Schändlichkeiten gutzuheißen. Sich mit dem Status quo abzufinden, wird ja immer als friedliebend und allgemein lobenswert angesehen. Dies kann man tun ohne jedoch darüber zu schweigen, wie dieser Status quo entstanden ist. Nicht selten ist nämlich sein Ursprung derart, daß er in der offiziellen Geschichtsschreibung verfälscht werden muß.“

Bukarest:

Warschauer Pakt plant Riesenmanöver

Truppenkonzentration als politisches Druckmittel

Unter dem Namen „Waffenbrüderschaft“ werden die Armeen der Warschauer Paktstaaten im Herbst die größten Manöver veranstalten, die der Osten jemals erlebte. Die Heere werden mit allen Waffengattungen auf dem Territorium der DDR den perfekten Krieg durchexerzieren. Die Politiker im Kreml suchten dafür einen Zeitpunkt aus, der das Manöver „Waffenbrüderschaft“ als ein Politikum von größter Bedeutung erscheinen läßt.

Die erste amtliche Verlautbarung über das Manöver kommt aus Budapest von der staatlichen Nachrichtenagentur MTI in Form eines Kommuniqués. Darin sind zwar die Teilnehmer nicht im einzelnen aufgezählt, man spricht nur von der Teilnahme Ungarns. Doch lassen die Formulierungen erkennen, was beabsichtigt ist. „Die technische Ausrüstung und die organisatorische Koordination der bewaffneten Kräfte haben jetzt einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, daß sie gemeinsam jede ihnen gestellte strategische, operationelle und taktische Aufgabe lösen können, gleichgültig in welcher Größenordnung, welchen Niveaus und auf welchem Territorium.“

Aufgabe des Manövers „Waffenbrüderschaft“ soll es sein, allen potentiellen Gegnern der Sowjetunion und der mit ihr durch den Pakt verbündeten Staaten zu zeigen, daß jeglicher Versuch, gegen die „Friedenspläne“ aus Moskau anzugehen, von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

Zum ersten Male werden an dem Riesenmanöver nicht allein die Heere teilnehmen, sondern auch die Wissenschaftler und — als Neuestes — die „zivilen Verteidigungselemente“. Damit wird unterstrichen, daß man dem neuen Gesetz über die Zivilverteidigung in der DDR bereits Rechnung trägt.

Vor wenigen Tagen war noch nicht geklärt, ob auch Rumänien seine Armee an der „Waffenbrüderschaft“ teilnehmen lassen werde oder nicht.

„Waffenbrüderschaft“ wird an anderer Stelle klar als Druckmittel gekennzeichnet. „Rude



„Also bitte — leer nimmt mir den Korb doch niemand ab!“

Die Volksvertriebungen gehören zu diesen Schändlichkeiten. Durch sie hat man die Kriegsverbrechen durch Nachkriegsverbrechen ergänzt. Rune Ströms Geschichtsschreibung ist zwar keine offizielle Geschichtsschreibung. Aber sie ist schändlich.

Es ist eine Schande, daß meine eigene Zeitung, ARBETET, sich dazu hergibt.“

pravo“ in Prag schreibt: „Vor Gesprächen mit Westdeutschland muß man feststellen, daß die Klassenpolitik Bonns sich nicht geändert hat. Es muß aber begriffen werden, daß seine Gewaltpolitik gegen die sozialistische Gemeinschaft gescheitert ist. Es muß den Weg einer friedlichen Koexistenz mit dem Osten gehen.“

Walter Engelhardt

IN KURZE

Mangel an Schulbüchern

Vor den Buchhandlungen in Polen drängen sich Mengen von Schülern angesichts des Mangels an Schulbüchern. Darunter leide der Unterricht. Die Lage sei bedeutend schlechter als in den vergangenen Jahren. Die Druckereien seien mit ihren Lieferungen im Rückstand. Die Schwierigkeiten würden teilweise durch den Tausch mit alten Büchern gemildert.

Ulbrichts Alternative

Auf einer Konferenz der Hochschulminister sozialistischer Länder in Ost-Berlin betonte der Staatsratsvorsitzende Ulbricht die Notwendigkeit, die „DDR“ auf allen Gebieten der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur zu einer „Alternative zum staatsmonopolistischen imperialistischen System der Bundesrepublik“ zu machen.

Fünfjahresplan

Vor Gewerkschaftsfunktionären erklärte der tschechische Vizepremier Razl, daß die für Investitionen angesetzte Summe in den Jahren 1971 bis 1975 „einen leichten Rückgang“ aufweise. Es könnten nicht alle dringenden und gerechtfertigten Bedürfnisse befriedigt werden. Es sei erforderlich, Priorität und Ausmaß der Investitionen in jedem Fall zu bestimmen. Dieses Gebiet wäre „die heikelste Stelle“ des Fünfjahresplans.

Destruktive Einflüsse

Nach dem slowakischen Vizepremier Durkovic, der auf einer Parteitagung in Preßburg sprach, sind neben positiven Erscheinungen noch immer „die Folgen der destruktiven Einflüsse aus dem Jahre 1968 und dem ersten Halbjahr 1969“ zu beobachten sowie auch „schleppende Probleme“.

An erster Stelle

Anläßlich einer Sitzung der bayerisch-serbischen Kommission für wirtschaftliche Zusammenarbeit bemerkte Radio Belgrad, die Bundesrepublik stehe im jugoslawischen Außenhandel an erster Stelle. Es werde erwartet, daß zusätzlich zu den bestehenden zehn Kooperationsvereinbarungen zwischen großen Firmen Serbiens und Bayerns neue bedeutende Transaktionen vorgenommen würden.

Negative Handelsbilanz

Als ausgesprochen negative Erscheinungen dieses Jahres bezeichnet Radio Zagreb das gegenüber dem Vorjahr gestiegene Defizit in der Handelsbilanz, der starke Importüberschuß gegenüber dem Export und das Klettern der Lebenshaltungskosten. In dieser letzten Beziehung befände sich Jugoslawien, was das Tempo anbelange, unter den ersten Staaten Europas. Ebenso verhalte es sich mit den Preisen.

Theorie ohne Praxis

Unzulänglichkeiten in der Wirtschaftsausbildung wurden bei einer Beratung von Ministerialbeamten und Wirtschaftlern mit Wissenschaftlern in Bukarest festgestellt. Eine engere Verbindung zwischen der Ausbildung der Studenten und der Praxis wurde für erforderlich gehalten.

Der Heimat eng verbunden

Die Malerin Ingrid Wagner-Andersson und ihr Werk

Mit elf Jahren begann sie zu malen. Sie besuchte das Lyzeum in Allenstein und ging 1931 zur Königsberger Kunstakademie. Dort leitete Prof. Partikel die Malschule für Landschaftsmaler, Prof. Burmanns wurde ihr zweiter Lehrer. Sie besuchte dann ein Werklehrerseminar in Berlin, wollte Zeichenlehrerin werden. Doch 1933 kehrte sie nach Königsberg zurück, wurde an der Akademie Meisterschülerin und erhielt ihr eigenes Atelier. 1941 heiratete sie einen Lehrer, einen Schwaben, und verließ Ostpreußen, um fortan in Süddeutschland zu leben. 20 Jahre wirkte sie in Hochstetten, wurde die Malerin des Hundsrück. Doch ihren 65. Geburtstag sollte sie nicht mehr erleben. Kurz zuvor erlag sie nach kurzer, schwerer Krankheit dem Tod. Im Hundsrück liegt sie begraben. Uns aber blieb ihr Werk. Ein Werk in einer Geschlossenheit, wie man es von kaum einem Künstler, schon gar keinem vertriebenen Künstler vorfindet.

Seit 1934 fehlte Ingrid Wagner-Andersson bei keiner Königsberger Ausstellung. Nicht selten wanderten ihre Bilder weiter, nach Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Mannheim. Als „große Hoffnung“ und „ihres Lehrers (Partikel) liebste Schülerin“ begleitete die „Königsberger Allgemeine Zeitung“, begleitete bald darauf führende Zeitungen des Reiches und dann auch des Auslands ihr Lebenswerk.

Den ersten ehrenvollen Auftrag erhielt sie, als das Olympische Dorf in Berlin ausgemalt werden mußte. Zwei Wände durfte sie im Haus Allenstein, das ihrer Heimatstadt geweiht war, ausmalen. In einer Ausstellung der „Gemeinschaft deutscher bildender Künstler“ in Bad Kreuznach legte sie den ersten Kontakt zu jener Stadt, mit der sie ein Leben lang verbunden sein sollte.

Sie lernte die Welt kennen; Jugoslawien, die Alpen, Venedig hinterließen unvergeßliche Eindrücke bei ihr. Unvergeßlich blieb ihr die große Ausstellung „Ostpreußenkunst 1937“ in der Hamburger Kunsthalle, veranstaltet vom Hamburger Kunstverein. Drei Namen wurden neben dem ihres Lehrers Partikel von der Presse besonders herausgestellt: Ruth Faltin - Karl Kunz - Ingrid Andersson.

Anläßlich der Kulturwoche 1938 in Tilsit sprach die Presse angesichts ihres Werkes von einer „Beherrschung des Landschaftlichen“, von einer „ans Phantastische grenzenden Darstellung des Menschlichen“. Von nun an galt sie als „stärkste Begabung unter den Schülern Partikels“. Die Preußische Zeitung, die dem Meister und seinen Schülern einen Artikel weihte, lobte die „einmalige Geschlossenheit ihres Werkes“:

„Das innere Erleben ist so stark, daß dem Beschauer die Schönheit jener Einsamkeit fast greifbar in Erscheinung tritt. Eine Steigerung in gewissem Sinne bedeuten noch die Aquarelle der letzte Wochen in Nidden: unter dem Eindruck der stürmischen Herbstzeit verlieren die Konturen ihre zeichnerischen Umriss, alle die Einzelmotive erhalten etwas Unwirkliches und werden zu Gleichnissen ihrer Selbst.“

Seit der Ausstellung „Deutsche Zeichenkunst der Gegenwart“ des Anhalter Kunstvereins gilt Ingrid Andersson als hervorragende Landschaftsmalerin.

Als die Künstlerin 1941 für immer „ins Reich zog“, erwarb die Mannheimer Kunsthalle zwei Aquarelle von ihr für ihre permanente Ausstellung.

1947 wurde Ingrid Wagner-Andersson Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft am Mittelrhein“, die unter der Leitung von Prof. Thormaehlen stand, der sich als Kustos der Berliner Nationalgalerie einen Namen gemacht hatte. Alljährlich sah man ihr Werk nun in der Ausstellung „Form und Farbe“ im Koblenzer Schloß.

1948 erhielt sie ein Stipendium für eine Studienfahrt nach Schweden, in die Heimat ihres Vaters. 1952 fand ihr Werk besonders hohe Anerkennung, als sie, der Einladung des Mainzer Bischofs folgend, an der Ausstellung „Moderne christliche Kunst am Mittelrhein“ teilnahm.

Ihr Herz schlug höher, als der Direktor der Landeskunstschule Mainz, Max Rupp, die beiden

Ostpreußen Lovis Corinth und Alfred Partikel pries, und dem hinzufügte, Ingrid Andersson habe bei Partikel „das Beste gefunden, was eine Schülerin bei einem Lehrer finden kann: Klarheit über ihr Ziel, Klarheit über ihre innere Anlage, mit einem Wort: sich selbst“.

Das Jahr 1961 war für Ingrid Andersson das Jahr des entgültigen Durchbruchs. Als ein gediegenes Werk ohne „Frustrationen und Extravaganzen“ stellte der Südwestfunk ihr Schaffen vor. Aus Frankreich, Schweden und den USA fragte man nun nach Bildern von ihr. Das Kultusministerium ihres Landes war unter den ständigen Käufern. Besonders ihre „dekorativen Blumenbilder von hohem künstlerischem Wert“ fanden viele Liebhaber.

In der Landschaftsmalerei erneuerte sie sich. Immer ist sie beim Gegenständlichen geblieben, doch sie verschrieb sich nun den Winterlandschaften, sie gewann den Winter lieb, als „eine Landschaft, die den Malern abstrakte Bilder liefert“. Die Natur wurde erneut zur großen Lehrmeisterin und ihre Farbe wurde das Weiß.

Daneben zeichnete sie Aktstudien, „die in ihrer Endphase hingehauchte Schönheiten sind“ und wandelte sich zur Menschendarstellerin, wobei der einfache Mensch in seinem alltäglichen Umgang ihr der liebste wurde.

Ingrid Wagner-Andersson malte in Schweden, in Norwegen, in Österreich, in Jugoslawien, in Italien, in Tirol, in Oberbayern und im Hundsrück — sie malte an der Nordsee, „als Ersatz für Nidden“ auf Sylt. Und doch ist ihr gesamtes Werk, von 1934-1970 von ostpreußischen Motiven durchzogen. Sie hat die Skizzenbücher aus



Ingrid Wagner-Andersson: Am Kurischen Haff

Ostpreußen gerettet, und noch nach 30 Jahren wertete sie diese Skizzen aus. Alles lebte in ihrer Erinnerung, als „stände sie grad erst davor“.

Ostpreußen war für sie zu einem geistigen Besitzreservoir ohnegleichen geworden, aus

dem sie „unerschöpflich zu schöpfen wußte“ — bis in die letzten Stunden ihres Lebens hinein.

„Der Künstler darf weder Scharlatan sein noch schmeicheln“ — diesem Grundsatz blieb sie immer treu.

Hermann Berg

Das ist magischer Realismus

Ein Bekenntnis zu E. T. A. Hoffmann — Von Johann Daisne

In der deutschen Literatur hatte ich als Kind mein erstes romantisches magisch-realistisches Vorbild in dem Ostpreußen E. T. A. Hoffmann gefunden, und zwar in seinem „Nußknacker und Mausekönig“, nach dem Tschaiowsky sein berühmtes Ballett komponiert hat.

Ich konnte noch kaum lesen, da schloß ich schon mit dem „Nußknacker“ Bekanntschaft, der damals bereits in der niederländischen Übersetzung von Jacob van Lennep als „ein Märchen für kleine und große Kinder“ vorlag. Ich werde dieses Bilderbuch mit den schönen Zeichnungen nie vergessen.

Ich las damals das Vorwort von C. H. Den Hartog, der von Hoffmanns naiver Verherrlichung der blinkenden Welt des schönen Scheins sprach, in der jeder einen besonderen Reichtum finden kann, der — wie es am Ende der Erzählung heißt — Augen dafür hat. Ich

wußte recht gut, was ich tat, als ich den „Nußknacker“ als Student in der ursprünglichen Fassung und im vollständigen Text neu entdeckte.

Ich sage es ohne jeden Dünkel, denn das Lob kommt allein Hoffmann zu: Der Student und der spätere Erwachsene hat in diesem Buch stets die gleiche stille, kindliche Beglückung wiedergefunden, was deutlich verrät, daß das Kind etwas genossen hat, was auch der Erwachsenen Teil ist. Dieses Märchen verzauberte meine früheste Jugend.

Im „Nußknacker und Mausekönig“ steckt keine direkte Morallehre, kein Gruselement; hier verbindet sich ein Abenteuer der Phantasie mit häuslicher Stimmung, Lebensverdruss und Lebenstrost.

Ich kenne die ersten Sätze noch heute auswendig: „Am 24. Dezember durften die Kinder des Medizinalrats Stahlbaum den ganzen Tag über durchaus nicht in die Mittelstube hinein,

viel weniger in das daran stoßende Prunkzimmer. In einem Winkel des Hinterstübchens sammengekauert, saßen Fritz und Marie, die tiefe Abenddämmerung war eingebrochen, und es wurde ihnen recht schaurig zumute, als man, wie es gewöhnlich an dem Tag geschah, kein Licht hereinbrachte...“

Man spürt sogleich das Klima: Geheimnisfülle, die im Zauber des Alltäglichen blüht. Als Weihnachtsgeschenk hat der Pate Droßelmeier, der Onkel-Friedensrichter, der eine gläserne Perücke trägt und ein großer Bastelkünstler ist, der kranke Uhren wieder zum Singen bringen kann, ein Schloß mit Lichtern, Musik und tanzenden Puppen geschaffen. Habt Ihr in diesem Obergerichtsrat Droßelmeier E. T. A. Hoffmann erkannt, den häßlichen und gutmütigen — ebenfalls — Juristen und ehemaligen Studenten von Kant, dessen Vorlesungen er tüchtig versäumte, um lieber von lebenden Puppen zu träumen?

Unter den anderen Geschenken befand sich ein unansehnlicher Nußknacker, ein plump geschnitzter hölzerner Junge in einem Husarenwams, der sich willig an den härtesten Nüssen die Zähne ausbiß. Sogleich empfindet Marie Mitleid mit und Zuneigung zu ihm.

Als alles im Bett ist, erlebt das Mädchen um Mitternacht unter dem Weihnachtsbaum den heroischen Kampf der Mäuse unter der Führung ihres goldgekrönten Königs, gegen die Puppen und Husaren, die der Nußknacker anführt. Verletzt findet die Mutter das Kind zwischen den Glasscherben des Spielzeugs. Am Abend erscheint Onkel Droßelmeier und erzählt ihr die Geschichte von der Prinzessin Pirlipat, die von den Mäusen verhext und verzaubert wurde. Ihr Vater, der Hofuhrmacher und große Zauberer, der auch Droßelmeier hieß, und der Hofsterndeuter — der eine mit Dreispitz, der andere mit sterngeschmücktem Spitzhut — irrten durch die Welt, auf der Suche nach einem Mittel, um Pirlipat zu retten. Durch einen Wald in Asien zogen sie zur Hauptstadt des Spielzeugreiches Nürnberg, zu Droßelmeiers Neffen, dem Puppenbauer. Er knackte für Pirlipat die harte Nuß Krakatuk, doch die rachsüchtigen Mäuse verwandelten ihn in einen Nußknacker und Pirlipat wies ihn ab.

Jetzt begreift Marie ihre Liebe zu dem hölzernen Husaren. Onkel erscheint mit dem Neffen aus Nürnberg. Marias Güte befreit den jungen Droßelmeier von seiner Häßlichkeit. Er bittet um ihre Hand und sie ziehen in das Marzipanschloß in den Weihnachtswäldern. Ja, Michaelina Trzcinski (Rohrer) war noch ein junges Polenmädchen, als sie 1802 in Posen den preußischen Assessor heiratete, den armen Prinzen E. T. A. Hoffmann.

Der Fiebertraum eines phantasiereichen Mädchens — stete Rückkehr in die häusliche Umgebung und aufsteigende Transposition — die Verwandtschaft zwischen allem und allen, alltäglichen Gesichtern und Wunschmenschen, Autor Helden und uns selbst, Onkel und Neffen, Marie und dem stets kranken Menschenherz, bis hin zu Dr. Stahlbaums gemütlichem Herz, die harten Nüsse vom Lebensbaum, der Kummer unserer Seele, Häßlichkeit, Güte und Schönheit — keine Moralpredigt, ein siegreiches Lächeln des ewigen Weihnachtsbaums, auch in der Zeit der Dämmerung und Krankheit — gibt doch zu, dieser Hoffmann, Ernst, Theodor, der sich aus Liebe zu Mozart selbst Amadeus nannte, hat damit eines der schönsten, reichsten, teuersten Kleinode des romantischen Magischen Realismus hinterlassen... für alle großen und kleinen Kinder, die wir sind. Er, der noch ziemlich jung und in Armut starb, lebt fort als der große Zauberer.

Lydia Kath

„Zuerst kommt der Staat ...“

Eine heitere Geschichte um Immanuel Kant

Es war in der Winterszeit, am Ende des 18. Jahrhunderts. Hoch lag der Schnee in den Straßen von Königsberg. Es war bitter kalt. Der Schnee knirschte unter eiligen Füßen. So knirscht und knistert er nur bei sehr großer Kälte. Schlitten läuteten ständig durch die damals noch kleine, aber sehr lebendige Stadt. Viele Landleute, Bauern und Gutsbesitzer waren unterwegs, um Geschenke einzukaufen — neue Stoffe, Pelzwerk, ein Spielzeug vielleicht und buntes Zuckerzeug für die Kinder. Gegen Abend verloren sich die Schlittenglöckchen in der schier unendlichen Weite Ostpreußens. Dann gingen nur noch wenige Menschen durch die schneeglutenden Straßen. Manche von ihnen waren auf dem Weg zum Nachbarn, zu Freunden zu einer „Wintertafel“ bei Verwandten.

So machte sich auch der Philosoph Immanuel Kant an einem dieser frostklaren Abende auf

den Weg zu Freunden, die ihm zu Ehren zu einer „großen Wintertafel“ geladen hatten. Kant liebte ein gutes Essen, daß wußte jedermann in Königsberg. Er freute sich auf den gefüllten Bratbech und den guten Trunk im Kreise heiterer Freunde. Der Bratbech war wirklich delikate, die Kartoffelbällchen locker, das Moosbeerenkompott dunkelrot und wunderbar herb. In geschliffenen Pokalen funkelte der Wein. Kant genoß das alles sehr.

Mit einer Tischnachbarin jedoch hatte er an diesem Abend Pech. Sie war bekannt dafür, daß sie viel zu viel Geld für ihre Garderobe und zu wenig für den Haushalt und die Kinder ausgab. Mann und Kinder wurden allenthalben bedauert. Die eitle Königsbergerin verstand es aber, sich mit ihrem berühmten Tischherrn angeregt über griechische Philosophen zu unterhalten. Dabei ließ sie immer wieder ihre goldenen Armbänder und kostbaren Ringe wirkungsvoll aufblitzen. Kant verfolgte amüsiert das Gefunkel unter der Lampe. Schließlich wurde ihm das goldene, silberne und brillantene Schmuckspiel jedoch zuviel. Er schwieg ein Weilchen, hob dann lächelnd sein Glas und wandte sich seiner Nachbarin zu:

„Mir scheint, Madame, daß Sie auch eine große Verehrerin Platos sind! Habe ich recht?“

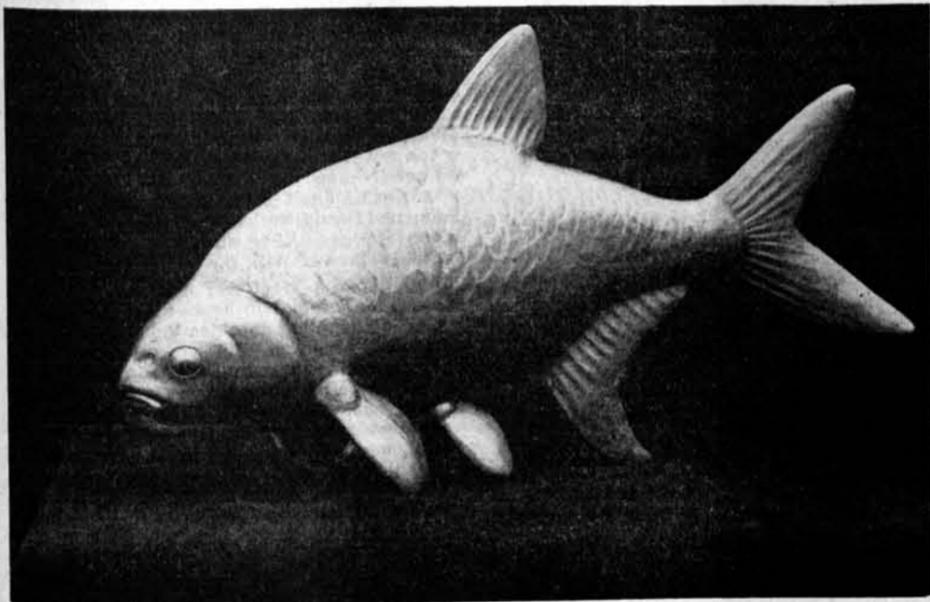
„Ja, gewiß“, antwortete die Dame ein wenig irritiert. „Das bin ich. Aber wie kommen Sie gerade jetzt darauf? Wir sprachen doch gar nicht über Plato!“

„Nun“, lächelte Kant, „ich hörte es schon, und ich sah es nun auch mit eigenen Augen, daß Sie wohl nach dem Grundsatz des auch von mir sehr verehrten Plato leben!“

„Und welchen Grundsatz meinen Sie?“ fragte die schmuckglitzernde Dame.

„Je nun“, entgegnete Kant mit boshafem Lächeln, „natürlich meine ich den bekannten Grundsatz: Zuerst der Staat — dann die Familie!“

Die Armbänder, Ketten und Ringe klirrten empört. Und Madame verließ bald danach zornbeugend die friedliche Abendgesellschaft. Nie wieder ließ sie sich zu einer solchen einladen, wenn auch der Philosoph geladen war. Er aber freute sich besonders, als er eines Tages hörte, daß die Familie seiner empörten Tischnachbarin ihm besonders dankbar sei für seinen „platonischen Hinweis!“



Edith von Sanden-Guja: Bressen, Bronze (63 cm lang)

Der Besuch der Großmutter

Von Margarete Kudnig

Wir nannten sie ‚Oma Hamburg‘, und sie war die fröhlichste und vielleicht auch unvernünftigste Großmutter, die man sich denken kann. Sie war die Mutter unseres Vaters, und wir liebten sie innig, während wir die ‚Oma Tiebensee‘ in ihrer gleichmäßigen Ruhe und Güte (uns selber vielleicht unbewußt) sehr verehrten. Es gab auch noch eine ‚Oma Wennemannswisch‘. Das war die kleine Flickschneiderin des Dorfes. Sie trug genau wie die richtigen Omas immer ein schwarzes Kleid und zum Sonntag ein Spitzenhäubchen. Sie kam in regelmäßigen Abständen, um durch einen handfesten ‚Rüster‘ alles wiedergutzumachen, was sechs temperamentvolle Kinder im Laufe eines Monats zerrissen hatten. Sie war eine gute Seele und sammelte im ganzen Dorf die leeren Garnrollen. Unser jüngster Bruder hatte bald einen so großen Bestand davon, daß er damit einen ganzen Bauernhof mit vollem lebenden und totem Inventar ‚erstellen‘ konnte, wie es heute so treffend heißt.

Die ‚Oma Hamburg‘ kam nur einmal im Jahr zu einem langen, sommerlichen Besuch. Die Mitbringsel, die sie in ihrem großen Reisekorb verstaut hatte, waren gewiß wertvoller, wenn auch nicht sinnvoller als die hölzernen Spulen, die durch die kindliche Phantasie an jedem Tage neu zu einem zweckerfüllten Leben erweckt wurden. Ja, sie waren vielleicht sogar ein wenig leichtfertig, ihre Geschenke, so groß war der Haufen von Süßigkeiten, den sie aus ihrem Koffer hervorzauberte.

Wer wollte nicht verstehen, daß die kindliche Vorfreude auf diesen Besuch so groß war, daß man heute noch glaubt, sich nie wieder im Leben auf etwas so sehr gefreut zu haben! Sobald die Eltern mit dem Wagen zur Bahn gefahren waren, saßen wir auf dem Hecktor an der Straße und warteten. Die Eckpfähle aus gutem Eichenholz waren so breit, daß zwei Kinder, fest umschlungen, zur gleichen Zeit darauf stehen konnten. Natürlich wurde diese bevorzugte Position in regelmäßigen Abständen gewechselt. Wer aber den Wagen als erster sah, der hatte beinahe das große Los gewonnen!

Dann allerdings konnte es geschehen, daß man meinte, das kleine Herz würde vor übergroßer Freude zerspringen, wenn man sich nicht ganz, ganz schnell im Garten versteckte! Erst wenn der Trubel der Begrüßung vorbei war und die temperamentvolle Großmutter gar nicht bemerkt hatte, ob sie nun ein Kind mehr oder weniger umarmt hatte, erst dann mischte man sich wieder heimlich unter die Kinderschar.

Ich sagte schon, sie war manchmal ein wenig unvernünftig, unsere Oma Hamburg! Allabendlich, wenn wir wohl versorgt in unseren Betten lagen, kam sie ins Schlafzimmer, um uns der Reihe nach, in immer wechselnder Folge, durchzukitzeln, eine Prozedur, die wir sehnlich erwarteten und gegen die wir uns mit Händen und Füßen wehrten. Wie klein wir drei ‚Großen‘ damals noch waren, läßt sich aus der Tatsache errechnen, daß wir noch das elterliche Schlafzimmer bevölkerten und die drei Kleinen noch nicht in Erscheinung getreten waren.

So haben wir früh das Lachen gelernt. Auch die Großmutter lachte gern, so schwer das Schicksal sie auch getroffen hatte. Für uns war der schon nach wenigen Ehemonaten im Krieg gegen Frankreich gefallene, unbekannte Großvater wie mit einer Gloriole umgeben. Was es aber für eine junge Frau, die sich der Bewirtung von zwei großen Höfen nicht gewachsen fühlt, bedeutet, sich in der großen Stadt ein neues Leben aufzubauen, das versteht man erst, wenn man vor ähnliche Entscheidungen gestellt wird. Später haben wir allerdings manchmal über unsere alte Großmutter ein wenig lachen, nein, lächeln müssen, wenn sie nämlich, sobald von irgendwelchen Eheschwierigkeiten die Rede war, von ihrer eigenen, immer vollkommenen, immer harmonischen, immer wunschlos glücklichen und darum vorbildlichen Ehe sprach.

Aber vorher gab es noch viele Freuden, die wir ihr verdankten. Es war nur gut, daß ein

Teil der Kinder zeitweise in der Schule war, sonst hätte der Streit, wer sie bei den Spaziergängen im Garten einhaken oder neben ihr auf der Bank sitzen durfte, kein Ende genommen. Sie konnte unermüdlich erzählen: Von dem alten Haus, in dem ein ganzes Zimmer voller Bücher gewesen sein sollte und von dem ‚Baumwäldchen‘ hinterm Hof, wie es sonst keines in der Umgebung gab. Und von unserem Vater, den sie wie einen kleinen Prinzen aufgezogen hatte und der doch nichts anderes als Bauer werden wollte. Und wenn je eins der Kinder musikbegeistert werden sollte, so hat es das bestimmt den teils schwärmerischen, teils ehrlich ergriffenen Berichten der Großmutter zu danken, denn von Caruso bis zur Eleonore Duse gab es wohl keinen großen Künstler jener Zeit, den sie nicht auf der Bühne erlebt hatte.

Märchen erzählte sie nicht, dafür um so mehr von ihren Reisen und dem Leben in der großen Stadt, in der es damals noch Pferdebahnen, aber auch schon Gaslaternen gab. So wurde uns die ganze Welt zu einem einzigen großen Märchenbuch.

Ihres Sohnes wegen hatte unsere Großmutter auf eine zweite Ehe verzichtet. Mit andächtigen Schauern betrachteten wir in dem Briefmarkenalbum unseres Vaters die Widmung eines Freiherrn von Sowieso, und wir sonnten uns in dem Gedanken, daß wir beinahe auch Freiherren und Freifrauen hätten werden können! Sie muß eine schöne und elegante Frau gewesen sein, aber als Kind hat man wohl noch nicht den richtigen Blick dafür, wenigstens nicht wir Kinder vom Lande. Daß sie auf einem Apfelschimmel in dunkelgrünem Samtkleid mit wehendem Schleier durch die Gegend geritten, wie uns ein uralter Onkel später erzählte, hätten wir ihr vielleicht gar nicht geglaubt. Unsere Mutter tat es ja auch nicht! Doch waren wir gleichfalls hell empört, daß eine fremde Dame sie einmal ganz harmlos gefragt hatte, ob der kostbare Schmuck, den sie trug, echt sei. Welch eine Beleidigung!

Es gehörte zu den spannungsgeladenen Erlebnissen eines jeden Tages, daß die aus der Schule kommenden Kinder die Zurückgebliebenen ‚belauerten‘. Große Umwege wurden gemacht, manchmal ein halb ausgetrockneter Graben überquert, um an irgendeiner ganz unerwarteten Stelle aufzutauchen. Und heute noch sehe ich ein kleines Mädchen hinter einem nur wenige Zentimeter breiten Pfeiler des Brückengeländers kauern, die Augen dicht an das kalte Eisen gepreßt, in dem festen Glauben, von der langsam herankommenden Großmutter nicht gesehen zu werden, nur weil man selbst sie nicht sah! Und — o Wunder der Kindheit! — die Großmutter ging vorüber und hatte nichts gesehen.

Dann war da noch die Sache mit den jungen Trieben von den Tannenbäumchen, die wir für sie sammeln mußten. Wir hatten alle ein etwas schlechtes Gewissen und nahmen nur die untersten. „Man darf es ja nicht“, sagte unsere Oma entschuldigend, „aber es ist gut gegen meinen Rheumatismus!“ Ein schlechtes Vorbild? Gewiß! Und doch hätte ich vielleicht sonst nie so strenge darauf geachtet, daß weder Kinder noch Enkelkinder sich an dem jungen Grün versündigten: „Man darf es ja nicht!“

Auch frische Nüsse soll man eigentlich nicht von den Bäumen schlagen, besonders wenn der Vater soviel Wert auf seine schöne Nußhecke legt. Aber die Großmutter aß sie so gern, und wir natürlich auch! Wir glaubten damals, sie wäre genau wie wir der Meinung, daß keiner etwas merken würde, wenn wir die Schalen nur hübsch hinter die Bank und nicht grad vor unsere Füße warfen. Die Selbstverständlichkeit, mit der die Großmutter unsern Streichen zusah oder sie gar mitmachte, hat manche Strenge unseres ordnungliebenden Vaters ausgeglichen. Denn auch er liebte sie sehr.

Ob es ihr letzter Besuch bei uns war, von dem ich noch erzählen möchte, ich weiß es nicht. Vielleicht war es auch nur, daß mit diesem Besuch die Kinderzeit endgültig zu Ende ging. Der



Obererfeln an der Memel

Foto Oczeret

Krieg war ausgebrochen, und sie hatte ihren ganzen sorgsam gehüteten Silberschatz aufs Land in Sicherheit gebracht. Wie herzlich hatte unser Vater sie ausgelacht und wie enttäuscht waren wir langsam an eine Aussteuer denkenden Mädchen, als sich herausstellte, daß die ganze Herrlichkeit von Schüsseln und Schalen und Schälchen nur — echt versilbert war!

Später, als auch unser Vater als freiwilliger Kraftfahrer ins Feld zog und als mit dem verlorenen Krieg die ganze gesicherte Welt unserer Großmutter ins Wanken geriet, versank sie ganz in Angst und Grauen, und mit dem Lachen war es vorbei. Die Schatten der Gegenwart schienen auch die Vergangenheit zu verdunkeln. Und da geschah es, daß sie mir — soweit ich mich entsinnen kann, zum ersten und einzigen

Male im Leben — einen schweren Vorwurf machte: „Weißt du noch, als die Einquartierung auf dem Hofe war und wir alle soviel zu tun hatten, da hast du zu mir gesagt, ich hätte mir mein Essen redlich verdient. Verdient, sagst du! Wie konntest du mich so beleidigen?“

Liebe Oma Hamburg, jahrelang hat solch ein unbedachtes Wort in dir geschwärt und war doch nichts als ein winzig kleiner Stachel, den man nur nicht sah! Ob du mir nun auch gram sein könntest, weil ich von unsern Kindertorheiten erzähle? Aber sind es nicht gerade die Torheiten der Jugend, die lebendiger in der Erinnerung haften als alle Belehrungen und Ermahnungen? Und sind es nicht vielleicht grad die kleinen Schwächen, um derentwegen man am meisten geliebt wird?

Unsere alte Moni

Eine Erinnerung von Walter Adamson

Heute nacht träumte ich von drüben. Es hatte sich nichts geändert, so schien es.

Die alte Stadt stand noch so da, wie ich sie vor einem Menschenalter verlassen hatte, mit ihren Türmen und Speichern und dem Schloß. Der Pregel floß so lässig dahin mit seinen zwei Armen, und die Brücken spannten sich über den Fluß; die Eisenbahnbrücken, die alte und die neue, die Grüne Brücke und die Krämerbrücke, die Holzbrücke oder wie sie alle hießen; sie waren noch da, nur ihre Namen gingen an, aus der Erinnerung langsam ins Dunkle zu sinken.

Da waren auch noch die Anlagen vor dem alten Ost- und Südbahnhof und die Schleusenstraße an der anderen Seite; ich hatte als Kind dort mit einem ‚Holländer‘ gespielt, den ich mit meinen beiden Schwestern teilte. Da hatte es zu-

weilen Streit gegeben, und die Moni mußte kommen und ihn schlichten. Die Moni, die so treu zu uns gehalten, später, als sie längst verheiratet war und eigene Kinder hatte. Später, als schon eine Menge Zivilcourage dazu gehörte, uns zu besuchen; aber sie war gekommen uns Lebewohl zu sagen, als wir in die Welt hinausfuhren, nach den Vereinigten Staaten und Südamerika und nach Australien.

Aber dann hatten wir den Kontakt mit unserer Moni verloren. Die Welt war in Flammen aufgegangen, und mit ihr die alte Stadt mit ihren Türmen und Speichern, ihren Bahnhöfen und dem Schloß. Wir hatten davon in unserer Zeitung gelesen, auf englisch und spanisch, in Nord- und Südamerika und in Australien.

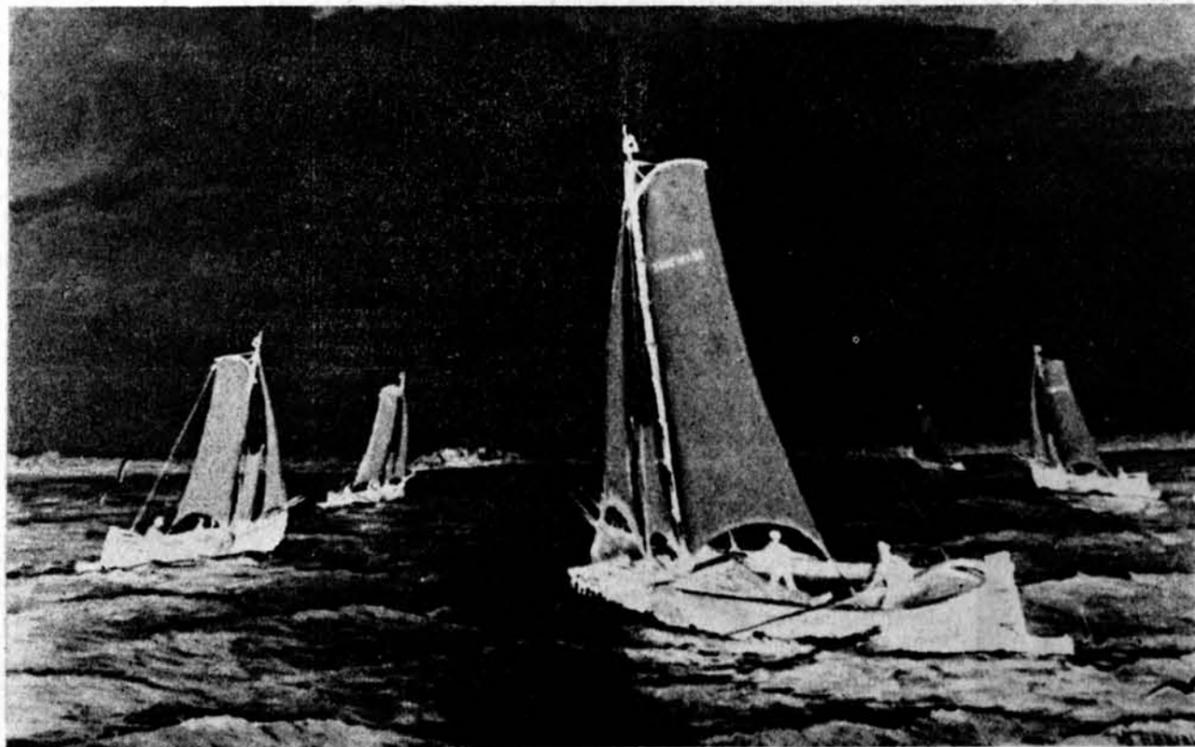
Jahre später, als es wieder still geworden in der Welt, da hatte das Suchen begonnen. Und langsam tauchten aus dem Dunkel die Spuren auf, und wir folgten ihnen, bis wir viele von den Verlorenen wiederfanden: Die Toten und die Überlebenden, Menschen, die wir geliebt, und Menschen, die uns gemieden hatten. Freunde und Widersacher, und die große Schar derer, die nur schweigend, allzu schweigend, beiseite gestanden.

Und da war auch eines Tages unsere alte Moni wieder da und quitierte das Wiedersehen mit jenem raschen, seitlichen, etwas ruckartigen Nicken des Kopfes, das ich noch aus frühester Kindheit in Erinnerung habe. Sie hatte Sohn und Mann verloren; Opfer des wahnsinnigen Krieges. Aber auch wir in der Ferne hatten viele verloren, die wir zurückgelassen.

Nur die alte Stadt war noch da. Aber auch die nur im Traum. Nur heute nacht. Am Morgen geht die Sonne auf über den Eukalyptusbäumen und den Mimosen, die vor meinem Hause stehen. Der hohe australische Himmel leuchtet verschwenderisch mit seinem Gold, mit dem er täglich aufs neue dieses Land verwöhnt. Der uralte australische Kontinent hebt sich aus der Nacht, und das Kreuz des Südens verlicht am Himmel über den Eismassen der Antarktis. Laut schallt das freche Lachen der Kookaburras aus den Bäumen, und rot-blau gefiederte Rosellas schießen durch die Luft, schreiend in ihrer bunten Wildheit.

All dies aber wäre dennoch nichts und leer, wenn es nicht, trotz allem, so etwas wie unsere Moni in der Welt gegeben hätte.

Heute nacht, wie gesagt, träumte ich davon.



Auf dem Kurischen Haff

Gemälde von Wilhelm Bennien (Tawe)

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

17. Fortsetzung

Dann war Eile geboten. In der Taxe setzte sich Sherry zwischen uns, er schien sagen zu wollen: Jetzt ist es genug mit der Schmuserei, ich bin auch noch da. Wir verabschiedeten uns vor dem Bahnhof — was konnten uns die letzten Minuten noch geben.

„Bleib brav, Baltische“, rief ich ihr durch das offene Wagenfenster zu. Meine Hand fuhr noch einmal über die seidenweichen Behänge des Spaniels, der seinen Kopf durch die Scheibe geschoben hatte. Dann fuhr das Taxi an.

Mein Platz war reserviert. Ich hing Hut und Mantel an den Haken und ging, um mir noch schnell Reiselektüre zu kaufen. Da lag Dinas geliebte Zeitschrift „St. Georg“, ich kaufte sie und dazu eine Tageszeitung. Und schon ertönte der Ruf: „Einsteigen und die Türen schließen!“ Ich legte die Hefte auf meinen Sitz und wollte gerade das Fenster schließen, als eifrige Schritte den Bahnsteig entlang klapperten, begleitet von dem röhelnden Japsen eines an der Leine ziehenden Hundes. Dina und Sherry! Ihren Hut hielt sie in der Hand, das schwarze Haar flatterte wie eine Fahne im Wind. Atemlos stand sie unter meinem Fenster.

„Dina.“ Der Zug ruckte an.
„Von denen, die dich entbehren werden“, rief sie, „ich hatte es ganz vergessen — O Eich!“

Sie blieb stehen. Ein kleines Paket flog ins Abteilfenster. Sherry bellte verzweifelt und zerrte an der Leine.

„Dina — liebe kleine Dina, hab Dank!“

Sie war bereits ein Stück zurückgeblieben. Ich lehnte mich weit aus dem Fenster. Wie schnell ein auf dem Bahnsteig zurückbleibender Mensch klein und kleiner wird. Eine Kurve — und Dina entschwand meinen Blicken noch schneller, als sie vor einer Minute aufgetaucht war.

Meine Augen trüben sich, als ich das Fenster schloß. Der Fahrtwind war es nicht.

Am Boden lag das kleine Päckchen in rosa Seidenpapier. Bedächtig wickelte ich es aus. Ein juchtenlederner Klapprahmen kam zum Vorschein. Drei Bildfächer enthielt er. Aus dem mittleren lachte mich Dina an, flankiert von My Girl und Sherry.

Tropisches, heißes Afrika. Ich gehöre diesem Land bereits mit Leib und Seele.

Die Pirogen durchschneiden das Wasser wie mit einem Messer, der Fluß ist rein wie die Morgenluft; die spitzen Ruder der Bootsführer, flachen Pfeilen gleich, dringen geräuschlos ins Wasser ein. Von Zeit zu Zeit rudern sie unter den hängenden Zweigen hindurch, die Äste der blühenden Lianen streifen das Boot.

Unter dem stillen Wasserspiegel fließt Blut. Dort wird auf Leben und Tod gekämpft, wie überall im Dschungel. Der Stärkere tötet den Schwächeren, der ihn zu überlisten versucht, um dann auf gleiche Art einen Schwächeren anzufallen. Rasse frißt die gleiche Rasse. Zwei Hundekarpen jagen einander und rasen unter dem

Boot hindurch. Krokodile liegen auf dem weißen Sand des Ufers — halb oder ganz aus dem Wasser ragend, wie ankernde Schiffe am Rand eines Sees.

Kurz vor Sonnenuntergang erreichten wir unser Lager. Im Westen schob sich eine violettgrüne, drohende Wand zum Himmel auf. Furchterregend. Ich sah, daß die Zelte niedergelegt und verankert waren.

„Ein verirrter Tornado, Bwana, wir müssen in den Busch.“

Aber schon ist es zu spät. Sekunden später peitscht der wütende Sturm los und auf uns nieder. Der Himmel öffnet seine Schleusen. Wasserströme, vom Winde gejagt, wirbeln dahin. Windhosen mähen und peitschen alles nieder. Flach, mit dem Gesicht am Boden, liege ich und kralle mich fest, kaum gelingt es zu atmen.

Nach einer Stunde war alles vorbei, die Zelte standen wieder. Ich saß an meinem Klappstisch und sah nach draußen, wo Jeru, der Koch mein Leibgericht bereitete. Es besteht halb aus gekochtem Reis mit Zwiebeln, halb aus gedämpftem Gazellenfilet, dazu geröstete Erdnüsse und Bananen. Das Ganze, gut gewürzt, ist eine Götterspeise. Vor dem Zelteingang übten die Zikaden ihre Non-stop-Konzerte ein. Am Lauf meiner Büchse hielt eine Gottesanbeterin ihre Abendandacht. Schwarze Dudas krochen um die Karbidlampe. Im Waschwasser ertrank eine Serie von Nachfaltern, deren Benennung einem Wissenschaftler Sorgen bereiten würde. Es herrschte tiefe Stille, nur hin und wieder das Kreischen der Affen. Wahrscheinlich verdrosch ein Pascha die unbotmäßigen Halbstarke seines Clans. Ein aufgeschreckter Tukan schrie. Dann wieder Stille. Nur das Knacken und Zischen eines naßgewordenen Astes in Jerus Herdfeuer war zu hören.

Ich trinke meinen dritten Whisky. Chinin zu schlucken, wäre nach dieser Wasserpantomime vernünftiger gewesen. Aber ich wollte gar nicht vernünftig sein — außerdem schmeckt Whisky unvergleichlich besser als Chinin.

Im Zelteingang erschien Apollo, mein Jagdboy. Wer mochte ihm, dem häßlichen Faun, diesen Namen gegeben haben?

Habari gani lec — Was gibt es Neues?“

„Die Trommeln schlagen, Bwana, ein Boot mit Nachrichten aus Kasanga ist auf dem Fluß, es wird hier sein — banja huk.“ Weiß der Teufel, diese Trommelpost wird mir ein Rätsel bleiben. Aber sie funktioniert besser als die Berliner Rohrpost.

„Abadalla — abadalla“, ertönt ein ferner Ruf vom Fluß. Es ist Dämmerung. Ich trete vor das Zelt, sehe über dem Wasser eine Fackel leuchten. Ein Boot, getrieben von sechs Eingeborenen, deren schweißnaße Körper im Widerschein des Lichtes wie poliertes Elfenbein glänzen, knirscht kurz darauf ans Ufer. Ein Askari steigt aus, kommt auf mich zu, grüßt militärisch und überreicht mir eine Tasche.

„With regards and wishes from Captain Morgan“, meldet er in leidlichem Englisch. Apollo

sorgt für alles Notwendige, vor allem Tee, Essen, Tabak. Dann öffne ich die Tasche, Briefe aus Deutschland. Ein Dampfer muß in Daressalam angekommen sein. Ich sehe zwei Briefe der Eltern und gleich drei von Dina. Mein Gewissen

hatte. Er teilte mir mit, daß jetzt auch seine Leber streike und er nicht mehr zu mir stoßen könnte. Damit ergab sich schon zwangsläufig der Abbruch der Safari. Dann kamen die Briefe meiner Eltern. Sie hatten — nicht von mir — erfahren, daß mein Freund krank sei und machten sie nun Sorgen. Vater wurde recht grob in seinem Brief und ich recht kleinlaut beim Lesen. Zuerst nahm ich Zuflucht zu einem Glas Whisky ohne die geringsten Zutaten. Da ich mir geschworen hatte, nicht mehr als vier Gläser pro Abend zu trinken, füllte ich vorsichtshalber ein Wasserglas, und zwar so voll, daß es beim ersten Schluck überschwappte und Dinas Briefe mit dunklen Tränen benetzte. Ich öffnete zuerst den Umschlag mit dem jüngsten Datum.

„Mein herzallerliebster Freund...“ Nanu? Welch eine verschrobene Anrede! Mir wurde mulmig... es sind heute auf den Tag zwei Monate her, daß ich Dein letztes Lebenszeichen erhielt. Würde ich nicht von Deiner Mutter, die einen Brief von Dir erhalten hat, daß es Dir gut geht, müßte ich glauben, Du seist in einem Krokodilmagen verschwunden oder sonst einen mehr oder weniger schrecklichen Tod gestorben.“

Das konnte nicht stimmen; ich wußte genau, daß ich mit gleicher Post auch an sie geschrieben hatte. Aber wann war das eigentlich gewesen? Schnell rekapitulierte ich. Ja, als ich meinen Freund ins Krankenhaus eingeliefert hatte! Furchtbar, das lag ja schon über einen Monat zurück.

Voller Unruhe blätterte ich die Bogen des Briefes durch und suchte den Schluß. Auf den kam es an. Als ich ihn das erste Mal las, glaubte ich betrunken zu sein und blökte erschreckt auf mein Glas. Dann las ich noch einmal: „... und so wirst Du nun, wenn Du eines Tages zurückkommst, feststellen müssen, daß Deine Baltische Dich verlassen hat. Ich habe mich mit diesem Leben abgefunden. Es muß wohl so sein, daß man gegen sein Herz lebt. Wenn Du ehrlich zu Dir selber bist, wirst Du mich verstehen. Sollten wir uns wiedersehen — ich glaube nicht, daß Du zu den Männern gehörst, denen die frühere Geliebte nicht Freundin bleiben kann, was wir im Ursprung ja nur waren...“ (Das „nur“ war durchgestrichen und durch „auch“ ersetzt).

„Noch ein allerletztes Mal nehme ich Dich in die Arme. Lieb wohl, mein Eich, und sei mir nicht böse. Immer Deine Dina.“

PS. Sherry kommt mit mir. Ich weiß nicht, ob er mir Trost geben oder meinen Kummer zur Qual steigern wird.“

Ich zwang mich, die Briefe der Reihe nach in Ruhe zu lesen. Natürlich war alles meine Schuld, Egozentrismus und egoistisch war ich gewesen, leichtfertig außerdem. Ich hatte mir keine Gedanken gemacht, wie sensibel ein liebendes Frauenherz sein kann.

Afrika, diese dunkle, verlockende Welt hatte mich in Besitz genommen, noch bevor ich den Erdteil geseh hatte. Ich wußte jetzt auch, daß meine wenigen (dann aber langen) Briefe nicht die eines verliebten Mannes an sein Mädchen, sondern nur begeisterte Berichte über die neue Zauberwelt gewesen waren. Nicht mehr. Still-schweigend war ich über die Verlängerung meiner Reise hinweggegangen, hatte Dina im Unklaren gelassen über meine Pläne.

Zuerst las ich den Brief meines Freundes und Jagdkollegen, den ich mit einer schweren Malaria ins Krankenhaus in Kasanga eingeliefert

verschlechtert sich von Minute zu Minute, all meine Sünden fallen mir ein.

Fast ein halbes Jahr bin ich über die Zeit ausgeblieben. Eigentlich wollte ich jetzt schon in Berlin promoviert haben.

Was war passiert? Ich pflegte mich, sonst an ein einmal gestecktes Programm und an gegebene Zusagen zu halten.

Gar nichts war passiert — es gibt nur eine Erklärung: die Zeit scheint in diesem Kontinent still zu stehen. Meine Uhr lag seit Monaten im Koffer. Auch jetzt mußte ich erst nachsehen, welches Datum dieser Tag trug.

Gar nichts war passiert — es gibt nur eine Erklärung: die Zeit scheint in diesem Kontinent still zu stehen. Meine Uhr lag seit Monaten im Koffer. Auch jetzt mußte ich erst nachsehen, welches Datum dieser Tag trug.

Zuerst las ich den Brief meines Freundes und Jagdkollegen, den ich mit einer schweren Malaria ins Krankenhaus in Kasanga eingeliefert



„Kleine Sitzende“, Bronze (23 cm hoch), von Ursula Enseleit Foto E. Böhm

hatte. Er teilte mir mit, daß jetzt auch seine Leber streike und er nicht mehr zu mir stoßen könnte. Damit ergab sich schon zwangsläufig der Abbruch der Safari. Dann kamen die Briefe meiner Eltern. Sie hatten — nicht von mir — erfahren, daß mein Freund krank sei und machten sie nun Sorgen. Vater wurde recht grob in seinem Brief und ich recht kleinlaut beim Lesen. Zuerst nahm ich Zuflucht zu einem Glas Whisky ohne die geringsten Zutaten. Da ich mir geschworen hatte, nicht mehr als vier Gläser pro Abend zu trinken, füllte ich vorsichtshalber ein Wasserglas, und zwar so voll, daß es beim ersten Schluck überschwappte und Dinas Briefe mit dunklen Tränen benetzte. Ich öffnete zuerst den Umschlag mit dem jüngsten Datum.

„Mein herzallerliebster Freund...“ Nanu? Welch eine verschrobene Anrede! Mir wurde mulmig... es sind heute auf den Tag zwei Monate her, daß ich Dein letztes Lebenszeichen erhielt. Würde ich nicht von Deiner Mutter, die einen Brief von Dir erhalten hat, daß es Dir gut geht, müßte ich glauben, Du seist in einem Krokodilmagen verschwunden oder sonst einen mehr oder weniger schrecklichen Tod gestorben.“

Das konnte nicht stimmen; ich wußte genau, daß ich mit gleicher Post auch an sie geschrieben hatte. Aber wann war das eigentlich gewesen? Schnell rekapitulierte ich. Ja, als ich meinen Freund ins Krankenhaus eingeliefert hatte! Furchtbar, das lag ja schon über einen Monat zurück.

Voller Unruhe blätterte ich die Bogen des Briefes durch und suchte den Schluß. Auf den kam es an. Als ich ihn das erste Mal las, glaubte ich betrunken zu sein und blökte erschreckt auf mein Glas. Dann las ich noch einmal: „... und so wirst Du nun, wenn Du eines Tages zurückkommst, feststellen müssen, daß Deine Baltische Dich verlassen hat. Ich habe mich mit diesem Leben abgefunden. Es muß wohl so sein, daß man gegen sein Herz lebt. Wenn Du ehrlich zu Dir selber bist, wirst Du mich verstehen. Sollten wir uns wiedersehen — ich glaube nicht, daß Du zu den Männern gehörst, denen die frühere Geliebte nicht Freundin bleiben kann, was wir im Ursprung ja nur waren...“ (Das „nur“ war durchgestrichen und durch „auch“ ersetzt).

„Noch ein allerletztes Mal nehme ich Dich in die Arme. Lieb wohl, mein Eich, und sei mir nicht böse. Immer Deine Dina.“

PS. Sherry kommt mit mir. Ich weiß nicht, ob er mir Trost geben oder meinen Kummer zur Qual steigern wird.“

Ich zwang mich, die Briefe der Reihe nach in Ruhe zu lesen. Natürlich war alles meine Schuld, Egozentrismus und egoistisch war ich gewesen, leichtfertig außerdem. Ich hatte mir keine Gedanken gemacht, wie sensibel ein liebendes Frauenherz sein kann.

Afrika, diese dunkle, verlockende Welt hatte mich in Besitz genommen, noch bevor ich den Erdteil geseh hatte. Ich wußte jetzt auch, daß meine wenigen (dann aber langen) Briefe nicht die eines verliebten Mannes an sein Mädchen, sondern nur begeisterte Berichte über die neue Zauberwelt gewesen waren. Nicht mehr. Still-schweigend war ich über die Verlängerung meiner Reise hinweggegangen, hatte Dina im Unklaren gelassen über meine Pläne.

Zuerst las ich den Brief meines Freundes und Jagdkollegen, den ich mit einer schweren Malaria ins Krankenhaus in Kasanga eingeliefert

verschlechtert sich von Minute zu Minute, all meine Sünden fallen mir ein.

Fast ein halbes Jahr bin ich über die Zeit ausgeblieben. Eigentlich wollte ich jetzt schon in Berlin promoviert haben.

Was war passiert? Ich pflegte mich, sonst an ein einmal gestecktes Programm und an gegebene Zusagen zu halten.

Gar nichts war passiert — es gibt nur eine Erklärung: die Zeit scheint in diesem Kontinent still zu stehen. Meine Uhr lag seit Monaten im Koffer. Auch jetzt mußte ich erst nachsehen, welches Datum dieser Tag trug.

Zuerst las ich den Brief meines Freundes und Jagdkollegen, den ich mit einer schweren Malaria ins Krankenhaus in Kasanga eingeliefert

verschlechtert sich von Minute zu Minute, all meine Sünden fallen mir ein.

Fast ein halbes Jahr bin ich über die Zeit ausgeblieben. Eigentlich wollte ich jetzt schon in Berlin promoviert haben.

Was war passiert? Ich pflegte mich, sonst an ein einmal gestecktes Programm und an gegebene Zusagen zu halten.

Gar nichts war passiert — es gibt nur eine Erklärung: die Zeit scheint in diesem Kontinent still zu stehen. Meine Uhr lag seit Monaten im Koffer. Auch jetzt mußte ich erst nachsehen, welches Datum dieser Tag trug.

Zuerst las ich den Brief meines Freundes und Jagdkollegen, den ich mit einer schweren Malaria ins Krankenhaus in Kasanga eingeliefert

verschlechtert sich von Minute zu Minute, all meine Sünden fallen mir ein.

Fast ein halbes Jahr bin ich über die Zeit ausgeblieben. Eigentlich wollte ich jetzt schon in Berlin promoviert haben.

Was war passiert? Ich pflegte mich, sonst an ein einmal gestecktes Programm und an gegebene Zusagen zu halten.

Gar nichts war passiert — es gibt nur eine Erklärung: die Zeit scheint in diesem Kontinent still zu stehen. Meine Uhr lag seit Monaten im Koffer. Auch jetzt mußte ich erst nachsehen, welches Datum dieser Tag trug.

Zuerst las ich den Brief meines Freundes und Jagdkollegen, den ich mit einer schweren Malaria ins Krankenhaus in Kasanga eingeliefert

verschlechtert sich von Minute zu Minute, all meine Sünden fallen mir ein.

Fast ein halbes Jahr bin ich über die Zeit ausgeblieben. Eigentlich wollte ich jetzt schon in Berlin promoviert haben.

Was war passiert? Ich pflegte mich, sonst an ein einmal gestecktes Programm und an gegebene Zusagen zu halten.

Gar nichts war passiert — es gibt nur eine Erklärung: die Zeit scheint in diesem Kontinent still zu stehen. Meine Uhr lag seit Monaten im Koffer. Auch jetzt mußte ich erst nachsehen, welches Datum dieser Tag trug.

Zuerst las ich den Brief meines Freundes und Jagdkollegen, den ich mit einer schweren Malaria ins Krankenhaus in Kasanga eingeliefert

verschlechtert sich von Minute zu Minute, all meine Sünden fallen mir ein.

Bei Männern über 50

lassen sich oftmals Behinderungen beim normalen Harnlassen beobachten. Die Nieren, die Blase und das Sexualsystem benötigen zu ihrer normalen Funktion spezielle, hochwertige Natursubstanzen, wie sie in NOVAROTH enthalten sind. NOVAROTH kräftigt und fördert daher das Sexualsystem in besonderer Weise, erhält die Vitalität und Manneskraft bis ins hohe Alter. Packungen mit 150 Dragees DM 18,75 portofrei von Deutschlands größtem Spezialversandhaus für Heildrogen. Mit der Bezahlung können Sie sich ruhig volle 30 Tage Zeit lassen. Roth-Heildrogen, 8013 Haar/München. Abt. TM 240.

HERBERT DOMBROWSKI

der große Spezialist für feine Fleisch- und Wurstwaren aus ostdeutschen Ländern

hausgemacht — stets frisch — feinste Qualität

- Rinderflack nach Königsberger Art (400-g-Dose) DM 1,65
- Schwarzsauer, eine ostpreußische Spezialität (400-g-Dose) DM 2,20
- Landleberwurst mit Majoran (400-g-Dose) DM 3,60
- Grützwurst im Darm nach heimatlichem Rezept 1 kg DM 3,30
- Landleberwurst im Darm nach feinstem Gutsherren-Geschmack 1 kg DM 9,60
- Kümmelmettwurst oder Bauernmettwurst (Dauerwurst) je 1 kg DM 9,60

Versand durch Nachnahme. Ab DM 20,- ist die Sendung porto- und verpackungsfrei. Prompte Lieferung. Insgesamt 50 verschiedene Köstlichkeiten nach alten heimatlichen Rezepten. Bitte fordern Sie umgehend meine große Preisliste an.

Fleischermeister Herbert Dombrowski
4 Düsseldorf-Nord · Ulmenstr. 43 · Tel. 02 11/44 11 97

Fritz Skowronnek

DU MEIN MASUREN

Geschichten aus meiner Kindheit — 96 Seiten, bunter Glanz-einband, 6,80 DM.

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer (Ostfriesland), Postfach 909

Naturberstein

Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den

Spezialgeschäften

- Bad Homburg im Kurhaus
- Hannover Marienstraße 3
- Hildesheim Schuhstraße 33
- Mainz Ludwigstraße 1
- Mannheim Kaiserring
- Rottach-Egern Seestraße 32
- Wiesbaden Friedrichstr. 43 in der Karstadt-Bauer-Passage
- L 15, 11 neben Café Kettemann
- Hotel Bachmayr

Bekanntschaffen

Ruhrgebiet: Angestellte, 46/1,60, ev., schlank, led. o. Anh. wü. aufricht. Lebenskameraden kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 03873 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 66 J., ev. mö. nette Dame zw. bald. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 03808 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum NRW: Suche aufrichtiges, nettes Mädchen zw. Heirat. Bin 39/1,65, ev., Fleischer. Zuschr. u. Nr. 03785 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

67j. Witwer, alleinst., m. neuem Haus a. d. Lande, su. Rentnerin zw. Wohnungsgemeinschaft. Emil Kinder, 2411 Grambek b. Mölln, fr. Groß-Ottenhagen, Kr. Samland.

Ingenieur, 43/1,70, led., dkl., schl., jung, ausseh., ev. gläub., viels. interess., Abitur, mö. pass. Lebensgefährtin kennenlernen, mögl. Norddeutschland. Bildzuschr. (garant. zur.) u. Nr. 03809 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Weiches alleinst. eins. Mädchen, auch m. Kleinkind, nicht unbed. Helmatvertr., möchte einen Maschinisten heiraten? Bin 29/1,74, ev., kein Trinker, m. Wag. u. gut. Verdienst. Wer schreibt mir u. Nr. 03822 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Staatl. konz.

Naturheilanstalt

Leitung: Heilpr. Graffenberg früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister Angerstr. 60, Tel. 0 50 42-33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmkrankungen, Venenentzündungen, Beineiden. Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhaft Entzündungen.

Bad Salzungen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Herrlich gelegener Aussiedlerhof im Spessart bietet Dauer- und Wochenendwohnung, sowie Pensionzimmer, Zetralheiz., fl. w. u. k. Wasser, Du. u. Bad, Rattenberger, 6497 Steinau, Fohlenhof Tel. 06663425

898 Oberstdorf (Allgäu) Ab sofort bis 20. 12. ganz billige Ferienwohnungen. Wieck, Bahnhofstraße 8, Tel. 23 27

Volles Haar verjüngt

und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser“ auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig“, „Überraschender Erfolg“ etc. — Große Flasche 7,20 DM, zahlbar in 30 Tagen, also keine Nachnahme, daher gleich bestellen. Otto Blocherer, Hausf. 60 HC, 89 Augsburg 1

Jetzt kaufen!

Preise stark herabgesetzt für Schreibmaschinen aus Vorführung und Retouren, trotzdem Garantie u. Umtauschrecht. Kleinste Raten. Fordern Sie Gratiskatalog 85 E

NOTHEL Deutschlands größtes Schreibmaschinenhaus
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Heckenpflanzen

Thuja, Lebensbaum 30/60 cm hoch 45 DM, mehrmals verpfl. 40/60 cm 90 DM, Berberitzen, rot. Laub 40/60 cm 60 DM, 30/50 cm 35 DM, Weißbuchen 60/100 cm 30 DM, 100/140 cm 45 DM, Rotbuchen 50/80 cm 35 DM, 80/100 cm 45 DM, 100/125 cm 60 DM, Cydonien, jap. Quitte, dornig, voller Scharlachblüten 40/60 cm 28 DM, Heckenrosen 30/50 cm 28 DM, Liguster atroviorens, winterhart 50/80 cm 35 DM, Jap. Lärchen 80/120 cm 35 DM, Alles per 100 Stück, 10 bildende Ziersträucher 15 DM, Zehn Schaubereitrosen 14 DM, Obstbäume, Nadelhölzer usw. Preisliste anfordern.

Emil Rathje, Baumschulen, 208 Pinneberg/Thesdorf, Rehmen 28 b (Abt. 15)

Heimat-Dias aus Ostpreußen

(farbig und schwarzweiß) liefert H. Heinemann, 2111 Nindorf am Walde

Masthähne

von schweren Rassen bis ca. 5 Pfd. schwer werdend, 1 Tag 0,20, 3-4 Wo. 0,80, 4-5 Wo. 1,20 DM. Leb. Ank. gar. Landwirt Jos. Wittenberg, 4831 Kaunitz, Postfach 110, Tel.: 0 52 46/4 71

Farb-Dias Ostpreußen

Einmalig schön sind diese Farbaufnahmen aus den Jahren 1920/29. Nur einem glücklichen Zufall verdanken wir diese Aufnahmen. Wer freut sich nicht, solch eine Sammlung zu besitzen?

- Serienpreis - - - - - 15,- DM
- Serie 21
11 Dias: Leuchtturm von Schwarzenort - Kurenkühe vor der Aufsicht - Heuerfeldung vom Feistland - Kurenkühe bei der Aufahrt zum Fang - Blick von der See auf die Dünen - Heide Landschaft auf der Nehrung - Dünen auf der Nehrung - See, Strand und Dünen auf der Nehrung - Thomas-Mann-Haus bei Nidden - Elch im Gebüsch - Elchkuh dicht vor der Kamera Serie 22
11 Dias: Mole vor Nidden - Leuchtturm, Anleger und Blick auf Nidden - Nidden von der See gesehen - Nidden, der bekannte Italienblick - Kurenwimpel (Großaufnahme) - Kurenkühe am Strand - Kurenkühe im Hofen von Nidden - Ausflugsdampfer „Meme“ läuft Nidden an - Dampfer „Meme“ auf offener See - Lebhafte Treiben im Pillauer Hafen - Dampfer im Pillauer Hafen Serie 23
11 Dias: Blick vom Festland zur Frischen Nehrung - Mole bei Talkemitt - Fischerboote bei Talkemitt am Frischen Hoff - Lomme im Frischen Hoff - Fischereidampfer am Abend - Trockende Netze am Frischen Hoff - Sonnenaufgang über dem Frischen Hoff - Blick von der Frischen Nehrung auf die weite Ostsee - Buntes Strandleben auf der Nehrung - Segler vor Kahlberg - Pillau, Blick auf die Ostsee Serie 24
11 Dias: Urlauberschiff „Robert Loy“ im Pillauer Hafen - Pillau, Leuchtturm und Denkmal - Abendstimmung in Masuren - Masurenscher See - Insel in einem Masurenschen See - Landstraße mit kleinem Bauerngehöft - Seefahrt mit der „Hansa“ - Gedenkstein bei Lyk - Blick auf das Tannenbergsdenkmal - Die Marienburg mit Wallgraben, Teilansicht - Die Marienburg Serie 25
11 Dias: Heimat Ostpreußen im Sommer, Sonne bricht durch die Wolken - Im Park von Cadinen - Blick auf Cadinen und das bekannte Majolikawerk - Birken am Wegesrand - Pferde an der Tränke - Straße am Hügelhang - Ein verträumter See - Dorfstraße nach dem Regen - Storchennest - einem Telegraphenmast - Weidende Kühe auf bunter Wiese - Herbststimmung Serie 26
11 Dias: Heimat Ostpreußen im Winter, Park in Cadinen - Versneites Cadinen und Majolikawerk - Schneepflug bei der Arbeit - Dorf im Winter - Dorfkrug, alter Fachwerkbau - Schulanne wie wir sie überall trafen - Versneite Landstraße - Dürftige Bahnstation mit altem Eisenbahnzug - Versneite Hafküste - Schifffahrt über das Hoff - Frühlingserwachen am Hoff, Dünen im Schnee Serie 45
11 Farbdias: Die Marienburg

MOBILE OSTPREUSSEN

in Messing, handgeprägt, 12,50 DM ROSENBERG, 2301 Klausdorf

● Anzeigen knüpfen neue Bande

Preußens erster Geschichtsschreiber

Erst nach mehr als 200 Jahren erschien Lucas Davids Werk im Druck

Lucas David wurde 1503 in Allenstein geboren. Sein Vater, ein wohlhabender Tuchmacher, starb sehr früh. Die Mutter heiratete deshalb zum zweiten Male, und zwar einen Herrn von Tüngen, vielleicht einen Verwandten des ermländischen Bischofs Nicolaus von Tüngen.

Mit 23 Jahren bezog der junge Lucas die Universität in Leipzig; er wurde 1530 Baccalaureus, erlangte 1532 die Magisterwürde und dozierte später dort Rechte. Eine Zeitlang scheint er zwischendurch Leipzig verlassen zu haben, vielleicht als sächsischer Prinzenlehrer. Wesentlich ist aus dieser Zeit, daß er damals zur Lehre Luthers übertrat, ohne jedoch die Beziehungen zu bedeutenden Persönlichkeiten des alten Bekenntnisses oder gar seiner Familie abzubrechen. Ebenfalls in die Leipziger Zeit fällt seine Heirat mit Margarethe Tanner. Die Ehe blieb kinderlos. Als seine Gattin noch jung starb, hinterließ sie ihm ein beträchtliches Vermögen, aus dem er ein Stipendium an der Leipziger Universität für Mitglieder seiner Verwandtschaft und bei deren Fehlen für junge Allensteiner stiftete.

In den Wintersemestern 1537/38 und 1538/39 wird Lucas David noch als Mitglied des Senats der Leipziger Universität bzw. als Dozent genannt, doch scheint ihn seine Tätigkeit nicht sonderlich befriedigt zu haben; denn als ihn die Heimat rief, verließ er Leipzig und wurde 1541 Kanzler des katholischen Bischofs Tiedemann Giese in Löbau. Mit ihm zog er auch, als dieser 1549 ermländischer Bischof wurde, nach Heilsberg. An dieser Stelle muß hervorgehoben werden, daß er, der Protestant, das volle Vertrauen des katholischen Bischofs genoß. Das geht aus vielen Empfehlungsschreiben hervor, die er Herzog Albrecht als Gesandter überbrachte.

Herzog Albrecht erkannte rasch, daß Lucas David ein gewissenhafter Geschäftsträger war, zog ihn, als Tiedemann Giese starb, an seinen Hof und ernannte ihn am 26. März 1550 zum fürstlichen Hofgerichtsrat. Das war wohl mehr, als Lucas David je erhofft hatte. Er mag sich in Königsberg sehr wohl gefühlt haben, zumal er hier mit dem Hofprediger und Rat Johannes Funk, dem Reformator Masurens Michael Meurer, dem Kanzler Friedrich Fischer u. a. bedeutende Protestanten zusammentraf. Dabei lernte er das Hofleben und die Kulturarbeit kennen, welche der letzte Hochmeister und erste Herzog von Preußen in seiner Residenzstadt Königsberg in dem Bestreben aufbaute, den einst blühenden Ordensstaat vor dem Untergang zu retten, ja, ihm durch eine Reform neue Kraft und neues Ansehen zu geben. Deshalb förderte der Herzog auch Handel und Gewerbe, gründet Schulen und zog vor allem zahlreiche Gelehrte an seinen Hof. Unter ihnen waren, um nur einige Namen zu nennen: der Erfurter Humanist Crotus Rubianus, der holländische Pädagoge Wilhelm Gnapheus sowie sein Landsmann, der herzogliche Bibliothekar Felix Rex Polyphemus, der Humanist Abraham Culvensis, der Pfarrer Prof. Andreas Oslander aus Nürnberg und spätere erste Rektor der Albertina, der Pfarrer Caspar Hennenberger, der Mathematiker und Kartograph Heinrich Zell, der 1542 die erste Karte des Preußenlandes zeichnete, der Dichter Ambrosius Lobwasser und andere. Sie alle taten sich hervor und formten das Geistesleben des deutschen Ostens. Nicht zuletzt auch Lucas David, der sein Amt als Hofgerichtsrat mit grosser Gewissenhaftigkeit versah, wie es viele Rechtsgutachten und Protokolle aus seiner Hand bekunden.

Frühzeitig, schon in Löbau, beschäftigte sich Lucas David aus Liebhaberei mit der Geschichte seiner altpreussischen Heimat und sammelte Urkunden aus der Ordenszeit, im ganzen mehr als



Titelblatt zu Lucas Davids Werk

zweitausend. Nach und nach reifte in ihm dabei der Plan zu einer kritischen Darstellung der vaterländischen Geschichte von der Ankunft des Ordens im Kulmer Land bis auf seine Zeit.

Dieses Vorhaben fand die Unterstützung seines Landesherrn, erst Herzog Albrechts, dann dessen Nachfolgers, die ihn zur Durchführung der Archive nach Thorn, Elbing, Danzig, Kulm und an andere Orte entsandten, aber auch nach Möglichkeit von seinem Amt entlasteten und ihm einen Schreiber besoldeten.

Wir wissen, daß Lucas David im Jahre 1576 mit der Ausarbeitung und Reinschrift seiner „Preussischen Chronik“ begann. Acht Bücher stellte er fertig, bis zur Schlacht von Tannenberg; dann nahm dem 80jährigen Mann im April 1583 der Tod die Feder aus der Hand.

In einem würdigen Nachruf, der manche Einzelheit seines Lebens festgehalten hat, forderten Rektor und Senat der Universität Königsberg die Studierenden auf, möglichst zahlreich

dem Verstorbenen von seiner Dienstwohnung im Schloß das Geleit zu geben.

Mit dem Tode Lucas Davids gerieten die von ihm gesammelten und registrierten zweitausend Urkunden in Vergessenheit, ebenso seine „Preussische Chronik“. Selbst sein Zeitgenosse in Königsberg, der frühere Pfarrer in Mühlhausen und spätere Geograph Caspar Hennenberger, der 1576 seine berühmte Landkarte Preußens und die Erläuterungen hierzu herausgab, kannte ihn nicht, ebensowenig Hartknoch in seinem „Alten und Neuen Preußen“, das etwa hundert Jahre später erschien; nur Caspar Schütz, der Magister und Stadtschreiber von Danzig, forderte sie bei der Abfassung seiner 1592 erschienenen „Geschichte Preußens“ an, doch wurde seiner Bitte nicht entsprochen. Erst 140 Jahre später entdeckte sie der Hofgerichtsrat Volprecht; es vergingen aber nochmals 90 Jahre bis zu einer Drucklegung der Chronik im Jahre 1812.

Worin besteht nun die Größe dieses Mannes? Bestimmt nicht allein in seinen bürgerlichen Tugenden, die beachtenswert genug sind, sondern vielmehr darin, daß er dem Geist der Renaissance gemäß mit der wissenschaftlichen Geschichtsforschung begann und die Geschichtsschreibung von den Fesseln des Mittelalters befreite. Mit Recht nennen ihn daher die Historiker den „ersten wissenschaftlichen Geschichtsforscher Preußens“. So bildete sein Werk eine Abwehr gegen die ordens- und regierungsfeindlichen Darstellungen anderer Geschichtsschreiber, und er vermochte viele Irrtümer und Ungenauigkeiten richtigzustellen.

Das sein Werk und seine neue Forschungsarbeit in Vergessenheit gerieten, lag nicht an ihm, sondern an seinen Zeitgenossen, die für seine wissenschaftliche Methode noch nicht reif waren.

Die mit Lucas David beginnende Geschichtsforschung erhielt erst 300 Jahre später ihren Höhepunkt und Abschluß, als mit der Herausgabe der „Monumenta Germaniae historica“, jenem mehr als 100 bändigen Quellenwerk zur mittelalterlichen deutschen Geschichte, auch die großen Geschichtsschreiber Ranke, Treitschke und andere ihre bis heute nicht übertroffenen Geschichtswerke schrieben. Lucas David steht am Beginn dieser Entwicklungsreihe.

Nur wer ihn und seine Werke kennt, vermag den Beitrag des Deutschen Ostens zur wissenschaftlichen Geschichtsschreibung vollauf zu würdigen.

Hansheinrich Trunz

„Preußens Grenzen liegen in unseren Herzen ...“



Siegfried Graf zu Eulenburg

„Die Grenzen Preußens liegen für uns nicht allein auf der Landkarte, sondern in unseren Herzen und daraus wird sie niemand herausreißen können!“ So schrieb 1946 Siegfried Graf zu Eulenburg, Herr auf Wickern im Kreis Barthenstein, in einem Brief. Am 10. Oktober hätte er seinen 100. Geburtstag begehen können.

Nur sechs Regimentskommandeure wurden im Ersten Weltkrieg mit dem Eichenlaub zum Pour le Mérite ausgezeichnet, der jüngste war Graf zu Eulenburg. Als letzter Kommandeur führte er das 1. Garderegiment zu Fuß von der Front nach Potsdam zurück, um sich dann der Bewirtschaftung des seit 300 Jahren im Familienbesitz befindlichen Gutes Wickern zu widmen. 1924 übernahm er die Landesführung des „Stahlhelm“-Bund der Frontsoldaten, die er bis 1933 innehatte. Zuvor war er bereits am Aufbau des Grenzschutzes beteiligt gewesen. Seine enge Verbindung zum Heer blieb neben der erfolgreichen landwirtschaftlichen Tätigkeit auch in den folgenden Jahren bestehen. Ein 2000 Kilometer langer Treck im offenen Wagen führte 1945 Graf Eulenburg und seine Frau nach Lindau am Bodensee. Dort schrieb er in den folgenden Jahren die Geschichte seines 1199 zum erstenmal erwähnten Geschlechts. Nicht nur von den alten Stahlhelmen tief betrauert, schloß er am 18. Oktober 1961 für immer die Augen.

Joachim Nettelbeck in Ostpreußen

In Königsberg mußte er sich im Siebenjährigen Krieg vor den Russen verstecken

1738 wurde Joachim Nettelbeck in Kolberg geboren, war ein weitgereister Kapitän, damals Schiffer genannt und hatte sich als tapferer und umsichtiger Bürger seiner Vaterstadt im Unglücklichen Krieg 1806/07 bei deren Belagerung und Verteidigung große Verdienste erworben. Hochbetagt und geehrt starb er 1824.

Es war im Siebenjährigen Krieg im November 1760, er kam als Steuermann auf einem englischen Schiff nach Danzig; dort musterte er auf einem dort beheimateten Segler an, das Schiffer Karl Christian aus Pillau führte und mit Getreide nach Amsterdam unterwegs war. Ein schwerer Sturm schlug das Schiff leck, ein Teil der Ladung wurde über Bord geschauvelt, es lag achtern fest auf einer Klippe in den südnorwegischen Schären. Durch das Leichtern kam das Fahrzeug frei und erreichte den Hafen Klewen/Norwegen.

Mit einer Salzladung, in einem kleinen, fran-

zösischen Hafen eingenommen, ging es zurück nach Königsberg. Unterwegs in der Nordsee brachte ein harter Nordwest schwere See, zumal das Schiff mit seiner Salzladung sehr tief lag. Bei einem Segelmanöver wurde der Schiffer über Bord gespült und ertrank, trotz aller Rettungsversuche. Bald darauf kam ruhiges Wetter auf und Nettelbeck berichtete: „Ich fertigte in Gegenwart der Mannschaft ein Verzeichnis aller Habseligkeiten des Schiffers an, vermißte aber neben Geldmitteln einen gewissen Vorrat an Gold- und Silbersachen, die Christian für Königsberger Auftraggeber in Amsterdam eingehandelt hatte. Einige Tage später lagen wir vor Pillau, doch das Einlaufen ins Tief brachte wegen der achterlichen See, die das ganze Deck überfluteten, große Schwierigkeiten. Mit Mühe wurde das Bollwerk erreicht.“

Wider Erwarten erhielt Nettelbeck nicht die Führung des Danziger Seglers, musterte deshalb

ab und übernahm als Ehemann der Tochter des Segelmachers Johann Meller aus Königsberg dessen Bordingskahn für 2000 Gulden, der Hälfte des taxierten Wertes.

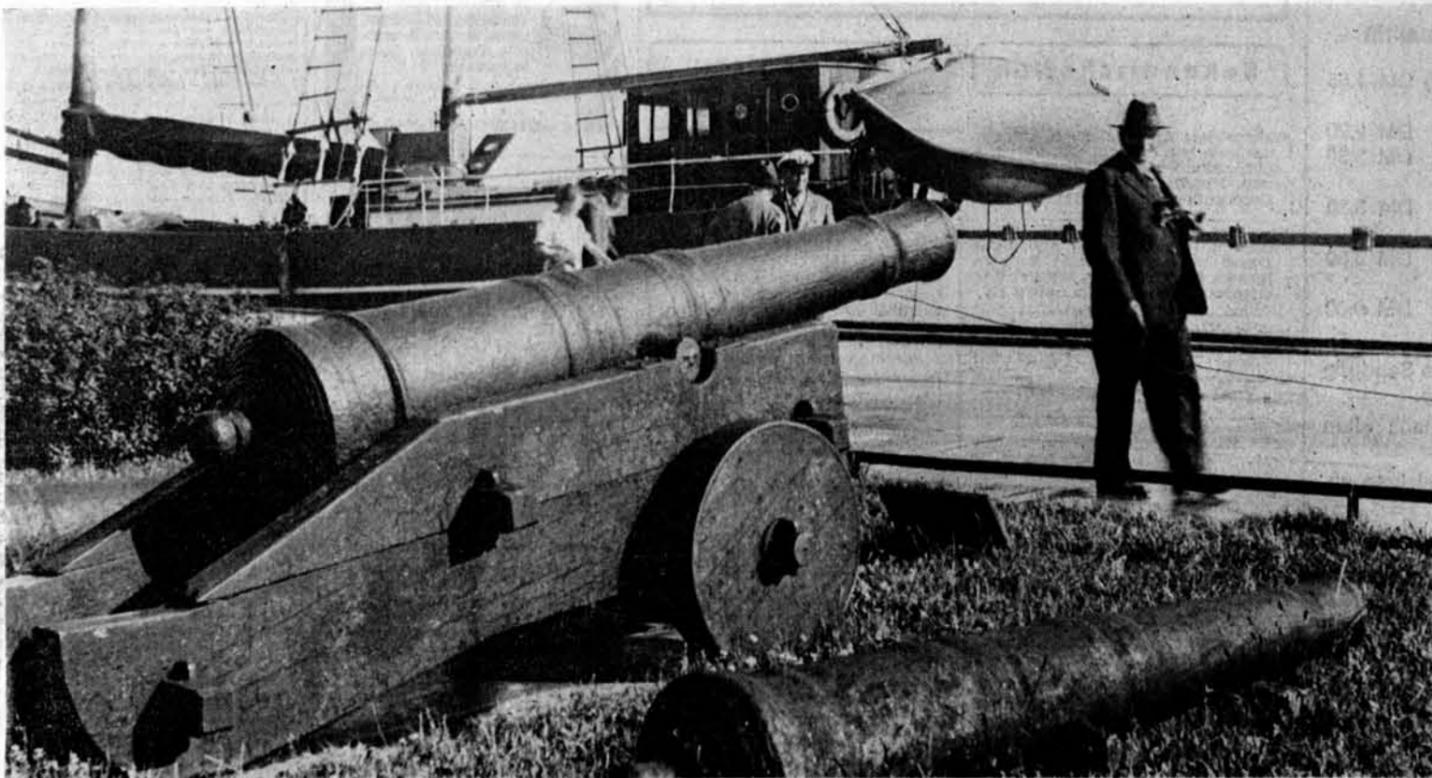
Die Russen hatten damals ganz Ostpreußen besetzt, und Nettelbeck wurde, wie viele andere, zum Transport von Proviant und Militärgut nach Elbing gezwungen. Ein russischer Soldat wurde ihm als Aufpasser an Bord gesetzt, dessen er sich bei der Rückfahrt in Stutthof mit einer Flasche Wodka entledigte, und schipperte allein nach Königsberg zurück. — Dort fand er sofort Fracht für Pillau, aber auch die Warnung eines Lotsen vor den Russen.

Glücklich gelangte er mit seinem Lastkahn bis in die Rinne vor Pillau, wo er seine Fracht an einen seegehenden Schoner, der dort vor Anker lag, abgeben sollte, doch da kam ein Boot mit russischen Soldaten, die ihn und sein Fahrzeug suchten. Mit einem Beiboot und weil es dunkelte, gelang es ihm, am Schwalbenberg und Camstiggall vorbei zu fliehen und bei Lochstedt an Land zu gehen, von wo er sich auf den Weg nach Königsberg machte. Dort traf er am nächsten Mittag ein und verbarg sich im Hause seines Schwiegervaters. Am andern Tag erschien dort eine russische Wache, um ihn festzunehmen, doch entwichte er durch eine Hintertür und fand bei einem Bekannten am Neuen Graben ein Versteck. Sein Fahrzeug wurde beschlagnahmt, von den Russen bis zum Herbst benutzt, dann völlig ausgeplündert und als Wrack liegen gelassen.

Im Frühling 1762 kam Nettelbeck aus seinem Versteck, fand in Pillau sein Fahrzeug, das er notdürftig abdichtete und nach Königsberg verbrachte, um es dort um jeden Preis zu verkaufen. Er erstand ein kleines seegehendes Schiff mit Namen „Der Postreiter“, mit dem er recht lohnende Fahrten nach Kolberg, Wolgast und Stettin machte.

Die Familie Nettelbeck hatte bis 1770 in Königsberg auf der Laak gewohnt, um dann nach Kolberg umzusiedeln. Zwei Jahre später war Nettelbeck Obersteuermann auf einem großen holländischen Segler, der an der Ostküste Afrikas kreuzte und Gewehre, Pulver und Blei, Eisen und Textilwaren gegen Elfenbein, Goldstaub und Sklaven eintauschte. Er kam dabei auch nach Groß-Friedrichsburg und Axim, der ersten kolonialen Gründung Brandenburg/Preußens durch den Großen Kurfürsten, der 1679 den Major Otto von der Groeben mit entsprechendem Auftrag nach Afrika gesandt hatte. Nettelbeck sah dort die Reste der beiden Forts und einige brandenburgische Kanonen. Vielleicht waren es dieselben, die 1913 als Geschenk des Reichsmarineamtes neben dem Denkmal des Großen Kurfürsten in Pillau aufgestellt wurden, das heute in der Patenstadt Pillau, in Eckernförde, steht.

E. F. Kaffke



Kanonen aus Groß-Friedrichsburg in Pillau — ob es die gleichen waren, die Nettelbeck in Afrika sah?

Foto Grünwald

Oadeboarke, Oadeboarke . . .

Vor dem Krieg gab es in Ostpreußen 17000 Storchennester

Heute, wo immer wieder davon berichtet wird, daß die Zahl der Störche in Deutschland bedenklich zurückgeht, sollte man sich daran erinnern, daß Ostpreußen bis zum Kriege das storchreichste Gebiet ganz Deutschlands war. Der Storch war geradezu der Charaktervogel Ostpreußens, und alles, was mit seinem Leben zusammenhing, fand bei den Ostpreußen das wärmste Interesse. Man wird es heute in der Bundesrepublik, wo selbst auf dem Lande ein Storchennest schon zu den Seltenheiten zu gehören beginnt, nur mit Erstaunen vernehmen, daß es 1934 allein in Ostpreußen rund 17 000 von Storchennestern besetzte Nester gab. Diese Zahl ergab eine amtliche Storchbestandszählung. Eine solche ist auch schon einmal 1905 in Ostpreußen durchgeführt worden und damals galt mit 841 Nestern, in denen Storchpaare ihrem Brutgeschäft nachgingen, der Kreis Königsberg als der storchreichste Bezirk Ostpreußens. Die Storchenzählung 1905 wies mit 730 Horsten dann den Kreis Neidenburg, mit 618 Pr.-Eylau, mit 571 Fischhausen und mit 531 Nestern den Kreis Pillkallen als nächstgrößte Storchreviere der Provinz aus.

Dreißig Jahre später, bei der Bestandserhebung 1934, stand der Kreis Elchniederung mit 726 Storchennestern an der Spitze aller deutschen Verwaltungsbezirke. An zweiter Stelle folgte der Kreis Tilsit-Ragnit mit 714 Horsten, in dem sich diese Zahl seit 1905 um 250 Storchennester vermehrt hatte. Fast die gleiche Anzahl Horste, nämlich 240, verschwanden in der Zeit von 1905 bis 1934 im Königsberger Gebiet. Schon damals war die zunehmende Industrialisierung der wachsenden Provinzialhauptstadt die Ursache dieses Rückganges. Dagegen war im Kreise Pillkallen mit seinen 685 besetzten Storchennestern ebenso wie im Kreise Pr.-Eylau mit 655 eine nicht unerhebliche Zunahme dieser großen und schönen Vögel innerhalb 30 Jahren festzustellen. Die heutigen Storchenzahlen kennen wir nicht.

Der heilige Vogel

Bei der mit dem Leben in der Natur ihrer Heimat noch eng verbundenen ostpreußischen Bevölkerung verband sich mit dem Leben und den Gewohnheiten der Störche, welche in jedem Jahr mit Regelmäßigkeit in die Dörfer und Kleinstädte auf ihre Nester zurückkehrten, vielfältiger Volksglaube. Man beobachtete aufmerksam ihr Treiben und Verhalten und schloß daraus auf die Witterung und sonstige Ereignisse.

Im Memelgebiet und in Masuren galt unter den ländlichen Bewohnern der Storch geradezu als heiliger Vogel. Seine Nützlichkeit stand weit über seinen gelegentlichen kleinen Räuberereien bei Junghasen und Rebhühnern, und es gab Dörfer, welche ein zeitweises Ausbleiben der gewohnten Nistvögel als ein Unglückszeichen betrachteten. Kein einheimischer Jäger würde es in Ostpreußen gewagt haben, einen Storch abzuschließen, auch wenn er manchmal in den Revieren Schaden anrichtete. Der Volksglaube behauptete sogar, daß der absichtlich herbeigeführte Tod eines Storches seinem Erleger Unheil bringe. Man erzählte sich vor dem Kriege in zahlreichen Dörfern Ostpreußens viele solcher Vorfälle, wo der mutwillig verursachte Tod eines Storches böse Folgen für Hof und Familie des Urhebers gebracht habe.

Die segensbringenden Folgen, die man einem mit Storchennestern besetzten Hof nachsagte —

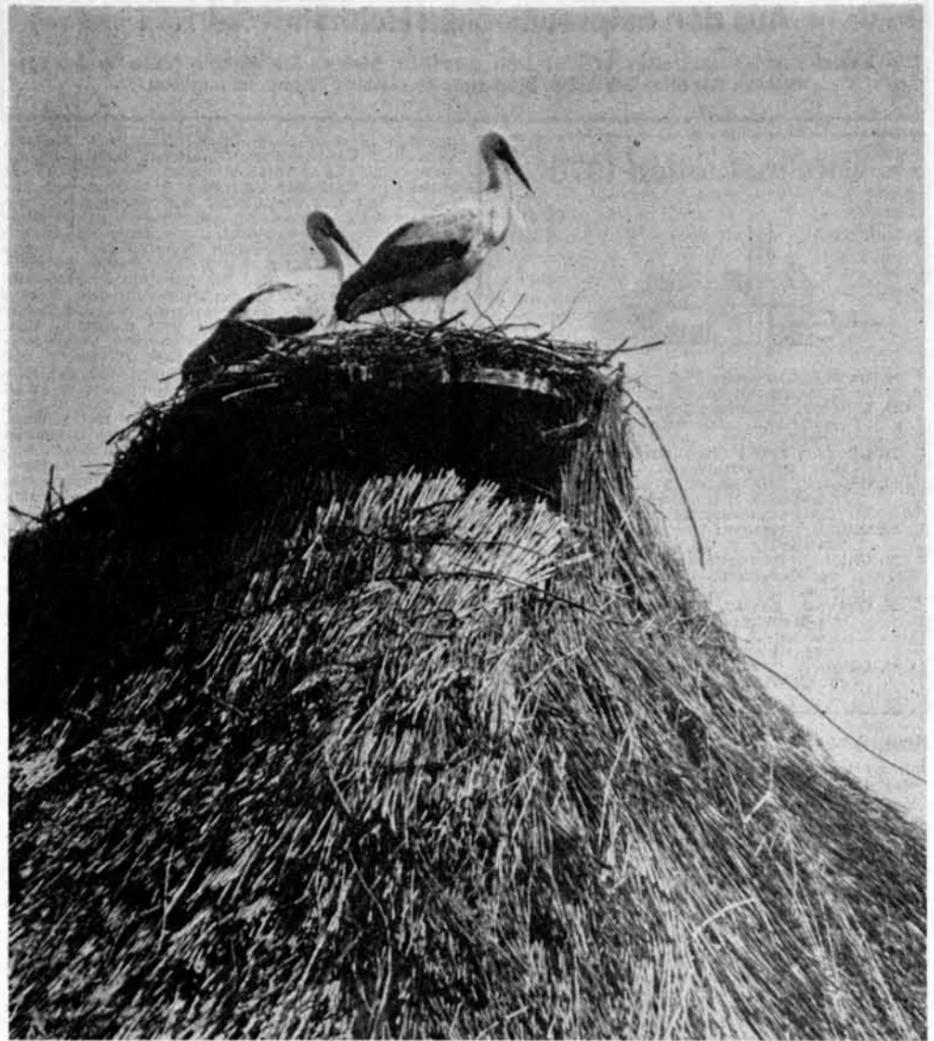
er sollte vor Blitzschlag und Feuer schützen — waren im ostpreußischen Volksleben ebenso lebendig wie die zahlreichen Bauernsprüche, die sich mit ihm als dem sichersten Frühlingsboten beschäftigten. So galt der Spruch, daß derjenige, der im Jahr den Storch zuerst stehend sah, faul sein würde, wer ihn zuerst fliegen sah, würde fleißig sein und wer ihn klappern hörte, würde viel Porzellan zerbrechen.

Daneben gab es auch ganz gegensätzliche Auffassungen: „Wer den Storch sieht stehen, dem wird die Arbeit gehen; wer den Storch sieht fliegen, der läßt die Arbeit liegen.“ Und vom Geklapper konnte man auch hören, daß es ein erfolgreiches Jahr ankündigte. Schon die kleinsten Steppkes in Ostpreußen sangen beim Anblick der Störche ihr Verschen: „Oadeboarke goder, bring ons e kleene Broder! Oadeboarke bester, bring ons e kleene Schwester! Oadeboarke, Oadeboarke, bring for ons e Poarke!“ Und für die enge Verbindung des bäuerlichen Lebens in Ostpreußen mit den Störchen zeugt auch jener Kindervers, der von Ostpreußens Menschen nicht vergessen werden sollte: „Oadeboar met Noame, wenehr warscht wedderkoame? Wenn de Rogge riepe, wenn de Pogge piepe, wenn de Deere knarre, denn go wi biem Herr Pfarre.“

15 Nester auf einem Hof

Es war in bestimmten Gegenden Ostpreußens keineswegs eine Seltenheit, daß auf einem der stattlichen Bauernhöfe mit ihren großen Stallungen und Scheunen mehrere Storchpaare gleichzeitig ihre Nester hatten. Vor allem im nördlichen Ostpreußen gab es Gehöfte, auf denen nachweislich fünf, sechs und sogar sieben besetzte Storchennester Jahre hindurch zu finden waren. Zwei und drei Storchfamilien auf einem Bauernhof waren keineswegs eine Seltenheit. Aber es gab bis in den Krieg hinein in Ostpreußen ein kleines Dorf, Groß-Reikeningen im Kreise Labiau, das seinen Ehrennamen „Storchendorf“ mit Recht führte.

Dieses abgelegene Dörfchen bestand aus nur drei Gehöften. Aber es lag nordwestlich von Labiau unmittelbar an der Deime und nicht weit vom Kurischen Haff in einer Gegend, deren weite Wiesenflächen besonders günstig für das Storchleben waren. Hier wies der Bauernhof Otto Hantel nicht weniger als 15 Storchennester auf und war damit wohl das storchreichste Gehöft ganz Deutschlands. Auf den anderen beiden Gehöften gab es unterschiedlich zwei bis sieben Storchennester. Der heute in Holstein lebende Besitzer des Hofes mit den meisten Storchennestern von einst schrieb 1955 darüber: „Auf meinen sieben mit Rohr gedeckten Ge-



Storchennest auf ostpreußischem Bauernhaus

bäuden standen fünfzehn Storchennester; auf dem Wohnhaus und dem großen Viehstall aber nicht ein einziges, diese waren mit Pfannen gedeckt. Mein Vorgänger auf dem Hof war ein alter Junggeselle, und seine Nichte, die meine erste Frau wurde, erzählte immer, daß ihr Onkel sehr viel auf die Störche gehalten hat und sie auch nicht durch die Leute stören ließ. Die Störche fühlten sich wohl. Stört man sie und nimmt ihnen die Eier weg, dann ziehen sie fort.“

Als 1924 das Gehöft Hantel abbrannte, zogen die meisten seiner Störche auf das Nachbargehöft Michel, auf dem es dann sieben Storchennester gab. Diese Nester erreichten Höhen von anderthalb Metern und die Dachrinne mußten bei so großer Belastung gestützt werden. Auch der dritte Bauernhof Lemke verzeichnete noch während des Krieges 13 bis 15 besetzte Nester, die allerdings auch auf Weiden- und Lärchenbäumen angelegt waren. M. K.

Das Lepra-Krankenhaus in Memel

Im Juli 1899 wurde es eingeweiht — Es war das einzige in Deutschland

Im gesamten Bundesgebiet gibt es nur noch einen einzigen Leprakranken. Er lebt, abgeschirmt von der Umwelt, an einer süddeutschen Universitätsklinik, wo er auch mit Erfolg behandelt wird. Der Kranke ist von Geburt Lette. Sein Name und Geburtsort sind nicht bekannt. Die einzige deutsche Lepraerstation der Vorkriegszeit befand sich in Memel.

Einige Jahre vor der Jahrhundertwende wurden im Memelgebiet diesseits und jenseits der deutschen Reichsgrenze Fälle von Lepraerkrankungen festgestellt. Die Unruhe, ja Angst unter der ostpreußischen Bevölkerung war begreiflich. Königsberger Ärzte erhoben ihre warnende Stimme. 1893 veröffentlichte der Memeler Arzt Dr. Pindkowski in einer medizinischen Wochenzeitung einen ausführlichen Artikel über die in diesem Gebiet lebenden und bereits verstorbenen Leprakranken. Es stellte sich heraus, daß

sämtliche von der Lepra Befallenen litauischer Abkunft waren. Kein einziger Deutscher war darunter. Deshalb ist es merkwürdig, daß der einzige Leprakranke in der Bundesrepublik auch aus dem Baltenlande stammt. Warum gerade Litauer und Letten von dieser unheimlichen Seuche befallen werden, ist, soweit wir unterrichtet sind, bis heute nicht geklärt.

Rund fünf Jahre vergingen noch, bis endlich das preußische Kultusministerium entscheidende Schritte zur Bekämpfung der Seuche unternahm. Prof. Dr. Koch wurde beauftragt, „die Ausdehnung der Seuche festzustellen und geeignete Mittel zu ihrer Bekämpfung anzugeben“. Auf der nach Berlin einberufenen Leprakonferenz im Jahre 1897 kamen alle Teilnehmer zu dem Ergebnis, das sicherste und schnellste Mittel zur Unterdrückung des Übels sei die unbedingte Absonderung der Leprakranken und daß „diese

Isolierung nur durch ein unter ärztlicher Leitung stehendes Lepraheim erzielt werden könne“.

Dann ging alles überraschend schnell. Am 19. Juli 1899 wurde in Gegenwart des Kultusministers Dr. Bosse und des Oberpräsidenten Graf v. Bismarck des Memeler Lepraheim seiner Bestimmung übergeben.

In einem Zeitungsbericht vom 17. August 1899 wird der Bau und die Einrichtung der Lepraerstation geschildert. Das Blatt schreibt: „Im Norden der Stadt, inmitten einer Fichten- und Birken-schonung, auf einer Fläche von etwa 150 Schritt im Quadrat, erhebt sich innerhalb hochumzäunter Gartenanlagen des Leprakrankenhauses. Das Hauptgebäude ist in drei Abteilungen gegliedert: Männerstation, Frauenstation und Verwaltung. Korridore verbinden die Abteilungen.“

Das Ganze ist ein heller Ziegelbau, dessen mittlerer Teil von einem Uhrtürmchen überragt wird, während die Front des Verwaltungsgebäudes durch ein im Berliner Kunstgewerbemuseum entworfenes und von Otto March in Sgraffito (gekrazte Malerei auf Kalk) ausgeführtes Gemälde „Christus heilt einen Aussätzigen“ geschmückt ist.

Das Leprakrankenheim ist für acht Männer und acht Frauen eingerichtet. Der Tagesraum ist ein dreifenstriges Zimmer. Dort beschäftigen sich die Patienten, soweit es ihr Zustand erlaubt, mit Handarbeiten. Vom Tagesraum führen vier Türen in die Krankenzimmer. An den Tagesraum stößt außerdem der Waschraum und das Badezimmer.

Ein zwei Meter breiter Korridor führt in das Verwaltungsgebäude mit den beiden Zimmern der Oberin. Sie leitet die Krankenpflege und die Verwaltung. Das Arztzimmer ist ausgestattet mit den notwendigen Apparaten: Lagerungsgestell für die Untersuchung der Kranken, chirurgische Bestecke, die der Amputation dienen und ein Apparat zur Reinkultur der Mikroorganismen zur Erforschung der Leprabazillen. Der Memeler Arzt Dr. Urbanowicz betreut die Kranken, ist aber nicht im Krankenhaus stationiert.

Der Bericht schließt mit der Hoffnung: „Die schon in Norwegen hinsichtlich der Bekämpfung der Lepra durch die strenge Absonderung der Kranken erzielten beträchtlichen Erfolge lassen auch hier ein verhältnismäßig rasches und vor allem gründliches Endergebnis voraussehen.“ W. N.



Einweihung des Lepra-Krankenhauses in Memel 1899

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 120 Jahren

Breslau, 3. Oktober 1850

Der Preußische Kultusminister hat bestimmt, daß Studenten mosaischen Glaubens künftig zur juristischen Doktorpromotion und zur Dozentenlaufbahn in der Juristischen Fakultät der Universität Breslau zugelassen sind. Der Minister verwies auf die Gleichheit der Rechte aller Staatsbürger und auf das preußische Prinzip der religiösen Toleranz.

Vor 90 Jahren

Warschau, 2. Oktober 1880

In Zentralpolen leben über 400 000 russische Staatsbürger deutscher Muttersprache.

Königsberg, 5. Oktober 1880

In Königsberg findet zur Zeit der Parteitag der nationalliberalen Partei statt.

Vor 50 Jahren

Königsberg, 1. Oktober 1920

In Kürze soll die endgültige Neufestsetzung der Grenze zwischen Ostpreußen und Polen erfolgen.

Vor 40 Jahren

Prag, 1. Oktober 1930

In einem Interview erklärte der tschechoslowakische Staatspräsident Prof. Masaryk, daß er die deutsch-polnische Grenze für den gefährlichsten Krisenherd Europas halte. Es müsse hier unbedingt ein Ausgleich gefunden werden, der alle Beteiligten befriedige. Die polnische Presse kommentierte, Masaryk unterstütze die deutschen Versuche, die Revision der deutschen Ostgrenze zu erreichen, und er solle erst einmal vor der eigenen Tür kehren; denn schließlich sei die Tschechoslowakei nur eine Verkleinerung des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn und seine Nationalitäten würden nur durch Zwang in dem unerwünschten Staatsverband CSR zusammengehalten.

Stimmung der Heimat eingefangen

Großer Erfolg der Ausstellung mit ostpreußischen Künstlern in Travemünde

Die Erhaltung der Pflege ostdeutscher Kultur, empfunden als Auftrag und Erbe, gehört zu den vorrangigsten Aufgaben und Anliegen derer, die sich als Bewahrer und Kinder des Heimatgedankens und Heimatrechtes berufen fühlen.

Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Bildenden Künste einen wesentlichen Faktor im Rahmen dieses Anliegens ergeben, hat der Danziger Landsmann Arthur Kückbusch, Leiter des Kuratoriums der Traditionsgemeinschaft Zoppot-Travemünde, zugleich Vorsitzender des Landesverbandes der Danziger in Schleswig-Holstein, innerhalb von zwei Jahren bereits die zweite Ausstellung ostpreußischer, Danziger und westpreußischer Künstler (Maler, Grafiker und Bildhauer) in Szene gesetzt. In den Räumen der Kurverwaltung Travemünde hatte sie vom 24. September bis 3. Oktober täglich von 11 bis 17 Uhr ihre Tore einem überaus zahlreichen und interessierten Publikum geöffnet.

Sowohl Werke noch lebender wie auch bereits verstorbener Künstler aus der Schaffensperiode zwischen den Weltkriegen wie auch aus jüngerer Zeit waren ausgestellt, sachgerecht und mit gutem Einfühlungsvermögen, wobei die Danziger in der Zahl überwogen, was zu begreifen ist. Im übrigen wies Klaus Seelenmeyer in seiner kurzen Eröffnungsrede darauf hin, daß Landesgrenzen im schöpferischen Bereich so gut wie entfallen oder zumindest sehr fließend sind, zumal, da sich frühzeitliche Einflüsse niederländischer Meister im Ostseeraum zwischen Reval und Lübeck geltend machten und das künstlerische Schaffen beeinflussten.

Die Türen zum angrenzenden Ausstellungsraum öffneten sich. Bei der Fülle des Dargebotenen wußte man kaum, wo zu beginnen war, wohin man sich zuerst wenden sollte. Mit starker Faszination zog ein Bild in der Mitte, rechts seitlich, den Blick an: Klaus Seelenmeyers Gemälde in Öl „Das Ende (Christus triumphator)“. Der erste Eindruck: ein fontänenhaft rot aufsteigendes Flammenspiel in apokalyptisch anmutendem Aufbruch; intensiv und aus der Nähe betrachtet ordnete sich alles zu beglückender,

überzeugender Harmonie, zu einer großartigen, innerlich aufwühlenden Vision.

Der Künstler wurde 1918 in Elbing geboren und lebt jetzt in Lüneburg.

Auch seine anderen Bilder fesselten durch ihr helles Leuchten: das Ölgemälde „Der Weg“. Wie das Sonnenlicht durch hellgrünes Blattwerk bricht, das ist gekonnt. Umdrängt von Beschauern waren die beiden Aquarelle „Die Düne“ und „Strandhafer“, daneben in Öl die „Flucht am Haff“, ein Bild, das durch seine ausgestrahlte Tragik zum Herzen sprach.

Auch als Bildhauer hatte Seelenmeyer Proben geliefert, die sein umfassendes Können dokumentierten: eine Porträtbüste von Kant, „Bombenchristus“ — Kupfer getrieben — und „Memento“, ein in Holz dargestellter Christuskopf.

Durch die Schlichtheit der Darstellung fing das Ehepaar Eisenblätter das Publikum ein. „Mädchen am Brunnen“, „Mädchen am Samlandstrand“, „Samlandküste“, „Dünen der Kurischen Nehrung“. Es ist die Heimat, die Gerhard Eisen-

blätter immer neu gestaltet. Er wurde 1907 in Königsberg geboren und lebt jetzt, auch als Bildhauer schaffend, in Lübeck.

Seine Frau, Erika Eisenblätter-Laskowski, hat ihre Heimat am oberen Memelstrom. Auch ihre Schöpfungen kommen aus dem heimatlichen Raum: „Fischerfrauen auf der Kurischen Nehrung“, „Dünen bei Rossitten“, „Dünen bei Pillkopen“. Auch im Stil sind die beiden Künstler einander verwandt, in der Pinselführung und in den Farben: ein Blau, das auf die Seele wie ein heilendes Balsam zu wirken vermag. Dazu die unendlich scheinende Weite der Horizonte. Vor diesen Bildern wohnt man sich nach Hause gekommen zu sein.

Auch unser Bildhauer Georg Fuhg, dessen Name nicht selten bei uns erscheint, war mit einigen seiner Werke vertreten: „Sinnende“, ein Akt in Bronze, „Wandelndes Paar“, „Lesende“, „Stier“ und seine Frauengestalt „Ute“.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, alle Namen und die versammelten Werke zu nennen und ihnen gerecht zu werden. Professor Max Lindh aus Königsberg war mit drei Aquarellen vertreten. Erich Gindler, geboren in Königsberg, jetzt wohnhaft in Lübeck, brillierte durch sein Ölgemälde, das die Kantstraße in Königsberg zeigt. „Abendstimmung in Dirschau“ von Theo Dietrich-Dirschau, 1887 geboren, lud zu langem Verweilen ein. Robert Hoffmann-Salpia, ebenfalls einer aus der älteren Generation, hat in seinen Gemälden und Aquarellen die Stimmung seiner Heimat Masuren meisterhaft eingefangen. Bei Paul Dannot-Dannowski aus Danzig zeigte man sich besonders vor seinen Porträt- und Aktstudien interessiert. Auch Helen Stritzke, 1920 in Jeschewo in Westpreußen geboren, gefiel mit ihren Frauenbildnissen, in Öl gemalt, Bilder von tiefer Innerlichkeit.

An der unerwartet hohen Zahl der Besucher gemessen, brachte die Ausstellung einen vollen Publikumserfolg ein. Ihre Bedeutung darüber hinaus: die Heimat hat uns wieder einmal ihr Gesicht offenbart, das geliebte, vertraute Antlitz, von Künstlerhand gedeutet und ausgelotet. Dafür müssen wir den Veranstaltern dankbar sein.

Ostpreußen-Gottesdienst in Hamburg

Pfarrer Marienfeld am 25. Oktober in der Erlöserkirche

Die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen“ hält am Sonntag, 25. Oktober, einen Ostpreußen-Gottesdienst in Hamburg-Borgfelde um 15 Uhr in der Erlöserkirche, mit anschließendem Lichtbildvortrag von Superintendent George Berlin, über „Christen in Rußland und Sibirien“. Die Predigt hält Pfarrer Marienfeld, Dortmund. (Genauere Hinweise siehe unter „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in Hamburg“.)

Bernhard Koch †

Seniorchef des Verlages Gräfe und Unzer tödlich verunglückt

Wenige Monate nach seinem 70. Geburtstag ist der Seniorchef des Verlages Gräfe und Unzer, Konsul a. D. Bernhard Koch, auf der Rückfahrt von der Frankfurter Buchmesse tödlich verunglückt. Kurz zuvor hatte er an einem Empfang zu Ehren von Wilhelm Matull teilgenommen, dessen Band „Große Deutsche aus Ostpreußen“ in diesen Tagen erschienen ist. Die Beisetzung hat inzwischen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Der geborene Nürnberger, der zunächst die väterliche Buchhandlung und den Verlag Carl Koch in seiner Heimatstadt übernahm, hat entscheidenden Anteil an dem Aufstieg des Königsberger Hauses der Bücher, Gräfe und Unzer, das er in den dreißiger Jahren zur größten und modernsten Buchhandlung Europas ausbaute, nachdem er nach dem Tode seines Schwiegervaters, Otto Paetsch, die Leitung des Königsberger Unternehmens in seine Hände genommen hatte. Nach Kriegsende war es wiederum Bernhard Koch, der aus dem Nichts zunächst die Buchhandlung Gräfe und Unzer in Garmisch-

Reinhold Rehs an Frau Koch

Anlässlich des Todes von Konsul Koch richtete Ostpreußensprecher Reinhold Rehs folgendes Telegramm an Frau Koch:

Durch den tragischen Tod Ihres Gatten haben wir Ostpreußen einen Repräsentanten unserer Heimat verloren, dessen Werk in aller Welt von dem geistigen Wirken und Leben in Ostpreußen kündete. Namens des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen darf ich Sie, sehr verehrte gnädige Frau, unseres tiefsten Mitgeföhls versichern. In herzlicher Anteilnahme

Ihr
Reinhold Rehs
Sprecher

Partenkirchen, später den Verlag in München wieder ins Leben rief. Tausende alter Kunden der traditionsreichen Königsberger Buchhandlung meldeten sich und wurden in den vergangenen Jahren auf dem Versandwege mit Büchern, Kalendern und Heimatandenken beliefert. Im Verlag erschien eine stattliche Reihe von Bänden über Ost- und Westpreußen und die anderen Vertreibungsgebiete. Bernhard Koch hat es verstanden, alte und neue Autoren und Mitarbeiter für diese Publikationen zu gewinnen, die in erheblichem Maße dazu beitragen, das geistige und kulturelle Erbe des deutschen Ostens zu wahren und auch junge Menschen damit vertraut zu machen.

Verlag und Buchhandlung Gräfe und Unzer, dessen sind wir gewiß, werden auch nach dem tragischen Tod von Bernhard Koch in seinem Sinn und in der Tradition des 1722 in Königsberg gegründeten Hauses der Bücher weitergeführt werden. RMW

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit...

die noch viele nach 25 Jahren gehen mußten. Die Sammlung, die die Landsleute im Bus veranstaltet hatten, wurde dankbar angenommen. — Der Tag der Heimat des BdV wurde zusammen mit dem Kreis begangen. Trotz der Störversuche von radikalen Studenten draußen und drinnen begeisterte der Hauptredner des Abends, der Schlesier Dr. Hupka, die zahlreich erschienenen Vertriebenen und Gäste. Er wertete den Tag der Heimat als ein Stück Selbstbehauptung der Vertriebenen und aller Deutschen. Der Vorsitzende des BdV Stadt und Land, von Schwichow, hatte die Anwesenden begrüßt und dankte zum Schluß dem Redner mit herzlichen Worten. Polizei hatte vor dem Gymnasium für Ordnung gesorgt, so daß die Anwesenden in Ruhe heimkehren konnten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 96 21 / 3 17 54.

Bad Friedrichshall — Bei der Herbstfeier der Gruppe konnte Lm. Gerhard Keich im Namen des Vorstandes Mitglieder des Landesgruppenvorstandes und der Nachbargruppen Heilbronn und Ludwigsburg begrüßen. Herzliche Grüße übermittelte er vom 1. Vors. Kurt Behrendt, der wegen Erkrankung nicht teilnehmen konnte. Die besten Wünsche für eine baldige Genesung wurden ihm von den Landsleuten ins Krankenhaus überbracht. In dem mit Blumen und Früchten geschmückten Raum, der vom Kleintierzüchterverein freundlicherweise in dessen Vereinslokal zur Verfügung gestellt worden war, fanden sich die in großer Zahl erschienenen Mitglieder in ihrer Gemeinschaft wie in einer großen Familie vereint. Besonderer Dank wurde den tatkräftigen Frauen zuteil.

Heilbronn — Die Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Eichniederung veranstaltete Sonntag, 18. Oktober, in der Trappensee-Gaststätte ein gemeinsames Treffen, zu dem alle ostpreußischen Landsleute herzlich willkommen sind. Einzelheiten siehe unter Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Eichniederung dieser Folge.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 96 31 / 22 08. Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8.

Jugendseminar: Am Wochenende, 23./25. Oktober, führt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Landesgruppe Rheinland-Pfalz, unter der Leitung von Dipl.-Volkswirt Horst Jucknat ein Wochenendseminar in der Internationalen Jugendburg Stahleck/Bacharach durch. Zu diesem Seminar sind alle Jugendlichen, Vertriebene und Einheimische, im Alter zwischen 15 und 30 Jahren eingeladen. Anreisettermin ist Freitag abend, in begründeten Ausnahmefällen Sonnabend morgen; Schluß der Veranstaltung Sonntag mittag. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Fahrtkosten werden am Tagungsort ersetzt. Eigenbeitrag 8,— DM; Geschwister zahlen pro Person 5,— DM. Das Programm enthält das aktuelle Thema „Der Moskauer Vertrag — Analyse und Konsequenzen“, das Referat „Die Deutschen aus polnischer Sicht“, einen Filmvortrag zum Nahostproblem, einen Lichtbildvortrag sowie — selbstverständlich — gemütliches Beisammensein. Anmeldungen sind zu richten an den Landesjugendwart Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersbergstr. 8.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 3, Pater-Delp-Str. 44, Tel. 96 81 / 8 51 72. Geschäftsstelle: 662 Völklingen, Moltkestraße 61. Telefon 0 68 98 / 34 71.

Völklingen — Dienstag, 20. Oktober, 15.30 Uhr, nächster Frauennachmittag. Alle Damen sind bei Mitglied Martha Görgen, Heidstock, Nachtigallstr. 20, zur Kaffeetafel eingeladen. Treffpunkt 14.30 Uhr am Rathaus, unter den Akarden, Fahrt mit der Buslinie Nr. 15 bis Kirche Heidstock. — Die Fahrt der Frauengruppe führte bei herrlichem Wetter in den Odenwald und zum Neckar bis Heidelberg. Die Frauen hatten viel Freude und Spaß an diesem schönen Herbsttag.

Oktober-Seminar in Bad-Pyrmont

Über das kürzlich stattgefundenene September-Seminar schrieb Herr I. B.: „So hatte auch dieses Seminar mit der Vielseitigkeit seines Themenplanes allen Teilnehmern viel neues Wissen vermittelt und sie darin bestärkt, allen Anfeindungen und Verleumdungen zum Trotz, unbeirrbar an der Wiedervereinigung des heute zerstückelten Deutschlands weiterzuarbeiten. — Wer mehr über die Probleme unseres Vaterlandes erfahren will, als durch die öffentliche Meinung entsteht zur Sprache kommt, dem ist — ohne Rücksicht auf Herkunft oder Lebensalter — der Besuch solcher Seminare unserer Landsmannschaft im Ostheim Pyrmont nur zu empfehlen.“

Gesamtdeutsche Fragen im Spannungsfeld der sowjetischen Politik

heißt das Generalthema des 58. staatspolitischen gesamtdeutschen Seminars, das vom 26. bis zum 31. Oktober in Bad Pyrmont stattfindet.

Das Ziel unserer Seminare ist die Vermittlung von exaktem Wissen über Grundprobleme und Tatsachenabläufe, die stets an der Wirklichkeit ausgerichtet sind. Deshalb referieren neben bekannten Historikern, Rechts- und Staatswissenschaftlern auch sachkundige Publizisten. Ein Brigadegeneral a. D. wird im Oktober-Seminar über gesamtdeutsche Sicherheitsprobleme aus östlicher und westlicher Sicht sprechen.

Für dieses Seminar sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bitten wir an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

Der starken Nachfrage wegen Vorzugspreis noch bis 15. Oktober (endgültig letzter Termin)



Zwischen Gestern und Morgen

Dokumente — Analysen — Kommentare

Was wird aus unseren Ostgebieten? Diese Frage bewegt zur Zeit weite Kreise unseres Volkes, denn die deutschen Ostgrenzen, seit dem Frieden vom Melnosee 1422 unverändert, sind in Frage gestellt. Immer stärker setzt sich die Überzeugung durch, daß keine deutsche Regierung berechtigt ist, im Wege der Vorleistung weite Teile unseres Landes zu verschenken. Deshalb ist es Aufgabe dieses Buches, das Wissen um die rechtlichen und historischen Zusammenhänge zu vertiefen, die mit dieser Frage verknüpft sind. Seine im Lauf dieses Jahres im Ostpreußenblatt erschienenen Beiträge spannen den Bogen vom Frieden zu Krakau über die Dokumentation der Vertreibung bis zu Axel Springers großer Rede zum Tag der Heimat in Berlin. Zu den Autoren gehören Freiherr von Guttenberg MdB, Heinrich Windelen MdB, Dr. Czaja MdB, Dr. Herbert Hupka MdB, Reinhold Rehs, Freiherr von Braun, Prof. Dr. Fritz Gause, Herbert Marzian, Ernst Fredmann, Gertrud Papendick und die Redakteure des Ostpreußenblattes.

„Zwischen Gestern und Morgen“, herausgegeben von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft Köln/Hamburg, erscheint in wenigen Wochen mit 216 Seiten Umfang und Fotos.

Bei Vorbestellung bis 15. Oktober 6,80 DM. — Nach Ablauf des Termins 8,40 DM.

Bestellschein
Hiermit bestelle ich beim KANT-Verlag, 2 Hamburg 13, Parkallee 86,
.....Exemplar(e) „Zwischen Gestern und Morgen“ zum Einzelpreis von
6,80 DM zuzüglich Porto.
Name
Wohnort
Straße
Unterschrift

KANT-Verlag
Abt. Buchversand, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Dyck, Anna, geb. Konrad, aus Kissehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Weberkoppel 8c, am 15. Oktober
Kopka, Johann, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt 5241 Gebhardshain, Altenheim Waldfrieden, am 17. Oktober
Kittlitz, Johanna, geb. Rockel, aus Topprienen und Königsberg, jetzt 219 Cuxhaven, Mozartstraße 10, am 4. Oktober
Schwagerick, Wilhelmine, aus Königsberg, Hippelstr., jetzt 7987 Amtzell, Caritasheim, am 24. Oktober

zum 92. Geburtstag

Bildat, Katharina Auguste, geb. Luckenbach, aus Gumbinnen, jetzt 35 Kassel, Breitscheidstraße 20, am 12. Oktober
Bosk, Karoline, geb. Getzer, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Dorstener Straße 535, bei Thieme, am 9. Oktober
Orzessek, Johann, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, und Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen-Osterholz, am Hallacker 24b, am 6. Oktober
Plenio, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, und Königsberg, jetzt 8 München, Kederbacher Straße 44, bei Wurm, am 12. Oktober

zum 91. Geburtstag

Lobdowski, Eduard, aus Pillau I, Oberst-von-Hermann-Straße 3, jetzt 23 Kiel-Hassee, Fröbelstraße 24, am 12. Oktober
Schneider, Marie, geb. Hübner, aus Kreuzburg und Königsberg, jetzt 6 Frankfurt/Main 50, Waldecker Straße 19, am 3. Oktober
Schwabowski, Johanna, geb. Albin, aus Insterburg, Soldauer Straße 16, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, DRK-Heim, am 1. Oktober

zum 90. Geburtstag

Barran, Franz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2862 Worpsswede-Bergedorf 19, am 11. Oktober
Bruchmann, Rudolf, aus Weßlienen, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Erwin Prillwitz, 1 Berlin 45, Köhlerstraße 9, am 4. Oktober

zum 89. Geburtstag

Nowinski, Minna, geb. Napiwski, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 208 Pinneberg, Lindenstraße 5, am 5. Oktober
Brökelschen, Walter, aus Pillau II, Große Stiehlestraße, jetzt 227 Wrixum, Post Wyk, am 13. Oktober

zum 88. Geburtstag

Dombrowitzki, Minna, geb. Letzinski, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 22, Weidestraße 137a, am 16. Oktober
Jurr, Elisabeth, geb. Rattmann, aus Wapitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 3388 Bad Harzburg, Am Kupferbach 6, am 11. Oktober
Nittka, Emil, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 14. Oktober
Royla, Adam, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt 3251 Klein Berkel, Heideweg 20, am 11. Oktober

zum 87. Geburtstag

Braekau, Charlotte, geb. Baschek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4132 Kemp-Lintfort, Wiesenbruchstraße 35, am 17. Oktober
Brock, Franz, aus Tilsit, Deutsche Straße 19, jetzt 24 Lübeck, Glockengießerstraße 30, am 10. Oktober

zum 86. Geburtstag

Dzubieli, Charlotte, aus Lyck, jetzt 8872 Burgau, Stadtstraße 51, am 13. Oktober
Lesch, Erna, geb. Harbrücker, aus Angerburg, jetzt 781 Craillsheim, Mittlerer Weg 37, am 18. Oktober
Schirwat, Friedrich, aus Lasdehnen, Kreis Pillkallen, jetzt 1 Berlin 20, Städtisches Hospital, Station 1, Streitstraße, am 7. Oktober
Wilkop, Fritz, Kaufmann, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 3033 Schwarmstedt, Hauptstraße, bei Legal, am 6. Oktober

zum 85. Geburtstag

Biernath, Otto, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 16. Oktober
Dohmann, Emilie, verw. Ziemek, geb. Wengel, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt 3111 Drohe 22, am 26. September
Ebner, Emma, aus Pillau I, Windgasse 5, jetzt 2208 Glückstadt, Neues Altersheim, am 15. Oktober
Hellwich, Franz, aus Lyck, jetzt 478 Lipstadt, Borsigstraße 4, am 12. Oktober
Struwe, Fritz, aus Königsberg, Großer Domplatz 1, jetzt 8221 Teisendorf, Traunsteiner Straße 9, am 8. Oktober

zum 84. Geburtstag

Knoppke, Johanna, aus Groß Langfelde, Kreis Rastenburg, jetzt 24 Lübeck, Roonstraße 6, am 18. Oktober
Frank, Jochum, aus Dorshenen, Kreis Lyck, jetzt 495 Minden, Wagbergstraße 17, am 13. Oktober
Sycholt, Auguste, geb. Jakowski, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 6331 Königsberg, Wetzlarer Str. 11, am 2. Oktober
Thimm, Emil, aus Angerburg, jetzt 2091 Garstedt 188, am 14. Oktober
Glinka, Karl, aus Angerburg, jetzt 61 Darmstadt-Arheilgen, Messeler Straße 74, am 12. Oktober
Janson, Amalie, aus Königsberg, Altrössig, Predigerstraße 2d, jetzt 509 Leverkusen-Alkenrath, Hans-von-Dohnay-Str. 46, am 18. Oktober
Krüger, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 5113 Hoengen, Danziger Straße 11, am 24. Oktober
Lubjuhn, August, aus Norbuden, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Westpreußenring 31d, am 6. Oktober

zum 83. Geburtstag

Kurschat, Maria, aus Großfriedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Westfälische Straße 209, am 15. Oktober
Orlowski, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Kray, Dutzenriege 21, am 13. Oktober
Rahn, Emilie, geb. Mondry, aus Raschung, Kreis Röbel, jetzt 6963 Merchingen, am 11. Oktober
Schewe, Martha, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt 4951 Nammen, Altersheim, am 14. Oktober
Skirde, August, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt 4992 Espelkamp, Marienburger Straße 26, am 15. Oktober
Szybalski, Anna, geb. Columbus, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Gustav-Fressen-Straße 4, am 14. Oktober

zum 82. Geburtstag

Albrecht, Walter, aus Prostken, jetzt 317 Gifhorn, Goethestraße 10, am 13. Oktober

Ganzwind, Herbert, aus Wadang, Kreis Allenstein, jetzt 232 Plön, Hipperstraße 5, am 15. Oktober
Kubillun, Helene, geb. Mateoschat, aus Ebenrode, Schmiedestraße 5, jetzt 273 Wendhurst Drive, Rochester, New York, USA 14616 am 13. Oktober
Sagromski, August, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2822 Schwanewede, Auf der Flur 8, am 17. Oktober
Sbresny, Henriette, geb. Kolibka aus Rastenburg, jetzt 24 Lübeck, Fleisshauerstraße 85, am 2. Oktober
Steinert, Emil, aus Tilsit, Williamstraße 5, jetzt 24 Lübeck, Lützowstraße 22, am 2. Oktober
Wiemer, Martha, aus Gumbinnen, Bismarckstr. 25, jetzt 2 Lübeck, Elswigstraße 66, Wohnung 23, am 16. Oktober
Wegner, Emilie, geb. Besler, aus Waldburg, Kreis Gerdauen, jetzt 28 Bremen 66, Den Haager Str. 48, am 10. Oktober

zum 81. Geburtstag

Bogdan, Marie, aus Lötzen, Karlstraße 7, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 1/5, am 12. Oktober
Grabowski, Marie, geb. Becker, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Bad Schwartau, Am Mühlenberg 26, am 6. Oktober
Kruska, Gottlieb, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt 2901 Jeddelloh I, am 18. Oktober
Neumann, Franz, aus Angerburg, jetzt 497 Rheme, Marktplatz 7, am 13. Oktober
Osterhagen, Margarete, geb. Laros, aus Angerburg, jetzt 49 Herford, Waltgerstraße 23, am 11. Oktober
Wittge, Emil, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 109, am 15. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bienc, Marie-Auguste, geb. Brzezinski, aus Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst-Süd, Harthorststraße 3/II, am 15. Oktober
Gralki, Henriette, geb. Kowalewski, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 4901 Schweicheln, Kreis Herford, Ellernkamp 527, am 9. Oktober
Hellwich, Eduard, Lehrer i. R., aus Woplaucken, Kreis Rastenburg, und Praneten, Kreis Königsberg, jetzt 447 Meppen, Wilhelmstraße 4, am 16. September
Ludolff, Anna, geb. Philipp, aus Mohrungen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 43 Essen, Gutenbergstraße 39, App Nr. 113, am 14. Oktober
Markwardt, Anna, aus Gumbinnen, jetzt 307 Nienburg, Stettiner Straße 18, am 10. Oktober
Möwius, Frieda, geb. Prickler, Alt-Thalau-Rundzicken, Kreis Darkehmen, jetzt 46 Dortmund-Heukrade, Insterburger Straße 18, am 15. Oktober
Radau, Cilli, aus Groß Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt 4557 Fürstenau, Georgstraße 2, am 23. September
Rapillus, Hermann, aus Julienhöhe, Kreis Labiau, jetzt 475 Unna-Königsborn, Heinrichstraße 21, am 14. Oktober
Reiner, Fritz, Bundespost-Obersekretär i. R., aus Schloßberg (Pillkallen), jetzt 4931 Detmold-Spork-Eichholz, Herzogweg, am 2. Oktober
Reizuch, Wilhelm, aus Allenstein, jetzt 4902 Bad Salzuffen, Herforder Straße 12, am 9. Oktober
Schariswerdt, Klara, aus Wischnehen, Kreis Samland, jetzt 3360 Osterode, Liebenmüller Straße 21
Schipper, Herta, geb. Kreutz, aus Königsberg, Kalthof, jetzt 655 Bad Kreuznach, Salinenstraße 92, am 13. Oktober
Scholz, Käthe, geb. Baetzel, aus Ebenrode, Ulanenstraße, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße 109, am 5. Oktober
Schwarz, Martha, aus Sophiental, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, Lotte Malessa, 2102 Hamburg 93, Vogelhüttendeich 101, am 7. Oktober
Sterndorf, Auguste, geb. Rogalla, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 42, Attlästraße 145, am 13. Oktober
Tietz, Alma, aus dem Kreis Elchniederung, jetzt 294 Wilhelmshaven, Moselstraße 7, am 5. Oktober
Wachtel, Anna, geb. Schikorr, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Str. 78, am 11. Oktober
Wohlgemuth, Otto, aus Labiau, Dammstraße 14, jetzt 24 Lübeck, Dammstraße 14, Knud-Rasmussen-Str. 27, am 4. Oktober

zum 75. Geburtstag

Benz, Karl, aus Neusobrost, Kreis Gerdauen, jetzt 4551 Hesepe, Ostlandstraße 42, am 13. Oktober
Bukies, Luise, aus Gumbinnen, jetzt 582 Gevelsberg, Ostlandweg 3, am 15. Oktober
Gierezynski, Auguste, geb. Hilger, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 47, Grünlingweg 17, am 14. Oktober
Hack, Grete, aus Rastenburg, Hotel Königsberg, jetzt bei ihrer Schwester Ida Siebert, 51 Aachen, Weikenrather Straße 73/75, am 17. Oktober
Hafke, Elisabeth, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 224 Heide, Alte Weddingstedter Landstr. 31, am 17. Oktober
Kroll, Ernst, aus Königsberg, Sackheim 69, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 52, am 3. Oktober
Reinhardt, Erich, aus Gumbinnen, Königstraße 36, jetzt 2908 Friesoythe, Industriestraße, am 5. Oktober
Rostek, Paul, aus Osterode, jetzt 582 Gevelsberg, Fevertstraße 29, am 12. Oktober
Schönhoff, Martha, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Segeberger Str. 42h, am 11. Oktober
Seligmann, Luise, aus Gumbinnen, Salzburger Str. 21, jetzt 24 Lübeck, Hamsterweg 3, am 12. Oktober
Sokoll, Hermann, Ortsvertreter von Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3051 Landringhausen Nr. 39, am 13. Oktober
Sulanke, Margarete, aus Rothfließ, Kreis Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Hüxstraße 112-116, am 2. Oktober
Waldmann, Ewald, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2102 Hamburg 93, Kleingartenverein 111, Parzelle 337, am 5. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Markwardt, Richard, Oberpostinspektor i. R., und Frau Anna, geb. Koberstein, aus Gumbinnen, Nordring 19, jetzt 307 Nienburg, Stettiner Straße 18, am 15. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Brandtner, Otto und Frau Johanna, geb. Hoffmann, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt in Berlin, zu erreichen über Franz Rattay, 2 Hamburg 33, Rümkerstraße 12, am 16. September
Hartmann, Karl und Frau Johanna, geb. Jung, aus Hügeldorf, Kreis Ebenrode, jetzt 2 Hamburg 22, Comeniusplatz 4, am 14. Oktober
Hundsörrier, Gustav und Frau Martha, geb. Fleiß, aus Löwenberg, Kreis Labiau, jetzt 7406 Belsen, Waldstraße 5, am 6. Oktober
Kiwitt, Johann und Frau Anna, aus Blankenberg, Kreis Heilsberg, jetzt 441 Warendorf, Walgernheide 30, am 13. Oktober
Klohs, Franz und Frau Margarete, geb. Fürst, aus Mauern, Kreis Labiau, jetzt 332 Salzgitter-Lebenstedt, Amselstieg 3, am 4. Oktober
Landsberger, Karl und Frau Lina, geb. Laugall, aus Labiau, Dammstraße, jetzt 4935 Detmold-Hiddesen, Detmolder Straße 47, am 25. September

Marder, Paul, Lehrer i. R., und Frau Margarete, aus Brennen, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Mittelwiese 14, am 13. Oktober
Mögenburg, Martin, Revierförster i. R., und Frau Anna, geb. Grape, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt 4172 Straelen-Herongen, Louisenburg 33, am 15. Oktober
Neu, Fritz und Frau Johanna, geb. Stünn, aus Gumbinnen und Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt 232 Plön, Rodomstraße 97, am 11. Oktober
Petza, Fritz und Frau Marta, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 214 Bremervörde-Engoe, Im Ostetal 2, am 20. September
Schmidke, Ernst und Frau Frieda, geb. Zander, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 2331 Holtsee, am 14. Oktober
Schulz, Willy und Frau Anna, aus Königsberg, jetzt 23 Kiel, Junkerstraße 9, am 13. Oktober
Szybalski, Friedrich und Frau Emma, geb. Krause, aus Rastenburg, jetzt 83 Landshut, Pifflerweg 34, am 16. Oktober
Waldenburg, Friedrich Karl und Frau Martha, geb. Kuschowitz, aus Osterode, Marktstraße 8, jetzt 2419 Harmsdorf, am 28. September
Walendy, Emil und Frau Margarete, geb. Scharnowski, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Landstraße 217, am 9. Oktober
Waschkowitz, Karl und Frau Emma, geb. Borschk, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt 7761 Weiler, am 24. Oktober

zur Ernennung

Broszat, Ulrich, Gerichtsassessor (Broszat, Franz, Obersteuerinspektor i. R., und Frau Erika, geb. Nickel, aus Gumbinnen, Frommelstraße 9), jetzt 23 Kiel, Esmarchstraße 77, ist zum Staatsanwalt ernannt worden
Moser, Elimar, Oberreg.-Rat. Dr. jur., jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Gernotstraße 12, ist zum Regierungs-Direktor ernannt worden
Wückwardt, Wolf-Dieter (Wückwardt, Ernst und Frau Anna, geb. Reimann, aus Pr.-Eylau), jetzt 5672 Leichingen, Sturmfang 47, ist zum Studienrat ernannt worden

zum bestandenen Examen

Paul, Hartmut (Paul, Herbert, aus Großgarten, Kreis Angerburg, und Frau Käte, geb. Wollmann, aus Domnau und Bartenstein, General-Litzmann-Str. 2), jetzt 468 Wanne-Eickel, Steinstraße 18, hat am 8. September vor dem Landeskirchenamt in Bielefeld das erste theologische Examen bestanden

zur bestandenen Prüfung

Schmidt, Marika (Schmidt, Klaus, Schuhmachermeister, und Frau Anni, geb. Marawski, aus Pillau), jetzt 244 Oldenburg, Breslauer Straße 3, hat die Prüfung als Arzthelferin bestanden

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonnabend, 10. Oktober 1970

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Josef Seliger, ein sudetendeutscher Politiker. Zur 50. Wiederkehr seines Todestages.

15.50 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Gelesen und kommentiert. Aus Zeitungen kommunistisch geführter Länder.

Sonntag, 11. Oktober 1970

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem mitteleuropäischen Tagebuch.

Montag, 12. Oktober 1970

10.30 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Deutsch-polnische Begegnungen. Die Schlacht bei Tannenberg 1410 (Schul-funk).

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteleuropäischen Büchern.

22.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk: 2. Programm: Theaterlandschaft „DDR“. Städte, Stücke, Autoren.

Dienstag, 13. Oktober 1970

20.00 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Hallo Europa. Vorwiegend heitere Begegnungen am Abend. 15. Folge: Polen.

20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kurt Schumacher. Dokumentation zu seinem 75. Geburtstag.

Mittwoch, 14. Oktober 1970

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Hugo Hartung liest aus seinem Buch „Deutschland, deine Schlesier“.

17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Das ostdeutsche Tagebuch.

Donnerstag, 15. Oktober 1970

21.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Slawen an der Spree. I.: Eine nicht unpolitische, musikalisch illustrierte Kulturgeschichte der Sorben.

Freitag, 16. Oktober 1970

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Heimat im Wandel. Joachim Georg Görlich: Brücken zum polnischen Nachbarn.

21.00 Uhr, Hessischer Rundfunk, 1. Programm: Eine Reise nach Rostock. II.: Erziehung in der „DDR“.

Sonnabend, 17. Oktober 1970

13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat. Andechs und die heilige Hedwig.

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare, Meinungen.

19.00 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Platt in Rillen. August Schukat: Geschichten aus Ostpreußen.

19.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Land im Schatten. „Zonengrenze“ von Lübeck bis Schnackenburg 1970.

FERNSEHEN

Sonnabend, 10. Oktober 1970

12.20 Uhr, ARD/ZDF: 25 Jahre Friedland. Geschichte eines Lagers.

Mittwoch, 14. Oktober 1970

10.30 Uhr, ARD/ZDF: Nachbarn im Osten. Zarengröße und Türkenjoch: Die Bulgaren.

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Neue Hoffnung für Arthrosekranke; Lernen Sie Schach mit Dr. Lauterbach (I).

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage P 44

Das Bild aus Pr.-Eylau, das wir in Folge 44 vom 22. August veröffentlichten, brachte uns wieder eine stattliche Zahl von Zuschriften. Die lebendigste und zugleich gestraffteste Schilderung kam von Frau Lisbeth Ehrlich, geb. Neumann, 55 Trier, Feldstraße 9, die dafür das Honorar von 20,- DM erhält. Frau Ehrlich schreibt:

Auf diesem Bild ist die untere Marktplatzhälfte mit anschließender Kirchenstraße von Pr.-Eylau abgebildet. Es muß in den zwanziger Jahren gemacht worden sein. Vorne links ist das Grundstück von Kohn und Langhals mit der kleinen „Con“, die besonders von jungen Leuten besucht wurde. Dann ist die Mehlanhandlung von Schadwinkel zu sehen, ein großes Eckgrundstück, das weit in die Domnauer Straße hineinreichte. Anschließend kam das Schuh- und Textilgeschäft von Otto Graap und dann das Friseurgeschäft von E. Nieswandt. Das nächste Haus kenne ich besonders gut, denn es ist mein Elternhaus. Mein Vater, Franz Neumann, war Installateur- und Klempnermeister und in dem

Haus hatte er noch ein Geschäft für Haus- und Küchengeräte. In diesem Haus habe ich meine Kinder- und Jugendjahre bis zu meiner Eheschließung verlebt und wohnte dann schräg gegenüber im Hause Kirchenstraße Nr. 2 bis zu meiner Ausweisung im November 1947. Auf dem Bild sehen wir dann das Rathaus von Pr.-Eylau. Das Besondere am Rathaus waren die beiden Löwen aus Stein, links und rechts vom Eingang. Auf diesen Löwen sind wir als Kinder oft geritten. Anschließend folgen dann die Grundstücke von Anker, Buchdruckerei Scheffler, das Gesellschaftshaus, in dem später ein Kino und das Rathaus-Café waren. Auf der rechten Seite sehen wir einen Teil des ehemaligen großen Grundstückes von Herrn Büchler. Z. Zt. der Aufnahme war schon in dem früheren Lebensmittelgeschäft ein Geschäft der Spirituosen- und Bierhandlung Albert Ziemer, und als Pächter, glaube ich, Gustav Quandt.

Auf diesem Platz und diesen Straßen habe ich als Kind herumgetollt und besonders sind mir die Tage des Schützenfestes in Erinnerung.

Hier abtrennen

FÜR IHRE NEUWERBUNG!

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Ich überweise die Bezugsgebühr viertel-/halbjährlich im voraus an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

a) auf Postscheckkonto Hamburg 84 26 b) auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank, Hamburg.

Zutreffendes bitte unterstreichen.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache senden an:

DAS OSTPREUSSENBLATT Vertriebsabteilung

2 Hamburg 13, Postfach 80 47

SONDERANGEBOT! Verp. frei, ab 10 Stück 1 Hahn gratis,

ab 20 Stück auch frachtfrei, ab 50 frei Haus. 1 a holl. Spitzenhybriden in Weiß; weiße Eierleger, in Schwarz und Rot; braunschallige Eierleger, 12 Wo. 4,90, 14 Wo. 5,60, 16 Wo. 6,20, fast legerfrei 6,80, legerfrei 8,00 DM. Leb. Ank. gar. Landwirt J. Wittenborg, 4831 Kaunitz, Wiesenstraße 110, Telefon 0 52 46 / 4 71.

Leistenbruch-Leidende

finden endlich Erlösung. - Gratisprospekt durch Böhmer-Versand, 6331 Königsberg 71

Ein schönes Geschenk! Ostpr. Motive, in Tempera und Aquarell gemalt, verkauft preiswert A. Domkowski, 2395 Markeruphelde. Motivskizzen zur Auswahl bitte anfordern.

Prima neue Salzfetterheringe

5-l-Postdose b.60 St. 13,75, 10-l-Bahneimer b. 120 St. 23,75 Bahnst. ang. Nachnahme ab 4. Schulz, Abt 37, 285 Bremerhaven-F. 33

Liefere wieder wie in der Heimat

HONIG
5 Pfd. Lindenhonig 16,-
5 Pfd. Lindenhonig 27,-
5 Pfd. Blütenhonig 16,-
5 Pfd. Blütenhonig 27,-
5 Pfd. Waldhonig 21,-
5 Pfd. Waldhonig 37,-
1 Normalkur
Königinnen-Futtersaft 54,-
Porto und Verpackung frei
Großmolkerei Arnold Hensch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld/Nahse

Käse im Stück hält länger frisch!

Tilsiter Markenkäse nach bewährten ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren 1/2 kg 3,- DM
Heinz Reglin, 207 Ahrensburg/Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig und Wurstwaren anfordern.

Rheumakranke

wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-Fluid 88. Verlangen Sie Gratisprospekt. BB. Minck, 237 Rendsburg, Postf.

Privattestament

Testaments- und Erbrecht für jedermann. Neues Recht ab 1. 7. 1970. Beispiele, Muster, Gesetzl. Erben, Pflichtteil, Anfechtung, Erbvertrag, Ausgleich bei Kindern, Erbrecht d. unehel. Kind., Ehegattenerbrecht (b. kinderl. Ehe unbedingt informieren!) u. a. 100 Seiten u. 2 Anl. 9,80 D-Mark. Rückgaberecht 8 Tage. Friedmann Verlag 7967 Bad Waldsee 16

Garantiert reiner Honig

Vielfblüten 5 Pfd. 9 Pfd.
13,50 22,50
Linden 16,- 27,-
Linde-Akazie 16,- 27,-
Heideblüten 23,- 40,50
portofrei. Gusewski, 3001 Wettmar

Freunde und Verwandte wiederfinden...

durch eine Anzeige im OSTPREUSSENBLATT

Suchanzeige

Dringend gesu. werd. Angehörige d. Familien Nowaschewski, Radtke und Ollesch, die 1921 in Kekitten Kr. Rössel wohnten, von Martha Gutendorf, geb. Reckwald, 8 München 13, Winzererstr. 146.

Wegen Erbschaft dringend gesucht

die heute lebenden Nachkommen der Ehepaare: Rademachermeister Ferdinand Weiß (geb. 1825 in Junkerken) und Charlotte geb. Stockhaus (geb. 1832 in Junkerken) später wohnhaft in Tolksdorf/Rastenburg Landmann Adam Franek (geb. 1825 in Weissenburg) und Wilhelmine geb. Groß (geb. 1831 in Bosemb) später wohnhaft in Bosemb/Seehesten (Sensburg) Prüfen Sie bitte Ihre Ahnentafel oder Ihren Ahnenpaß; es könnte Ihr Vorteil sein. Größere Nachlaß, Baldige Meldung zum Aktz. W. 1031 erbeten, da Nachlaß sonst an den Staat fällt. Genealoge Gersie 4935 Detmold-Hiddesen Postfach 46

LANDSLEUTE

kauft bei unseren Inserenten

Stellenangebote

Hamburg eleg. möbl. Zim., sep. Kü., Bad, Tel., an Buchhalterin od. Steuergehilfin zu vermieten. Tel. 04 11/6 78 36 63

Verschiedenes

Ostpreußen su. Hilfe f. Haushalt, 5 Std. wöchentl. Geboten wird Wohnung (1 Zi., Kü., Bad, Gas- u. Hg., C. Bongarts, 4051 Korschbroich, Heldsmühle 62.

Unsere Inserenten warten auf Ihre Zuschrift.

Natur-Bernstein individuell: Der edle Stein in seiner Naturform, die Fassung „maßgeschneidert“, Meisterwerke der Goldschmiedekunst. Walter Bistrick Königsberg/Pr. 8011 München-VATERSTETTEN Insekten-Einschlüsse, solange Vorrat!

FAMILIEN-ANZEIGEN

30. September 1970
Wir sind eine Familie!
Ursula Korn, geb. Bistrick
Klaus Korn
und Roland
852 Erlangen
Paul-Gossen-Straße 34 XII

65
Am 16. Oktober 1970 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater
Fritz Müller
Bundesbahn-Obfz. i. R.
aus Tilsit, Königsberg Pr.
Insterburg und Berlin
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst seine Frau
Hans-Joachim Müller
mit Familie
Wolfgang Müller
mit Familie
Renate Ostler
geb. Müller
mit Familie
81 Garmisch-Partenkirchen
Prof.-C.-Reiser-Straße 3

85
Unser lieber Schwager und Onkel
Friedrich Samulowitz
Scharnau, Kr. Neidenburg
feierte am 7. Oktober 1970 seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Familie Ernst Samulowitz
7474 Bitz, Goethestraße 4

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante
Anna Fahlke
geb. Schirmacher
aus Eisenberg, Kr. Heiligenbeil
* 24. 4. 1896 † 20. 9. 1970
In stiller Trauer
Ihre dankbaren Kinder
3011 Ahlem (Han)
Heinrich-Heine-Straße 10

Zum Gedenken!
Zum 75. Geburtstag meines lieben Mannes, unseres Vaters und Großvaters
Bauer und Bürgermeister
Kurt Huuck
geb. 11. 10. 1895
aus Ihnicken-Klein Hubnicken
Er wurde aus seinem Heimatort Ihnicken, Kr. Samland, nach Pr. Eylau verschleppt. Im März 1946 hat ihn unser Heimatland von seinen Qualen erlöst. Er ruht mit seinen Leidensgenossen im Massengrab Pr. Eylau.
In stillem Gedenken
Käthe Huuck,
geb. Stamm
53 Bonn-Duisdorf,
Witterschl. Str. 16
seine drei Kinder
Manfred Huuck,
Seefeld
Magdalena Behrens,
Mitteldeutschland
Renate Willun,
Hannover
seine neun Enkelkinder
Schwägerin Gertrud Huuck,
Gribbohm
Schwägerin Frieda Huuck,
Huje, und Verwandte

So Gott will, feiern wir am 11. Oktober 1970 unseren 40. Hochzeitstag.
Otto Neumann
und Frau Helene
geb. Tolz
aus Wehlau (Ostpreußen)
Memeler Straße 23
jetzt 7701 Welschingen
Kreis Konstanz

50
Am 15. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern
Revierförster i. R.
Martin Mögenburg
und Frau Anna
geb. Grape
aus Drengfurt, Kr. Rastenburg
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst die Kinder, Schwiegertöchter und Enkelkinder
4172 Straelen-Herongen
Louisenburg 33

70
Am 10. Oktober 1970 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter
Gertrud Bender
geb. Beyer
aus Neu-Sellen
Kr. Elchniederung/Ostpreußen
jetzt 2104 Hamburg 92
Wulmstorfer Ring 23
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren Dir herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
Deine dankbaren Kinder und Enkel, Verwandten und Freunde

Am 9. Oktober 1970 feiert Frau
Wilhelmine Salewski
geb. Szebrowski
aus Königsdorf, Kr. Mohrungen
jetzt x 2821 Woez/Mecklenburg
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen ihre Kinder
Meta Grahn, geb. Salewski,
und Kinder
x 2821 Woez/Meckl.
Ernst Salewski mit Familie,
8331 Berolzheim/Bayern
Adolf Salewski,
im Osten vermisst
Gertrud Salewski,
verschleppt und im Ural verstorben.

Herr, Dein Wille geschehe!
Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel
Bundesbahn-Leitungsaufseher i. R.
Adolf Glang
aus Kl. Stürlack, Kr. Lötzen
kurz vor Vollendung seines 88. Lebensjahres.
In stiller Trauer
Johanne Glang, verw. Hopp
geb. Bartlau
Fritz Glang
und Helene Stüllenberg
Gustav Glang
Otto Glang und Frau Erna
geb. Schippnat
Willi Max und Frau Hildegard
geb. Glang
Horst Glang und Frau Eilfriede
geb. Rosenkranz
Reinhard Hopp u. Frau Anita
geb. Müller
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten
401 Hilden, Am Lindenplatz 20
den 18. September 1970
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 23. September 1970, auf dem Hildener Südfriedhof statt.

Am 29. September 1970 entschlief nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit meine liebe, gütige Mutter
Helene Hube
geb. Schäfer
aus Tilsit, Rosenstraße 3
im 82. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Lotte Hube
2351 Boostedt über Neumünster
Auweg 5

50
Am 11. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern, der frühere Schmiedemeister
Fritz Neu
und seine Ehefrau
Johanna
geb. Stinn
aus Gumbinnen und Aulenbach
Kreis Insterburg
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
Udo von Vincenti
und Frau Hildegard
geb. Neu
und Enkelkinder
Guido und Sandro
232 Plön
Rodomstorstraße 97

50
Am 8. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Emil Walendy
und Frau Margarete
geb. Scharnowski
aus Haasenbergr, Kr. Ortelsburg
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
439 Gladbeck
Landstraße 217

80
Am 9. Oktober 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Henriette Gralki
geb. Kowalewski
aus Eichendorf
Kreis Johannisburg (Ostpr)
jetzt 4901 Schweideln, Kr. Herford, Ellernkamp 527
ihren 80. Geburtstag
Es gratulieren herzlichst die dankbaren Kinder Enkel und Urenkel

92
Geleitet durch Gottes Güte feiert am 12. Oktober 1970 unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Ururoma und Tante, Frau
Katharina
Auguste Bildat
geb. Luckenbach
aus Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt 35 Kassel
Breitscheidstraße 20
ihren 92. Geburtstag.
In Dankbarkeit
ihre Kinder, Enkel, Urenkel und Ururenkel

Ganz unerwartet und unfaßbar für uns alle verschied heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi
Charlotte Ruhnau
geb. Golding
* 5. Februar 1906 † 3. Oktober 1970
aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung
In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Ruhnau
Klaus Donitzky und Frau Renate
geb. Ruhnau
und Klein-Nikolai
24 Lübeck, Waisenhofstraße 35
Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 8. Oktober 1970, auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck stattgefunden.

Am 14. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern
Karl Hartmann
und Frau Johanna
geb. Jung
aus Hügeldorf,
Kreis Ebenrode/Ostpr.
jetzt
2 Hamburg 22,
Comeniusplatz 4
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch recht viele gemeinsame Jahre
die Kinder
Enkel und Urenkel

50
GOLDENE HOCHZEIT
feiern am 15. Oktober 1970 unsere lieben Eltern
Gustav
und Gertrud Badtke
geb. Neumann
aus Götzendorf, bei Wehlau
jetzt
2071 Timmerhorn
üb. Ahrensburg
Es gratulieren herzlichst die Kinder, Schwiegersohn und Enkelkinder

80
Unsere liebe Mutter und Oma
Anne Kasten
geb. Baltumat
aus Königsberg Pr.
Schönstraße 15
feiert am 15. Oktober 1970 ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Glück und weiterhin beste Gesundheit ihre fünf Kinder mit Familien.
Christel Lemaitre
Ludwigsburg
Ursula Weirich
2111 Todtglüsing
Waltraud Luther
Paris
Annemarie Radovanovic
Sydney
Gisela Dürr
Unterjesingen
7 Stuttgart 13
Friedenastraße 22a

94
Geleitet durch Gottes Güte feiert am 14. Oktober 1970 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Tante, Frau
Anna Schön
geb. Kosney
aus Stollen bei Liebstadt
jetzt 205 Hamburg 80
In der Höön 19
ihren 94. Geburtstag.
Herzliche Glückwünsche

Am 14. Juli 1970 verstarb unsere liebe Tante, Frau
Marie Schaumann
geb. Joswig
aus Gumbinnen, Goldaper Str.
im Alter von 102 Jahren.
In stiller Trauer
Familie Paul Joswig
2301 Krusendorf über Kiel
den 1. Oktober 1970

Am 29. Oktober 1970 begehrt mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater
Friedrich Brosowski
aus Stucken
Kreis Elchniederung (Ostpr)
jetzt x 2321 Elmenhorst
Kreis Grimmen
seinen 80. Geburtstag.
Wir gratulieren und wünschen einen gesegneten Lebensabend.
Im Namen der Familie
Hanna Ziegler

60
Am Donnerstag, dem 15. Oktober 1970, feiern unsere lieben Eltern ihre Diamantene Hochzeit
Richard Markwardt
Oberpostinspektor i. R.
und Frau Anna
geb. Koberstein
aus Gumbinnen, Nordring 19
jetzt 307 Nienburg, Stettiner Str. 18
Am 10. Oktober 1970 wird unsere liebe Mutti 80 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich und wünschen vor allem Gesundheit die dankbaren Töchter, Schwiegersohn, Enkel und Urenkel
Eva Köllner, geb. Markwardt
Wilhelm Köllner, Hannover, Brehmhof 4
Dorothea Markwardt, Nienburg, Stettiner Str. 18

80
Am 30. Oktober 1970 begehrt mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater
Friedrich Brosowski
aus Stucken
Kreis Elchniederung (Ostpr)
jetzt x 2321 Elmenhorst
Kreis Grimmen
seinen 80. Geburtstag.
Wir gratulieren und wünschen einen gesegneten Lebensabend.
Im Namen der Familie
Hanna Ziegler

80
Am 30. Oktober 1970 begehrt mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater
Friedrich Brosowski
aus Stucken
Kreis Elchniederung (Ostpr)
jetzt x 2321 Elmenhorst
Kreis Grimmen
seinen 80. Geburtstag.
Wir gratulieren und wünschen einen gesegneten Lebensabend.
Im Namen der Familie
Hanna Ziegler

Für die liebevollen Beweise beim Heimange unserer Mutter danken wir allen herzlich, insbesondere der Landsmannschaft Ostpreußen.
Im Namen der Hinterbliebenen
Margarete Jacobi
geb. Sonntag
21 Hamburg 90, Hangstr. 3

Unsere liebe Schwester
Margarete Wollermann
aus Heiligenbeil, Ostpreußen
wurde heute im 89. Lebensjahre von ihrem langen Leiden durch einen sanften Tod erlöst.
In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Elisabeth Ritter, geb. Wollermann,
Traben-Trarbach
Susanne Riedel, geb. Wollermann,
Lüdersen ü. Hannover
Siegfried Wollermann, Hannover
3 Hannover, Ferdinand-Wallbrecht-Str. 86, am 29. September 1970
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 5. Oktober 1970, um 15.30 Uhr in der neuen Kapelle des Seelhorster Friedhofes statt.

Es ist sehr wichtig
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechslungen vorkommen.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben wurde unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarethe Skrodzki

geb. Rohde

nach schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren von Gott in die Ewigkeit berufen.

In stiller Trauer

Heinrich Tysarzik und Frau Gertrud, geb. Skrodzki
Erich Skrodzki und Frau Edith, geb. Horand
Hermann Kreuzer und Frau Käte, geb. Skrodzki
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4 Düsseldorf, Neuß, Duisburg-Hamborn, den 26. September 1970
Alzeyer Weg 8
Trauerhaus: Kempgensweg 70, bei Kreuzer

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. Oktober, um 11.30 Uhr von der Kapelle des Eller Friedhofes aus statt.
Freundlichst zugedachte Kranzspenden zur Friedhofskapelle erbeten.

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Erlach

geb. Schumacher
aus Erdmannsruh, Kreis Insterburg

wurde heute morgen plötzlich und für uns alle unfassbar im 72. Lebensjahre von Gott in die Ewigkeit abgerufen.

In stiller Trauer

Edith Adams, geb. Erlach — Carl Adams
Manfred Erlach und Frau Maria, geb. Dahmen
5 Enkel
Otto Schumacher und Familie
Max Schumacher und Familie
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, den 28. September 1970
Bagelstraße 126

Die Beerdigung hat auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf stattgefunden.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen
Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Emma Lippe

aus Lyck (Ostpreußen)
* 23. 3. 1889 † 21. 9. 1970

Sie folgte ihrem Ehemann Otto Lippe, Fabrikant, und ihrer Schwiegertochter Marie-Luise, die vor drei Monaten verstarb.

In tiefer Trauer

Werner Lippe und Frau Hermi
Dipl.-Kfm. Ernst Lippe
und Tochter Ingrid
Dipl.-Ing. Karl Hetz und Frau
Irmgard, geb. Lippe
Friedrich Haupt und Frau Ursula,
geb. Lippe
Heimo Adam
Enkel und Urenkel

671 Frankenthal (Pfalz), Nelkenstraße 7 e
Hannover, Halle (Saale), Kirn (Nahe)

Fern der Heimat muß ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach guten und nach schweren Tagen hat mich meine liebe, gute Mama, mein ganzer Lebensinhalt, heute für immer verlassen.

Hedwig Preuß

geb. Lindigkeit
* 20. 5. 1891 † 23. 9. 1970
aus Locken, Kreis Osterode, Ostpreußen

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Gertrud Preuß

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Vaters

Fleischermeister

Friedrich Preuß
gestorben 1939

meiner lieben Geschwister

Emil Preuß

gefallen 1942 in Rußland

Kläre Marks

geb. Preuß, verstorben 1944

7114 Pfedelbach, Lessingstraße 6, den 23. September 1970

Heute nachmittag gegen 16 Uhr hat Gott der Herr unsere liebe, herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Helene Gronwald

geb. Hermann
aus Tilsit, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre zu sich genommen.

In tiefer Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen
ihre dankbaren Kinder

Ewald Gronwald und Frau Elly,

geb. Gottschalk

Albert Frey und Frau Käte,

geb. Gronwald

Otto Newetzki und Frau Betty,

geb. Gronwald

5674 Bergisch Neukirchen, Neuenkamp 7 a, 18. September 1970

Am 26. September 1970 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Fischer

verw. Schulz, geb. Adler
aus Seestadt Pillau

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Margarethe Fischer
Christian Nehm und Frau Frieda,
geb. Schulz
Hans Adler und Frau Ilse,
geb. Müller
Enkel und Urenkel

23 Kiel, den 30. September 1970
Die Einäscherung hat stattgefunden.

Und war das Leben oft auch schwer
und kummervoll die Lese,
so ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose

Nach Gottes heiligem Willen entschlief unerwartet unser lieber Bruder, unser herzenguter Onkel und Großonkel

Julius Sayk

aus Hirschen, Kreis Sensburg

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Johann Sayk und Familie,
Hirschen, Ostpreußen

Paul Sayk,
Gettorf, Königsberger Platz 2

Auguste Schittkowski, geb. Sayk,
Herten, Graf-Bernadotte-Straße 3

Johannes Sayk und Familie,
Rostock

Friedrich Preuhs, geb. Sayk, und Familie,
Wetzlar

Ernst Sayk und Familie

Hildegard Kempe, geb. Sayk, und Gisela,
Gettorf

Ruth Wolf und Familie,
München

Traute Haurenherrn und Familie,
Gelsenkirchen

Irene Schittkowski,
Frankfurt

Anneliese Schittkowski,
Herten

Hildegard Müller, geb. Sayk, und Familie,
Essen

Paul Sayk und Familie,
Mülheim (Ruhr)

2303 Gettorf, den 23. September 1970

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am Montag, dem 28. September 1970, auf dem Hauptfriedhof in Mainz zur letzten Ruhe gebettet.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen,
von welchen mir Hilfe kommt.
Meine Hilfe kommt von dem Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat. (Psalm 121)

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief nach Gottes heiligem Willen meine liebe, herzengute, treusorgende Mutter, Frau

Anna Riemer

geb. Tilsner
aus Fürstenau, Kreis Pr. Holland

im Alter von fast 74 Jahren.

Sie folgte meinem lieben Vater, Bruno Riemer, nach 25 Jahren in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit

Trautel Riemer

2848 Vechta, Brägelmannstraße 15, den 14. September 1970

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 19. September 1970, um 11.00 Uhr auf dem Waldfriedhof statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde am 26. September 1970 meine liebe, treusorgende Mutter, unsere Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ida Beister

geb. Druskus
aus Unter-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit

im gesegneten Alter von 90 Jahren nach kurzer Krankheit in die ewige Heimat abgerufen.

In stiller Trauer

Erna Knoch, geb. Beister
Enkelkinder
Urenkelkinder
und Anverwandte

74 Tübingen, Hechinger Straße 26/II, den 26. September 1970
415 Krefeld, Lohstraße 175

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 30. September 1970, auf dem Bergfriedhof in Tübingen statt.

Nach schwerem Leiden entschlief am 29. September 1970 unsere liebe Mutter

Marie Koyro

geb. Wiczorrek
Lisken, Kreis Lyck

im 77. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem im Osten vermißten Mann

Johann Koyro

In stiller Trauer

Lisbeth Koyro
Hans Koyro und Familie
Friedhelm Koyro und Familie

2217 Kellinghusen, Overndorfer Str. 67

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Elisabeth Kuhr

geb. Liedtke
aus Königsberg Pr.

wurde im 88. Lebensjahre von ihrer schweren Krankheit erlöst.

In stiller Trauer

Werner Kuhr und Frau Eva, geb. Bajohr
Norbert Kuhr
Gerd Ohlog und Frau Marianne, geb. Kuhr
Torsten, Karsten, Lars

2082 Tornesch-Esingen, Bockhorn

Für uns alle unfassbar, entschlief am 14. September 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Käte Neumann

geb. Schwark
geb. in Bartelshöfen/Labiau, zuletzt wohnh. in Köllmisch-Damerau/Wehlau.

im 65. Lebensjahre.

In Trauer

Helmut Neumann
Anke Neumann
Dorothea Tiedemann, geb. Neumann
Gerhard Tiedemann
Gisela Kock, geb. Neumann
Franz Kock
Karsten, Ralph, Lars Jörn,
Merve, Sven und Inken

2351 Boostedt, Heideweg 13

Plötzlich und unerwartet entschlief am 30. September 1970 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Emil Odenstein

aus Neidenburg

im 91. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Edeltraut Werther, geb. Odenstein

33 Braunschweig, Hans-Porner-Straße 10

Fern seiner unvergessenen Heimat ist mein lieber Mann, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Dumath

† 25. 1. 1891 in Groß Heinrichsdorf, Kreis Niederung
† 16. 9. 1970 in Borgholzhausen, Kr. Halle in Westf.

nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

In tiefer Trauer

auch im Namen aller Verwandten
Magda Dumath, geb. Loseit
Familie Peter Dumath

4807 Borgholzhausen, Oststraße 391
Die Beisetzung fand am 16. September statt.

Am 20. September 1970 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Goerke

geb. Erdmann
aus Mühlhausen, Kr. Pr. Holland

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Goerke
und Kinder

3001 Bilm, den 27. September 1970

Die Beerdigung fand am 25. September 1970 von der Iltener Friedhofskapelle aus statt.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20

Am 26. September 1970 ging im 81. Lebensjahr ein in die ewige Heimat unser treuer, geliebter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Großvater

Ludwig Graf von der Groeben

letzter Majoratsherr auf Gr. Schwansfeld
Rechtsritter des Johanniterordens
Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse 1914 und anderer Kriegsauszeichnungen von 1914 und 1939

Hans Graf von der Groeben
Agnes von der Groeben
Otto-Friedrich von der Groeben
Renate Gräfin von der Groeben
geb. von Saldern-Ahlmb
Ingrid von der Groeben
geb. Mäurer
Katharina von der Groeben-Falkenau
Anni von der Groeben-Sporgeln
geb. Baronesse von Buchholtz
Gisela von der Groeben-Paßlak
geb. von Massow
Ottfried Graf Finck von Finckenstein-Schönberg
Enkelkinder Sabine, Annette, Astrid und Madeleine
In tiefer Dankbarkeit

8021 Hohenschäftlarn
2401 Gr. Grönau
4 rue de Villeneuve, 92-Garches — Frankreich

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 30. September 1970, 15 Uhr, in Gr. Grönau statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben hat am 19. September 1970 der Herr über Leben und Tod seinen Diener, Herrn

Bruno Zimmermann

Versicherungsinspektor i. R.
aus Kalborn/Kreis Allenstein

kurz nach Vollendung seines 65. Geburtstages, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, zu sich berufen.

In tiefer Trauer
Anna Zimmermann, geb. Maresch
Wolfram Zimmermann
im Namen aller Verwandten

8492 Furth i. Wald, Freudensprungstraße 7
4600 Dortmund, Wassermannweg 10 und Leibnizstraße 11
Kalborn und Kleberg in Ostpreußen

Mein lieber Vater, unser guter Schwiegervater und mein lieber Großvater, Herr

Karl Merks

Kreisbürodirektor a. D.
aus Lötzen, Wilhelmstraße 9

ist im Alter von 84 Jahren nach langer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hildegard Moll, geb. Merks
Lothar Moll
Hans-Walter Moll
Erika Merks, geb. Gallmeister

5 Köln 60 (Longerich), Erkesstr. 45, den 26. September 1970

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 27. August 1970 nach schwerer Krankheit in Döhlen bei Leipzig mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Bauer

Otto Wermke

aus Eichen, Kr. Pr. Eylau

im Alter von 77 Jahren.

Im Namen meiner Mutter und aller Angehörigen
Frieda Lindner, geb. Wermke
als Tochter

7171 Sulzdorf, Kr. Schwäb. Hall, Silberstraße 14

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute mein herzenguter, lieber Mann, Schwager und Onkel

Josef Demski

aus Wartenburg, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Maria Demski, geb. Bienert
Martha Demski
Hildegard Demski
Elfriede Hempten, geb. Demski
Willi Hempten
sowie alle Angehörigen

2903 Bad Zwischenahn, Breslauer Str. 1, den 27. September 1970

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 1. Oktober 1970, um 14.00 Uhr in der St.-Johannes-Kirche zu Bad Zwischenahn. Anschließend war die Beisetzung auf dem Neuen Friedhof.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Konrad Knuth

aus Königsberg Pr., Hardenbergstraße 37
* 14. Juli 1890 † 21. September 1970

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Knuth, geb. Rudat

24 Lübeck, Röntgenstraße 23

Fern seiner ostpreußischen Heimat ist nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Albert Bolus

aus Bastental, Kreis Goldap

heute um 10.00 Uhr im 83. Lebensjahr sanft entschlafen.
Sein Leben war reich an Arbeit und Fürsorge für die Seinen.

In stiller Trauer
Gertrud Bolus, geb. Kretzer
Verne Johnson und Frau Magda,
geb. Bolus, USA
Malcolm Collins und Frau Marianne,
geb. Bolus, USA
Arnold Bolus und Frau Herta
geb. Mienert
Willi Böhmack und Frau Renate
geb. Bolus
Martin Bolus und Frau Sieglinde,
geb. Cyris, USA
seine Enkel und alle Anverwandten

2179 Osterwanna, den 16. September 1970
Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 19. September 1970, um 14.00 Uhr von der Leichenhalle aus statt. Trauerfeier war in der Kirche.

Nach schwerem, in Geduld getragenen Leiden verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard van Setten

Oberstlt. a. D.
vorm. Adl. Raulitt/Ostpr.
* 5. 10. 1889 † 25. 9. 1970

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete van Setten, geb. Heinrich
Gerhardus van Setten
Peter van Setten
Dr. Alfred van Setten

3013 Langenhagen, Weserweg 16

Nach langem, in Geduld getragenen Leiden verstarb am 25. September 1970 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Bauer

August Lewohn

aus Gordeiken, Kr. Treuburg

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Wilhelmine Lewohn, geb. Kuschewitz
Ernst Lewohn (vermißt im Osten)
Max Lewohn
Gertrud Lewohn, geb. Burgmann
Else Rosowski, geb. Lewohn
Ernst Rosowski
und fünf Enkelkinder

5905 Freudenberg-Büschgrund, Triftstraße 26

Am 21. September 1970 entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Emil Neuber

aus Alken, Kr. Pr. Holland

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Neuber, geb. Nabitz

3041 Zahrensen, Kr. Soltau

Heute entschlief — uns allen unfaßbar — mein geliebter Mann, unser herzenguter Vati und Großvati

Erich Bleeck

aus Königsberg Pr.

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Herzenstrauer
und im Namen aller Angehörigen
Gerda Bleeck, geb. Hecker
Klaus-Jürgen Bleeck und Frau Frigga
Rainer Bleeck und Frau Margit
und Enkelkinder Isabelle und Jan-Christoph
Lutz Bleeck

24 Lübeck, am 22. September 1970
Fridtjof-Nansen-Straße 1

Alle, die unseren Vater

Friedrich Drwenski

Postassistent a. D.
aus Neidenburg, Ostpr.

gekannt, bitten wir um ein stilles Gedenken zum 25. Todestag am 16. Oktober 1970 und zum 100. Geburtstag am 8. Dezember 1970.

Frau Marta Droska
geb. Drwenski

3052 Bad Nenndorf,
Bahnhofstr. 37

Gott der Herr hat heute meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, Herrn

Otto Dickhaeuser

aus Kuckerneese, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren nach längerer Krankheit in seinen Frieden heimgeholt.

In tiefer Trauer
Gertrud Dickhaeuser, geb. Stitz
und alle Angehörigen

672 Speyer/Rh., Wittelsbacher Straße 6, Hanau (Main), Bad Kissingen, Lübeck, den 20. September 1970
Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 23. September 1970, auf dem Friedhof Speyer stattgefunden.

Völlig unerwartet und für uns alle unfaßbar, ging mein über alles geliebter Mann, mein herzenguter Vater, Schwiegervater und mein lieber Opa

Alexander Karnat

Bauingenieur a. D.
geboren am 2. 4. 1892 in Riga
aus Königsberg Pr., Beethovenstr. 45

am 24. September 1970 um 19.15 Uhr für immer von uns. Wir trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit.

Eugenie Karnat
Wolfgang Karnat
Ruth Karnat
Wolfgang Karnat
und alle Anverwandten

7 Stuttgart 80, Pilsener Straße 23

Unser lieber Vater und Schwiegervater

Konditormeister

Albert Heinrich

aus Königsberg Pr.,
Kaplanstraße 6a

ist am 22. September 1970 im 88. Lebensjahre verstorben.

In stiller Trauer
Ilse Petranek, geb. Heinrich
Oskar Petranek
Willi Heinrich, USA

8 München 90
Lohstraße 65

In Berlin haben sich die Botschafter der vier Siegermächte des Zweiten Weltkrieges erneut getroffen. Zunächst hieß es, man werde am 30. Oktober zu einem neuen Gespräch zusammenkommen, inzwischen aber hörte man, daß bei einem Essen in Erwägung gezogen worden sei, schon in der ersten Dekade des Oktober die Unterredungen wieder aufzunehmen. Bei diesen Unterredungen der Botschafter geht es um die Situation Berlins, die geteilte Hauptstadt Deutschlands, die gemäß den Potsdamer Beschlüssen der Verwaltung der vier Mächte unterstellt sein sollte. Inzwischen ist von dieser Gemeinsamkeit wenig übriggeblieben: das Spandauer Gefängnis, in dem als einziger und kostspieliger Gefangener Rudolf Heß gehalten wird, und dann noch die Luftsicherungszentrale...

Aus der Einheit Berlin haben die Kommunisten den Ostteil der Stadt abgetrennt und sie sind heute nur noch bereit, über West-Berlin zu sprechen. Den Ostteil der Stadt haben sie ganz selbsttätig der „DDR“ zugeschlagen. Entgegen den Beschlüssen von Potsdam paradiert eben in Ost-Berlin die Nationale Volksarmee, während sich der Westen strikt daran hält, in West-Berlin keine westdeutschen Soldaten zu gestatten. So gibt es auch keine Einheit der Bundeswehr in Berlin.

Berlin als Prüfstein

Als Bundeskanzler Brandt und sein Außenminister Scheel nach der Vertragsunterzeichnung in Moskau an den Rhein zurückkehrten, vertraten sie vor der Öffentlichkeit ein Junktim zwischen Ratifizierung dieses Vertrages einer- und Verbesserungen in der Berlin-Frage andererseits. Nun also wäre die sowjetische Seite am Zuge und sie müßte nun beweisen, daß es ihr ernst ist mit der vielgepriesenen Entspannung. Das Wort vom „Prüfstein Berlin“ ist durch die ganze bundesdeutsche Presse gegangen. Seit mehr als sieben Wochen warten die Bundesdeutschen darauf, was sich nun in Berlin tun und vor allem, was sich ändern und bessern wird. In dieser Situation sind wir aufgeschreckt durch eine Formulierung in der von der sowjetischen Botschaft in Rolandseck herausgegebenen Schrift „Sowjetunion heute“, in der es heißt: „Die Sowjetunion wird der Berlin-Regelung erst zustimmen, wenn der Moskauer Vertrag ratifiziert ist.“ Auch der prominente Sowjetrusse Schukow, der zur Zeit die Bundesrepublik bereist und der als Mitglied des Auswärtigen

Wunsch ventiliert, „in Vollmacht der Westalliierten“ unmittelbare Gespräche mit Pankow zu führen, so könnte das in Moskau wenigstens so verstanden werden, als habe sich Schütz mit der besonderen und selbständigen Einheit West-Berlin abgefunden.

Wenn es heißt, auch die Sowjetunion sei an der Unterzeichnung dieses Vertrages besonders interessiert gewesen, so stellt sich die Frage, ob diese Bundesregierung nicht doch vor der Unterzeichnung verbindliche Zusagen hätte erreichen müssen oder wenigstens hätte anstreben sollen. Wenn Bonn diese Zusagen angestrebt und nicht erhalten hat, dann sollte die Bundesregierung auf den Tisch legen, was sie gewollt und was sie nicht erreicht hat. In Bonn aber hatte man es besonders eilig, diesen Vertrag unterschriftsreif zu bekommen. Wer die Berliner hört, muß feststellen, daß sich dort — wenn nicht ein Stimmungstief — so doch eine gewisse Besorgnis breitmacht, die vor allem aus der Frage resultiert, weshalb gerade Willy Brandt, der doch seine Karriere als Berliner Bürgermeister begonnen hat, es nicht vermochte, hier bindende Zusagen einzuhandeln.

Zurück zu Wehner:

Herbert Wehner warnte vor der Illusion, die Bundesregierung sei jetzt etwa in der Lage, eine Klärung bezüglich der Rechte der vier Mächte in Berlin herbeizuführen. Eine Klärung also, die die vier Mächte selber nicht in den vergangenen zwei Jahrzehnten herbeiführen konnten. Hierzu dürfte doch festzustellen sein, daß es sich hierbei nicht um ein Verschulden der Westmächte handelt; vielmehr war die bekannte Entwicklung auf die Sowjetunion und auf Ost-Berlin zurückzuführen. Schließlich hat Ulbricht über zwei Jahrzehnte eine Politik des physischen Terrors in Berlin betrieben.

Die Bundesregierung wäre auch sehr schlecht beraten, wenn sie den deutsch-sowjetischen Vertrag mit jenen Verträgen gleichsetzen würde, die Bonn mit den Westmächten geschlossen hat. Während die mit dem Westen geschlossenen Verträge tatsächlich einen Ausgleich zwischen den früheren Siegern und dem besieigten deutschen Volk anstreben, dient der deutsch-sowjetische Vertrag letztlich der Erhaltung der sowjetischen Hegemonie in Europa. Während Frankreich zum Beispiel das Plesbicit an der Saar anerkannte, sind die Sowjets nicht bereit, auch nur in Mitteldeutschland eine freie Volksabstimmung zuzulassen. Geschweige denn, daß



Die letzte Hürde: Berlin!

Zitieren wir noch einmal die Sowjetpolitiker Schukow, Abrassimow, Popow; sie alle wollen „wirtschaftliche, wissenschaftliche und kulturelle Verbindungen“ zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik gelten lassen. Das seien „Realitäten“ — doch rechtliche und politische Bindungen Berlins an die Bundesrepublik, davon wollen die Sowjetmenschen nichts wissen. Darüber hinaus: diese Bindungen werden grundsätzlich verneint. Überhaupt haben die Sowjets in letzter Zeit erkennbar werden lassen, daß sie von einem Junktim wenig halten und sie möchten den Vertrag ratifiziert wissen, auch ohne daß es in der Berlin-Frage eine Regelung gegeben hat. In Berlin taktiert man auf Zeit. Ja, man geht noch weiter und man versucht, die sowjetische Zuständigkeit zu bestreiten. Erklärte doch Botschafter Zarapkin, die Berliner Zugangswege befänden sich in der Zuständigkeit der „DDR“. Soll sich Bonn doch an Ulbricht wenden. Wie der reagiert, ist bekannt: erst

es, „die Wahrheit in verschöner Form“ darzubieten. Es mag zur Aufgabe der Regierungspressestelle gehören, die Politik der Bundesregierung in einer ihr zweckmäßig erscheinenden Form zu verkaufen. Allein wir finden, es würde unserer Sache wenig nützlich sein, wenn wir gerade in den Fragen des Moskauer Vertrages nicht kristallklar aussprechen würden, wie die Lage ist und was auf uns zukommt.

Wir müssen vielmehr sehr genau wissen, was die Sowjets wollen. Denn nur dann, wenn wir das genau wissen, vermögen wir richtige politische Entscheidungen zu treffen. Zu den Zielen der sowjetischen Politik dürfte nach wie vor die Absicht gehören, die Bundesrepublik zu neutralisieren, ihre Bindung zur NATO zu lockern — und endlich zu lösen — um schließlich zu erreichen, daß die Vereinigten Staaten als „europafremde Macht“ den Kontinent verlassen. An dieser Zielsetzung führt kein Weg vorbei und auch die angestrebte „Europäische Sicherheitskonferenz“ hat letztlich kein anderes Ziel. Es ist mehr als betrüblich, daß diese Erkenntnis Politikern und gewissen Massenmedien fehlt und uns statt dessen diese Konferenz eingeredet wird als das Heil, dessen wir gerade noch bedürfen.

Berlin-Verhandlungen

Vor Tisch las man es anders ...

Soll die Ratifizierung des Moskauer Vertrages jetzt sogar ohne Berlin-Lösung erfolgen?

Ausschusses des Obersten Sowjets es an sich wissen müßte, hat unmißverständlich das Junktim zwischen Ratifizierung und Berlin-Frage bestritten und keinen Zweifel daran gelassen, daß die Sowjets eben West-Berlin als eine Einheit betrachten, die nicht zum Bund gehören soll.

In Bonn tauchten bereits vor Wochen Gerüchte auf, der Kanzler beabsichtige, das Junktim zu umgehen, indem er sich bemühe, den deutsch-sowjetischen Vertrag auch ohne Fortschritte in der Berlin-Frage, die doch öffentlich als Vorbedingung für eine Ratifizierung genannt worden war, im Bundestag durchzubringen. Wenngleich auch hierzu gegenteilige Mitteilungen herausgegeben wurden, so haben Äußerungen, die Herbert Wehner, der Fraktionsvorsitzende der SPD, kürzlich gemacht hat, erneut Grund zur Besorgnis geliefert.

Verpaßte Chance?

Herbert Wehner nämlich hat dem Sinne nach erklärt, wegen West-Berlin dürfe der Moskauer Vertrag nicht scheitern. Wir finden, daß derartige Äußerungen geeignet sein können, die Sowjets zu einer starren Haltung zu veranlassen. Wenn außerdem auch noch der Regierende Bürgermeister von Berlin, Schütz, den

sie bereit wären, das Ergebnis einer solchen Befragung zu respektieren.

In dieser Situation erreicht uns die Mitteilung, daß der sowjetische Botschafter in Bonn einem bekannten Bundestagsabgeordneten und Vertriebenenpolitiker gegenüber die Bemerkung gemacht habe, Bonn müsse den Vertrag unterschreiben, denn „wir (Moskau) haben die Macht“. Wenn diese Bemerkung zutreffen sollte, dann würden hier die Befürchtungen der Unionsparteien bestätigt werden: Moskau betrachtet Bonn nicht — wie es von der Bundesregierung Brandt/Scheel dargestellt wird — als gleichberechtigten, souveränen Partner, sondern als ein Objekt seiner Machtpolitik. Das würde aber bedeuten, daß Moskau seine Haltung gegenüber der Bundesrepublik nicht geändert hat. In diesem Zusammenhang gesehen, erscheint es uns ganz besonders gefährlich, das Junktim zwischen Verbesserungen in Deutschland und der Ratifizierung des Moskauer Vertrages auszuschließen oder hiervon abzugehen. Denn hierdurch würde die Sowjetunion geradezu eingeladen, jede Gegenseitigkeit zu verweigern. Die ungesicherten Vorleistungen, die Bonn bisher erbracht hat, würden hierdurch ohne Not fortgesetzt.

die Frage der völkerrechtlichen Anerkennung, denn „Berlin liegt auf dem Territorium der „DDR“.“

Eigentlich müßte man — vor allem, nachdem die Bundesregierung eine Regelung bezüglich Berlin in Aussicht gestellt hat — annehmen, daß Moskau die Realität, nämlich die gewachsene Bindung West-Berlins an die Bundesrepublik, anerkennt. Es ist hier sicherlich zu beachten, daß West-Berlin der Oberhoheit der westlichen Verbündeten untersteht und daß Bonn hier ebensowenig Entscheidungen treffen kann wie zum Beispiel in der Oder-Neiße-Frage, wenn diese nicht den Vorstellungen der Westmächte entsprechen sollten. Gerade Berlin wird zeigen, wie es bei den Sowjets um die ehrliche Entspannung bestellt ist.

Verschönte Wahrheit

Der Pressesprecher der Bundesregierung, Staatssekretär Conrad Ahlers, hat dieser Tage in Hamburg die Informationspolitik der Bundesregierung charakterisiert und vor der 13. Tagung der Deutschen Richterakademie hervorgehoben, Aufgabe dieser Informationspolitik sei

Schwerwiegende Bedenken

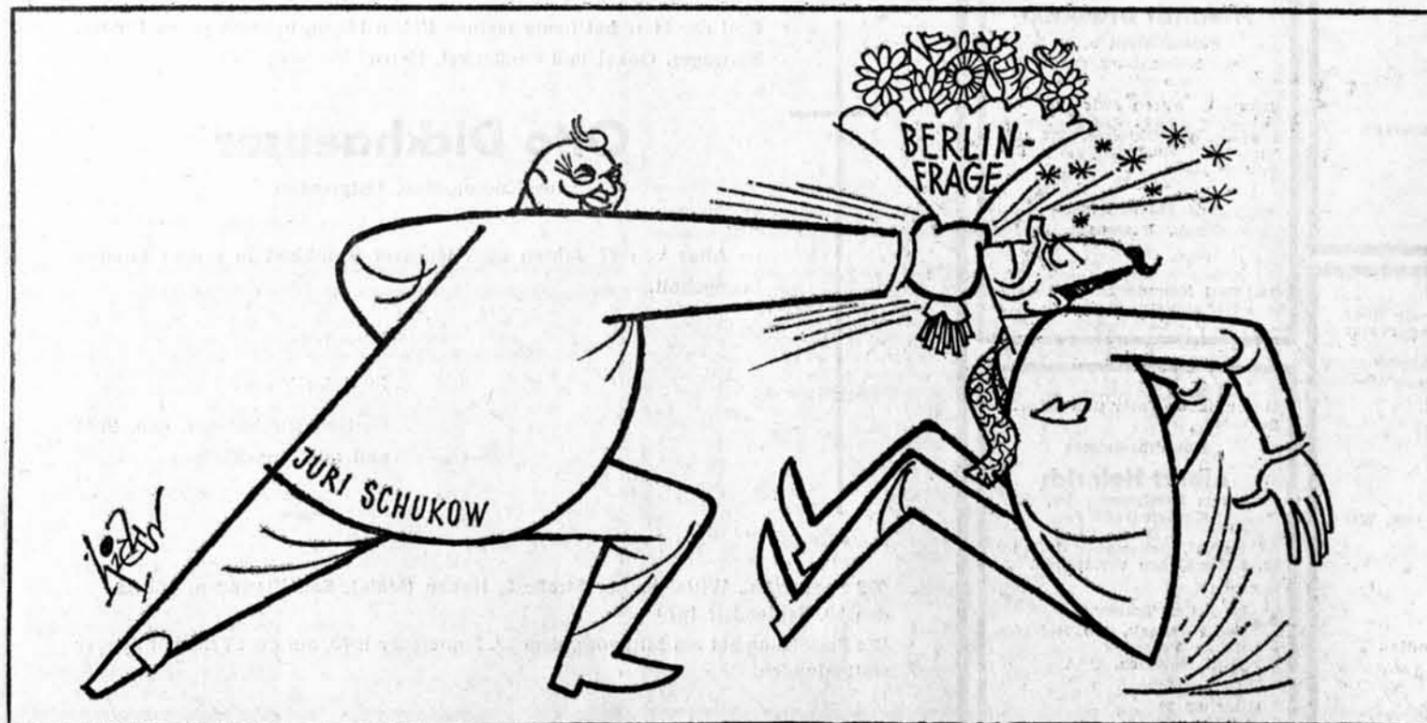
Nach wie vor sind die schwerwiegenden Bedenken nicht ausgeräumt, die hinsichtlich des Moskauer Vertrages bestehen, der nach Vorgeschichte, Text und den von der Bundesregierung bisher gebotenen Informationen eine Reihe von gewichtigen politischen und rechtlichen Vorleistungen an die Sowjetunion erbringt, für die es keine auch nur einigermaßen gleichwertige Gegenleistungen gibt.

Es handelt sich hierbei nicht um einen Gewaltverzichtvertrag, sondern um einen Vertrag, der die Gewalt anerkennt. Durch ihn wird der Frieden nicht sicherer, sondern die Unsicherheit Europas wird vergrößert werden. Er bringt nicht die Versöhnung zwischen uns und unseren Nachbarvölkern, sondern deren Hoffnungslosigkeit durch Anerkennung der Unterdrückungsdoktrin Breschnews.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Tatsache, daß dieser Vertrag eine Umorientierung auf lange Sicht einleitet, die zu einer sozialistischen Gesellschaftsordnung im Innern und einem sozialistischen Staatensystem in Europa führen soll und wird.

Wachsende Besorgnis

Gerade nachdem diese Hintergründe des Vertrages in zunehmendem Maße in der bundesdeutschen Bevölkerung bekannt werden, macht sich dort eine immer stärker werdende Unruhe bemerkbar. Es ist keineswegs so, daß ein Verzicht auf die deutschen Ostgebiete von der überwiegenden Mehrheit der Deutschen bejaht wird, vielmehr kann man feststellen, daß die abwartende und zurückhaltende Haltung, die die Bonner Opposition einnimmt, den Vorstellungen der Mehrheit unserer Bevölkerung entspricht. Gerade im Zusammenhang mit dem zitierten Satz Zarapkins, wonach Bonn unterschreiben müsse, weil Moskau die Macht habe, erwartet die Bevölkerung nun, daß die Bundesregierung endlich die volle Wahrheit über die ostpolitischen Absichten bekanntgibt. Im übrigen aber gewinnen Beobachter der politischen Bühne den Eindruck, daß die Bundesregierung mit ihrem Moskauer Vertrag immer mehr in eine allgemeine politische Sackgasse gerät. Denn inzwischen hat die Sowjetunion in bilateralen Kontakten mit Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn sichergestellt, daß Bonn in keiner einzelnen Formel auch nur einen Fingerbreit mehr Terrain gewinnen kann als in den Verhandlungen mit Moskau. Hier also sind die Weichen ganz eindeutig gestellt. In Moskau dürfte man tatsächlich jene Ansicht vertreten, die Botschafter Zarapkin in die bekannten und zitierten Worte kleidete. Wenn der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke, den deutsch-sowjetischen Vertrag als den „Drehpunkt“ der Politik der Bundesrepublik bezeichnet und hierbei erklärt hat, daß künftig Europa nicht weitergestaltet werden könne ohne die oder gar gegen den Willen der Sowjetunion, dann sollten wir genau wissen, welche Zielrichtung der Moskauer Vertrag weist. Nur, wenn wir das genau aussprechen, vermag die bundesdeutsche Bevölkerung zu erkennen, wohin die Reise gehen soll. Sie wird sich dann zu entscheiden haben, ob sie diesen Zug besteigen will.



Die feine Kreml-Art, Besuchs-Blumen zu überreichen ...

Zeichnung: Hicks in „Die Welt“

Stefan Rögler